



Eric Holler

ERIC HOLLER

Blau  
und  
Weiß

Gelsenkrimi  
GELSENKRIMI

Roman Just

# Inhaltsverzeichnis

Über den Autor .....	3
Rückblende .....	5
1. Akt.....	8
Mitgliederantrag.....	8
Satzung .....	20
Jahresbeitrag .....	26
Mitgliedsausweis .....	36
2. Akt.....	40
Mitgliederversammlungen .....	40
Auswärtsspiel.....	51
Vorstandssitzungen.....	55
Freundschaftsspiel.....	74
3. Akt.....	80
Mannschaftsbesprechung .....	80
Trainingswoche .....	91
Blau-Weiß-Schützenfest.....	95
Heimspiel .....	103
4. Akt.....	107
Krisensitzung.....	107
Beitragserhöhung .....	116
Blau und Weiß .....	126
Schicht im Schacht.....	136
Hinweise: .....	149
Veröffentlichungen des Autors: .....	150
Kontakt zum Autor:.....	151
Impressum .....	152

Gelsenkrimi

2. Staffel

Band 2

# Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie dann mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne Schach und beschäftigt sich gelegentlich mit der Astronomie.

## Zur Person:

**Sternzeichen:** Jungfrau

**Gewicht:** Im Moment viel zu viel

**Erlerner Beruf:** Kellner

**Derzeit tätig als:** Autor/Selfpublisher

**Charaktereigenschaften:** Impulsiv/Hilfsbereit

**Laster:** Nie zufrieden mit einem Ergebnis

**Vorteil:** Meistens sehr geduldig

**Er mag:** Klare Aussagen

**Er mag nicht:** Gier und Neid

**Er kann nicht:** Den Mund halten

**Er kann:** Zuhören

Eric Holler

Blau  
und  
Weiß

**Ein Gelsenkrimi**

**von**

**Roman Just**

## Rückblende

**E**s war schon komisch, durchaus seltsam, irgendwie traurig, zugleich makaber: Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen und seine Frau hatten einige Tage in Untersuchungshaft verbracht. Der Gefängnis-aufenthalt hatte ihnen jedoch keine seelischen und körperlichen Schäden zugefügt, obwohl die gefühlt ewig andauernden Stunden in Arrest schwer zu ertragen waren. Zu wissen nichts verbrochen zu haben, dennoch einsitzen zu müssen, war jedenfalls keine Motivation für Seele und Geist. Dass es sich in Freiheit manchmal nicht anders verhielt, musste stattdessen Privatdetektiv Eric Holler erleben. Er wurde dazu gezwungen von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, um nicht selbst erschossen zu werden. Ärgerlich: Der Privatdetektiv hatte auf die Stirn des Mannes gezielt, dem es egal war, wen er vor Ort in einem asiatischen Restaurant getroffen hätte. Eric war zwar schneller, aber hatte sein Ziel verfehlt, nur das Auge des am Boden liegenden Mörders getroffen, der es nicht akzeptieren konnte, verloren zu haben.

Die Eheleute Werthofen waren wegen eines Anschlags verhaftet worden, der sich auf der Einweihungsfeier ihrer erworbenen Schrebergartenparzelle ereignet hatte. Am Ende war die Unschuld Heikes und Manfreds unantastbar, doch ihre Tage im Knast wurden dadurch nicht ungeschehen gemacht. Es handelte sich dabei um einen gewissen unerklärlichen Schaden, der noch dazu unsichtbar war, ungesehen blieb. Er steckte im Kopf, im Herzen, vor allem dort, wo menschliche Gefühle entstehen, sich vielleicht ab und zu

verstecken, letztlich an dem Ort im Körper, wo sie geboren wurden. Sicher und unverhohlen: Heike und Manfred hatten eine schwere Zeit durchgemacht, die sie in ihrem Leben nicht so schnell oder gar nicht vergessen würden. Aber ihre Schwierigkeiten waren dafür mitverantwortlich, dass durch Privatdetektiv Eric Hollers Fehlschuss der Hölle ein zusätzlicher Einwohner beschert wurde.

Zum Töten war Eric Holler nicht nach Deutschland ausgewandert, genauso gut hätte er in Amerika, dort beim Militär oder der CIA bleiben können. Der Privatdetektiv war mental, innerlich, psychisch wegen des Schusswaffengebrauchs nicht angeschlagen, schließlich war es Notwehr. Hätte er zu langsam oder gar nicht reagiert, wären womöglich etliche unschuldige Menschen einem Mörder zum Opfer gefallen, der in seiner Gier noch nicht einmal Rücksicht auf seine Schwester genommen hatte. Nun, es war vorbei, die wahren Verbrecher waren tot oder im Knast, die Werthofens frei, der Schrebergarten der Werthofens Ende Januar verkauft. Wer nun der Meinung war, dass Leben in Gelsenkirchen konnte in aller Ruhe weitergehen, der irrte gewaltig!

Schalke, der ansässige Fußballclub, mittlerweile in tiefsten Niederungen der zweiten Liga ansässig, tat sein Bestes, um in der Nähe der Abstiegsränge zur dritten Liga zu bleiben. Regelmäßig wurden in der heimischen Arena über sechzigtausend Fans sogar bei Siegen enttäuscht, mitgereiste Anhänger bei Auswärtsspielen zum Stillsein und Wegsehen animiert, so sahen Hingabe und Leidenschaft nicht aus. Die Maloche auf dem Bergerfeld ließ nicht zu wünschen übrig, sondern war nicht vorhanden.

Die Sorgen des Schalcker-Anhangs, der gesamten Blau-Weißen-Familie mussten natürlich gesondert betrachtet werden: Auch in der dritten Liga würde sich die Welt weiterdrehen, falls der Mensch bis dahin nicht endgültig einen Weg gewählt hätte, um sich selbst über Nacht zu vernichten. Die Sorgen des einen, waren nicht die Ängste und Befürchtungen des anderen. Wen interessierte schon groß Schalke, falls man Arbeits- oder Obdachlos war? Ein Punkt, über den manch ein Großverdiener im Fußballgeschäft und anderen Sportarten längst hätte nachdenken sollen, denn trotz Armut, liebten die Menschen ihren Verein oder ihr Idol.

Selbst wenn die Welt gerecht, einig, friedlich wäre, niemals konnte sie vollkommen sorgenfrei werden. Existenzängste und andere Befürchtungen hatten schon immer die Macht einer ewigen Daseinsberechtigung, glücklicherweise traf das auf kein Lebewesen mit weniger oder mehr als zwei Beinen zu. Ohnehin hatte die Evolution versagt, denn wenn sie sich klug fortentwickelt hätte, wäre im Lauf der Zeit trotz falscher Erziehung die Dummheit ausgestorben, sich somit manch ein Idiot nicht entwickeln können.

Vorteil: Privatdetektiv Eric Holler wurde nicht arbeitslos, außerdem gab es in beruflicher Hinsicht noch ein Angebot an ihn, für das er sich eine Bedenkzeit erbeten hatte. Der Tag der Entscheidung war gekommen, weswegen sich Holler nur drei Tage nach seinem tödlich abgegebenen Schuss zur deutschlandweit bekannten, europaweitprominenten und in Übersee anerkannten Rechtsanwaltskanzlei von Simon Osser mit dem Zug nach Düsseldorf begeben wollte.



# 1. Akt

## Mitgliederantrag

**F**ür Eric wäre der Ausflug nach Düsseldorf trotz Bahnstreik eine Erholung gewesen. Um ehrlich zu sein, hatte er sich das Leben in Gelsenkirchen und die Tätigkeit als Privatdetektiv etwas ruhiger vorgestellt. Zwar hielten sich die Anforderungen in Bezug auf seine Aufträge physisch und psychisch in Grenzen, dafür waren Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen und dessen Familie in der Vergangenheit zu einem nervenbelastenden Stressfaktor geworden. Angefangen hatte es mit Lisa, der Tochter des Beamten, die plötzlich wie vom Erdboden verschwunden war. Danach hatte ihm Werthofen Kopferbrechen bereitet, indem er zuerst entführt wurde, zuletzt sogar wegen Mordverdacht im Knast saß. Holler musste bei den Erinnerungen lächeln, es schien, als ob sein Freund keine Gelegenheit ausließ um in ein Fettnäpfchen zu treten. Mit Absicht geschah es natürlich nicht, aber das Pech lief eben dem nach, der das Glück nicht schätzen konnte. Letzteres traf auf den Kripomitarbeiter in Hinsicht auf seine Ehe eindeutig zu. "Vielleicht würde es in Zukunft besser werden, nachdem Manfred und seine Frau einige Tage in Untersuchungshaft verbracht hatten", zog Holler eine nahezu unmögliche Vision in Betracht. Das Ehepaar Werthofen gab ihm oft Rätsel auf, beide benahmen sich wie Hund und Katze, obwohl sie ohneeinander nicht sein konnten. Erics Gedanken an den Kriminalhauptkommissar mussten eine

magisch anziehende Wirkung besessen haben, denn unerwartet läutete es an der Tür, vor der Kriminalhauptkommissar Werthofen stand. Er steckte in einem Mantel, in dem er aussah, als ob er über Nacht etliche Kilo zugenommen hätte.

»Was wollen Sie so früh hier? Ich bin eigentlich schon weg und nach Düsseldorf unterwegs«, klärte Eric ihn auf, ließ ihn dennoch eintreten und ins Büro vorausgehen.

»Die längste Meile der Welt können Sie sich aus dem Kopf schlagen«, erwiderte Werthofen, der die vergangenen Ereignisse erstaunlich gut verdaut hatte. Er nahm vor Hollers Schreibtisch Platz, knöpfte den Mantel auf, erklärte: »Keinen blassen Schimmer warum, aber der neue Kommissariatsleiter hat mich gebeten, Sie zu ihm zu bringen.«

»Ich dachte Sie wären krankgeschrieben?«, setzte sich Eric hinter seinen Arbeitsplatz, musterte den Besucher.

Werthofen winkte ab. »Sie irren sich! Im Moment bin ich nur vom Dienst freigestellt.«

Eric kannte die Prozedur. Nach traumatischen Erlebnissen mussten Betroffene ihre Dienstfähigkeit unter Beweis stellen. Entschieden wurde darüber von Psychologen in den jeweiligen Behörden, die den Eindruck vermittelten, selbst nicht klar bei Verstand zu sein. »Wie geht es Ihrer Gattin?«, erkundigte sich Holler.

»Ihr hätten ein paar Tage mehr im Knast nicht geschadet«, antwortete Manfred in typischer Art.

»Sie hat es also gut verkraftet«, stellte Eric fest.

»Mehr als das! Sie ist voll in ihrem Element, scheucht mich von einer Ecke in die andere, meint mir wären ein paar Jahre hinter Gittern gut bekommen.«

»Okay, bei Ihnen zuhause scheint alles in Ordnung zu sein. Sie sind nicht im Dienst, warum schickt der Neue dann Sie zu mir?«

Werthofen zuckte leicht mit den Schultern. »Ich nehme an, er glaubt, dass ich Sie leichter von einem Gang ins Präsidium überzeugen kann als jemand anders.«

»Hört sich spannend an«, sagte Holler kopfschüttelnd.

»Naja, zwischen dem Präsidium, damit auch Paschke und Ihnen ist nicht alles glatt gelaufen, erinnern Sie sich nur an den Mist mit Hubert Schwarz vom BKA. Ich weiß es nicht genau, sieht jedoch ganz danach aus, als ob man Ihre Fähigkeiten in Anspruch nehmen möchte.«

»Vergessen Sie es!«, entgegnete Holler bestimmend.

»Sagen Sie es nicht mir, stattdessen Georg Himmelreich, der das Kommissariat nun leitet. Vielleicht liege ich mit meiner Vermutung total daneben, könnte ja sein, dass man Sie nicht engagieren, sondern loswerden will.« An der Aussage hatte Werthofen sichtlich Spaß, es war außerdem offensichtlich, dass er auf diese Weise die Neugier des Privatdetektivs wecken wollte.

Eric's Wissensdurst ließ sich auf diese plumpe Art nicht locken. »Sie sind also im Auftrag von Georg Himmelreich hier?«, fragte er, um es erneut bestätigt zu bekommen.

»Von ihm höchstpersönlich.«

»Das muss unbedingt heute sein?«

Werthofen nickte. »So und nicht anders habe ich es verstanden.«

Die zwei Antworten ergaben für den Privatschnüffler diverse Probleme. Der Termin bei Staranwalt Simon Osser in

Düsseldorf war eine, am heutigen Tag lief Eric's Bedenkzeit ab, die er sich erbeten hatte. Das lukrative Jobangebot beinhaltete Vor- und Nachteile, die sich allerdings nur zum Teil auf seine Selbständigkeit bezogen. Deswegen konnte er den neuen Kommissariatsleiter nicht so einfach links liegen lassen. Die Vergangenheit war ein Beleg dafür: Hin und wieder benötigte Eric Hilfe vom Präsidium. Zwar konnte er über seinen Freund in Amerika an Informationen gelangen, auch über Werthofen, doch die letzten Ereignisse waren Musterbeispiele, welchen Wert eine Zusammenarbeit mit dem Polizeipräsidium besaß. Georg Himmelreich vor den Kopf zu stoßen hätte bedeutet, die erreichten Errungenschaften wie Ansehen, Vertrauen, gegenseitiges Entgegenkommen zu gefährden. Würde der neue Kommissariatsleiter auf eine Absage beleidigt reagieren, wäre Holler über kurz oder lang auf Komplikationen gestoßen, die ihm bis dahin überwiegend erspart wurden. Seine Selbständigkeit war zwar vom Polizeipräsidium nicht abhängig, ließ sich allerdings wegen des gelegentlichen Zusammenwirkens viel einfacher bewältigen. Den Status wollte Eric nicht gefährden, auch Werthofen durch ein nein nicht in Verlegenheit bringen. »Na gut, gehen Sie schon mal vor, ich erledige einen Anruf, komme dann nach«, schlug er ihm deshalb vor.

»Himmelreich hat mich gebeten Sie zu ihm zu bringen, genau das werde ich tun«, konterte Manfred, der offenbar zu glauben schien, dass er durch die Eskorte des Privatdetektivs seiner Dienstfähigkeit ein wenig näher rücken würde.

»Nichts dagegen«, erwiderte Holler, griff zum Telefon und sagte den Termin in Düsseldorf ab.

Auf dem Weg ins Präsidium, der zu Fuß absolviert wurde, konnte es Werthofen wie von Eric erwartet nicht unterlassen zu fragen: »Was wäre in Düsseldorf so wichtig gewesen?«

»Künftige Aufträge, immerhin habe ich zuletzt mächtige Einbußen gehabt.«

»Ach ja, schönen Gruß von meiner Gattin. Ihren durch Sie zu einem Schrotthaufen verwandelten Wagen dürfen Sie von Ihrer Schuldenliste streichen. Sie sollen die Summe als ein Dankeschön für Ihre Mühe betrachten, unsere Unschuld bewiesen und uns aus dem Knast geholt zu haben.«

»Das ist sehr großzügig, richten Sie Ihrer Gattin meinen Dank aus.«

Der Kriminalhauptkommissar blieb plötzlich stehen, wartete, bis Eric es ihm nachgemacht hatte und ihn ansah. »Sagen Sie Holler, waren Sie von unserer Unschuld von Anfang an überzeugt?«

»Ja. Wieso?«

»Genau kann ich es nicht beschreiben, aber in Haft überkam mich schon der Gedanke, dass meine Gattin an allem schuld sein könnte.«

»Wie kommen Sie auf diesen absurden Gedanken?«

Werthofen verzog die Miene, wirkte verlegen. »Für meine Schwiegermutter und ihr Begräbnisinstitut wäre das womöglich ein Bombengeschäft geworden, wenn alle Gäste der Einweihungsfeier den Löffel abgegeben hätten.«

Der Privatdetektiv konnte nicht glauben, was er eben gehört hatte: »Werthofen, manchmal kommen Sie mir wie ein hoffnungsloser Fall vor. Sie dachten tatsächlich, Ihre Frau und deren Mutter könnten dazu imstande sein?« Manfred

nickte, lief im Gesicht leicht rötlich an. »Jetzt ehrlich: Haben Sie den Verdacht gegenüber Ihrer Gemahlin geäußert? Ich hoffe nicht.«

»Könnte sein, dass ich es kurz angesprochen hatte.«

»Ihnen ist wirklich nicht mehr zu helfen! Dann wundern Sie sich, dass Ihre Gattin Ihnen mehr oder weniger lebenslänglich wünscht?«

Werthofen nahm wieder Schritt auf. »Man wird wohl noch seine Meinung beziehungsweise Gedanken äußern dürfen. Es heißt doch, wie in guten so in schlechten Zeiten.«

Nun blieb Eric stehen. »An der Stelle Ihrer Frau würde ich Sie nicht von einer Ecke in die nächste jagen, sondern dahin, wo der Pfeffer wächst. Oder wollen Sie eine Scheidung mit Gewalt erzwingen?«

»Davon kann keine Rede sein«, beschwichtigte Werthofen.

»Wenn Sie so weitermachen, schon«, belehrte ihn Holler, schüttelte den Kopf, fügte hinzu: »Wie würde es sich umgekehrt verhalten, wenn Sie von Ihrer Frau verdächtigt worden wären?«, fragte er.

»In meiner Verwandtschaft ist niemand, der ein Bestattungsunternehmen besitzt.«

»Wäre ich für Ihre Diensttauglichkeit verantwortlich, ich würde Sie in Vorruhestand schicken, eventuell sogar ein paar Wochen in die Klappsmühle zur Rehabilitation, damit Sie wieder einen klaren Kopf bekommen. Ihr Beruf lässt Sie mittlerweile überall, auch bei Ihnen zuhause, nur noch Gagnons sehen.«

Werthofen antwortete protestierend: »Meine Schwiegermutter ist nicht ohne, das wissen Sie haargenau.«

»Ja gut, sie hat einst einen Fehler begangen, was hat das mit Ihrer Heike zu tun?«

»Sie wusste teilweise davon, hat mir nichts gesagt«, wehrte sich der Beamte.

Der Privatschnüffler schüttelte wiederholt den Kopf. »Dass Sie nachtragend sind, wusste ich, doch diesmal übertreiben Sie es, gehen eindeutig einen Schritt zu weit.« Wie auf Kommando setzte Eric den Weg zum Präsidium fort.

»Ich bin nicht nachtragend«, rief ihm Werthofen hinterher, begann ihm zu folgen.

»Doch, sind Sie! Schlimmer noch: Sie sind wie eine Zecke, die nie genug Blut bekommt. Sie reißen alte Wunden auf, verletzen mit haarsträubenden Verdächtigungen Menschen, die Ihnen sehr nahestehen.«

Erst als sie das Polizeipräsidium erreicht hatten, legte Manfred seine Nachdenklichkeit ab, fragte: »Was soll ich tun, was würden Sie an meiner Stelle machen?«

»Mit einer Entschuldigung und einem Blumenstrauß ist es diesmal nicht getan, eventuell könnte ein neues Fahrzeug Ihre Reue offenkundiger gestalten.«

»Sind Sie verrückt? Heike hat mehr Geld als ich.«

»Was Ihre Einsicht falsch gehandelt zu haben, deutlicher untermauern könnte«, entgegnete Eric mit einem Lächeln.

Ω

**G**eorg Himmelreich, neuer Kommissariatsleiter des Sheriffbüros in Gelsenkirchen-Buer, war ein Mann, der es verstand, sein Inneres unter seinem Äußeren zu verbergen. Er trug einen eleganten Anzug, sein aalglatt rasiertes Gesicht glänzte fast ebenso wie die modernen Schuhe an seinen Füßen. Eine schicke Frisur und für einen Beamten in seiner Position eine durchaus geschmackvolle Krawatte ergänzten sein gepflegtes Auftreten. Doch schon beim ersten Satz des Kommissariatsleiters zeigte sich, dass er seinen Status und Rang nicht als Kommandeur, sondern als Kollege bekleiden wollte. Er begrüßte Werthofen und Holler mit einem Handschlag, führte aus, nachdem sie alle saßen: »Einverstanden, wenn wir unter sechs Augen die Förmlichkeiten weglassen, uns mit Vornamen anreden?«

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger fand Holler den neuen Vorgesetzten Werthofens sofort sympathisch. Er sah an ihm keine Arroganz, auch nicht den Hang, über den Dingen stehen und klüger als alle anderen sein zu wollen. »Gerne«, stimmte er deshalb zu, kam sogleich zu den Punkten, die ihn störten und interessierten: »Manfred hat mich auf eine seltsame Weise hergebracht, wozu?«

Der Kommissariatsleiter antwortete prompt: »Ich habe den Kollegen Werthofen aus dem Bett geläutet, ihn um diesen Gefallen gebeten, da ich Sie beide vor mir sitzen haben und kennenlernen wollte. Ihnen Eric, auch Ihnen Manfred, eilt ein gewisser Ruf voraus. Ich neige dazu, mir selbst ein Bild zu machen.

»Ist der Ruf, der uns nacheilt, gut oder schlecht?«, warf Manfred aus Neugier ein.



Der Leiter des Kommissariats lächelte: »Beides, insgesamt positiv«, sagte er, wandte sich Holler zu: »Mich interessiert nicht, was war, meine Prioritäten liegen ausschließlich auf der Gegenwart. Zum zweiten Inhalt Ihrer Frage: In der Vorrunde dieser für "Schalke-Fans" erneut grausamen Saison haben wir rund um die Arena, ebenso in Gelsenkirchen, insbesondere in der "Bochumer-Straße", "Ortsteil Ückendorf", räuberische Aktivitäten festgestellt. Wir sind den Vorwürfen unauffällig nachgegangen, vermuten einen vor nicht allzu langer Zeit gegründeten "Schalker-Fanclub" dahinter. Hier geht es nicht allein um Diebstahl, sondern um das gesamte Programm, aus dem Gangs Profit schlagen wollen. Weiterhin dreht es sich nicht um Lappalien, sollten sich die Indizien bestätigen, haben wir es mit schweren Straftaten zu tun. Eingeschlossen sind unter anderem Drogendelikte, Prostitution, selbst Morde in zwei Fällen können nicht ausgeschlossen werden. An die Bande heranzukommen ist nahezu unmöglich, außer wir wären imstande, Mitglieder des Fanclubs auf frischer Tat zu erwischen. Dann hätten wir ein paar von vielen, was wäre dadurch gewonnen, nichts«, beantwortete Georg die Frage selbst. »Die anderen würden die Gefassten fallen lassen, sich gegenseitig Alibis verschaffen, recht schnell dort weitermachen, wo sie aufgehört hatten. Wie es in solchen kriminellen Vereinigungen gleich welcher Größe zugeht, brauche ich Ihnen nicht zu erklären. Eric, wären Sie bereit dem Fanclub beizutreten?«

»Sie wollen mich als Informant einschleusen?«

Himmelreich nickte. »Wären Sie dazu bereit?« Erwartungsvoll sah er den Privatdetektiv an.

»Sie wissen schon, dass einem der Mitglieder bekannt sein könnte, wer ich bin, welchem Job ich nachgehe.«

»Einen Polizisten einzuschleusen versuchen, wäre garantiert ein noch größeres Risiko für den Betroffenen. Ich gehe davon aus, dass der Fanclub sehr gut organisiert ist, ein neues Mitglied müsste eine Überprüfung auf Herz und Nieren überstehen. Natürlich könnten wir einem unserer Männer eine neue Identität verschaffen, trotzdem habe ich da große Bedenken. Bei Ihnen ist ein solches Vorgehen nicht notwendig, Sie sind, wer Sie sind.«

Holler dachte kurz nach, äußerte seine Zweifel. »Als erstes hätte ich es mit großem Misstrauen zu tun. Hinterher, falls ich eine Basis des Vertrauens aufbauen könnte, stünde ich vermutlich trotzdem unter ständiger Beobachtung von Argusaugen. Um in den innersten Kreis des Fanclubs einzudringen, müsste ich mich womöglich sogar strafbar machen, was dann?«

»Hier kommt Manfred ins Spiel. Sie werden sich strafbar machen, er wird sie festnehmen, aber sich von Ihnen bestechen und Sie wieder laufen lassen.«

Werthofen begehrte auf: »Was? Zuerst war ich Geisel, dann Mörder, jetzt soll ich noch korrupt sein?«

»Die allerbesten Voraussetzungen um Ihre Bestechlichkeit glaubwürdig erscheinen zu lassen«, erklärte Himmelreich.

Der Kriminalhauptkommissar holte tief Luft, wollte protestieren, doch Holler kam ihm zuvor: »Da ist was wahres dran. Für den Fanclub käme es in Frage, in Betracht zu ziehen, ob wir als Privatdetektiv und Kriminalhauptkommissar, noch dazu befreundet, die Seiten gewechselt haben.«

Der Kommissariatsleiter sah Werthofen an, ergänzte: »Aufgrund Ihrer letzten Erlebnisse mit den damit verbundenen Konsequenzen wäre es bei Ihnen glaubwürdig.« Er drehte den Kopf zu Holler: »Bei Ihnen verhält es sich nicht anders. Sie haben einige traumatische Ereignisse hinter sich, so zumindest denken Leute, die nicht von Ihrem Schlag sind. Ihr finanziell negativer Status wirkt sich in dieser Angelegenheit positiv aus. Ihre Verbindlichkeiten machen Sie ebenfalls glaubwürdiger. Unter dem Strich könnten wir sozusagen unter uns, also intern, die Bande hochgehen lassen, müssten nicht das LKA oder BKA um Hilfe bitten. Letztlich käme es uns allen zugute.«

»Vor allem Ihnen, oder?«, erwiderte Werthofen scharf.

»Manfred, ich habe es nicht nötig und vor, mich zu profilieren. Der Polizeiapparat unserer Stadt schon und sollten wir Erfolg haben, wird es sich für Sie und Eric auf irgendeine Weise auszahlen. Ich selbst brauche keine Lorbeeren, sitze auf dem Stuhl, den ich bis zu meiner Pensionierung unter meinem Allerwertesten behalten möchte.«

»Ist ja gut, sorry, habe mich im Ton vergriffen«, bat der Angesprochene um Verzeihung.

Georg Himmelreich blickte Holler an. »Was denken Sie?«

»Ich kann Ihre Gedankengänge nachvollziehen, Ihre Herangehensweise klingt logisch, birgt jede Menge Risiken. Das kann auch ganz erheblich nach hinten losgehen.«

»Dessen bin ich mir bewusst. Ich sage nicht, es wäre ungefährlich, im Gegenteil. Falls sich die Indizien bestätigen, werden Sie es mit brandgefährlichen Leuten zu tun bekommen. Falls Sie ablehnen, kann ich es verstehen.«

»Wenn ich Sie richtig verstanden habe, möchten Sie, dass ich zur Rückrunde bereits Mitglied des Fanclubs bin, oder?«, fragte Eric, erhielt eine zustimmende Geste. »Wie sieht es finanziell aus? Umsonst kann ich nicht schon wieder tätig werden.«

»Hey, Sie haben dem materiellen Wert eines Autos von meiner Frau als Honorar bekommen«, fühlte sich Werthofen angegriffen.

Himmelreich lächelte, entgegnete: »Den vollen Tagessatz kann ich Ihnen nicht versprechen. Sollten wir jedoch erfolgreich sein, garantiere ich fünfundsiebzig Prozent. Dazu verspreche ich Ihnen in Hinsicht auf Ihr Unternehmen zu jeder Zeit eine Kooperationsbereitschaft. Geht es schief, immerhin noch fünfzig, vorausgesetzt, Sie kommen lebend aus der Nummer raus.«

Holler hatte bezüglich seiner beruflichen Zukunftsaussichten richtig gelegen. Sie bestanden aus seiner Detektei, nicht aus einem Dasein, welches durch den Staranwalt in Düsseldorf abrupt beendet werden konnte. »Okay, ich bin dabei.«, entschloss er sich zu einer Zusammenarbeit.

»Vielen Dank! Sie Werthofen?«, fragte Himmelreich.

»Muss ja wohl mitmachen, irgendjemand muss ja auf Holler aufpassen«, gab Manfred mürrisch von sich.

## Satzung

**D**er dem Privatdetektiv unbekanntes Schalcker-Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" war vor einigen Jahren von einem gewissen Thomas Ritterlich gegründet worden. Der Familienname mochte so gar nicht zu seinem Vorstrafenregister passen, als bemerkenswert hingegen konnten seine Leistungen in Hinsicht auf den Aufbau des Clubs bezeichnet werden. Im Netz besaß der Fanclub über zehntausend Follower, deren Gemüter sich in hitzigen Kommentaren vor und nach jedem Spiel erregten. Die Ereignisse unter der Woche "Auf Schalke" erhielten positive und negative Beiträge, waren jedoch sachlicher, womöglich vollkommen nüchtern geschrieben worden. Man musste verstehen: Für die Region, für Gelsenkirchen, stellte Schalke mehr als nur einen Fußballclub dar. Er war Arbeitgeber für zahlreiche Menschen und Unternehmen, ein Aushängeschild der Stadt, ein Verein, der weltweit Fans besaß. Offiziell hatte Schalke rund einhundertachtzigtausend Mitglieder, eine noch größere Anhängerschaft. Würde der Verein deutscher Meister werden, die Stadt Gelsenkirchen befände sich tagelang im Ausnahmezustand. Von daher wäre es aufgrund des Saisonverlaufs in der zweiten Liga keine große Überraschung gewesen, wenn die Hälfte der Einwohner Gelsenkirchens notwendige Wege des Alltags schluchzend, missgelaunt oder alkoholisiert unternommen hätten.

Bei der intensiven Betrachtung der Fan-Club-Seite im Internet hatte der Privatdetektiv sämtliche vorhandenen Kontaktdaten betrachtet, war ihnen in aller Ruhe nachgegangen.

Es war erstaunlich über welche Ressourcen der Fanclub verfügte. Am Ende der "Bochumer Straße", nur wenige Schritte von "Bochum-Wattenscheid" entfernt, stand ein "Clubhaus", was schon eigenartig war. Die meisten Fanclubs hatten sich in Gaststätten oder in privaten Räumen gebildet, doch "Blau-Weiß-Schützenfest" residierte in einer eigenen Immobilie. Es war insofern merkwürdig, dass es kaum Vereinigungen von Anhängerscharen gab, die sich einen solchen Luxus leisten konnten. Von außen sah der längliche Bau zugegebenermaßen heruntergekommen aus, doch er befand sich laut der "Fanclub-Seite" im Privatbesitz. Unwillkürlich musste Holler beim Anblick des Gebäudes an Georg Himmelreich denken. Dessen Äußeres ließ im ersten Augenblick befürchten, es mit einem Snob und Wichtigtuer zu tun zu haben, doch sein Wesen hatte sich als angenehm, bodenständig, zudem als kumpelhaft erwiesen. Die marode Fassade des Fanclubs besagte somit nichts, rief bei Eric stattdessen einen altbekannten Instinkt zutage. Trotz allen unerfreulichen Ereignissen in Gelsenkirchen, in dieser vehementen Form war er schon jahrelang nicht über ihn hergefallen. Vor der einstigen einstöckigen Lagerhalle, die früher vermutlich über einige Büros verfügt hatte, begannen sämtliche Alarmglocken in seinem Kopf mehr als zu bimmeln. Sie läuteten nicht sachte, sondern kündigten einen verheerenden Tornado an.

Dem Privatschnüffler blieb es verwehrt, das Haus umrunden zu können. Ein Zaun und ein mit einem Schloss versehenes Gittertor hinderte ihn daran. Auch dieser Umstand erschien Holler fragwürdig. Vor dem Clubhaus befand sich ein leerer Parkplatz, hinter dem Gebäude begann die Steppe,

über die man Gelsenkirchen-Ückendorf, Wattenscheid oder Bochum halbwegs querfeldein erreichen konnte. Grüne und unbebaute Flächen gab es im Ruhrpott reichlich, aber nicht in diesem Sektor des Potts. Wenn man so wollte, lagen aus Richtung Gelsenkirchen Städte wie Bochum, Essen, Herne, Gladbeck, Oberhausen und Recklinghausen in Spuckweite, doch es gab Unterschiede. Nach Westen zum Beispiel, mit Kurs auf Duisburg, nahm die Bevölkerungsdichte zu, doch auch hier waren der Natur geraubte Areale zurückgegeben worden. Nach Norden und Nord-Osten nahm die Zahl der Einwohner ab, die Gegend wurde ländlicher, idyllischer. Im Ruhrgebiet waren über Jahrzehnte hinweg Kohle und Stahl das Brot zum Leben und Überleben, nicht der Tourismus. Inzwischen war der Pott eine Reise wert: Sehenswürdigkeiten gab es zuhauf. Urlaubern wurden zahlreiche Attraktionen angeboten, außer in der über sechzigtausend Menschen fassenden Arena auf Schalke. Dort bekamen Zuschauer Fußballsport zu sehen, der als unterirdisch bezeichnet werden musste. Irgendwie traf es auf den heiß geliebten "Schalker-Kohlenpott" zu, somit der Schufferei unter der Erde. Nur oben, auf dem grünen Rasen, ließen sich Hingabe, Leidenschaft, ehrliche Arbeit und der Mythos der Kumpels selten blicken.

Vor dem Clubhaus und den ihn beschützenden Zaun stehend, beschäftigte sich Eric Holler nicht mit solchen Gedanken. Die Einrichtung an sich gab ihm zu denken, ebenso die zur Kenntnis genommenen Besitzverhältnisse. Man hätte sich fragen dürfen, warum es der Polizei bisher nicht gelungen war, mehr Licht ins Dunkel zu bringen. Das Thema hatte

Georg Himmelreich angesprochen. In eine gut organisierte Gang einzudringen, noch dazu ohne enttarnt zu werden, entsprach einem Himmelfahrtskommando. Vor allem dann, wenn eine Gewaltbereitschaft vorhanden sein sollte, durch die sich ein Bett in einen Sarg verwandeln könnte. Eric sah in dem Standort und dem Gebäude des Fanclubs "Blau-Weiß-Schützenfest" eine Art "Taliban-Behausung", die nur den Zwecken der Unterdrückung und des Profits diene. Ein Rechtsstaat, so und nicht anders hatte es Georg Himmelreich auszudrücken versucht, stand wegen gegebener Dienstvorschriften und Gesetzen am Rand der Legalität. Unglaublich, aber eine Tatsache: Sogar die Demokratie besaß Grenzen, die schwer nachzuvollziehen waren. Eins hatte Eric gelernt: Uneinsichtigen Feinden war mit besänftigenden Reden nicht beizukommen, in derartigen Konfrontationen mussten radikale Schritte her. In seinen Augen, obwohl nur die Fassade gesehen, war dem Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" anders nicht beizukommen.

Bereits wenige Stunden später, geschuldet seiner Geduld, saß er dem Vorstand gegenüber, der aus drei unbedeutenden Wichteln bestand. Er bekam die Satzung ausgehändigt, dazu die Erklärung, für was und wen Schalke stand. Obwohl nicht zeit seines Lebens Schalker-Fan gewesen, konnte sich Holler ein freches Lächeln nicht verkneifen, woraufhin er dazu befragt wurde. Seine Antwort schien die drei Marionetten im Vorstand des Fanclubs beeindruckt zu haben. Die Antwort Erics war zwar gewagt, hinterließ jedoch bleibenden Eindruck: »Einmal Schalker, immer Schalker, mag für alle Fans gelten, für mich ist es ein Schwur«, sagte er, wurde



daraufhin gebeten, zu warten und allein gelassen. Bevor der Privatschnüffler in der Halle Platz genommen hatte, die er zuvor von außen begutachten konnte, war folgendes geschehen: Plötzlich war er von hinten an der Schulter angetippt worden, wobei er so tat, als ob er die in seinem Rücken sich ihm nähernden Personen nicht bemerkt hätte. Er wandte sich ihnen zu, gab den Herren verbal und gestenreich zu verstehen, knapp einem Herzinfarkt entkommen zu sein. Vielleicht war er nur deshalb in das Innere des Gebäudes eingeladen worden. Es folgte ein Small-Talk, ein hin und her zu Schalke, verbunden mit Gesprächen zu guten und miesen Blau-Weißen Zeiten. Jedenfalls war er drin. Der Anfang war gemacht, bis zum Auftakt der Rückrunde blieb ihm noch eine Woche Zeit, um tiefer in das Geflecht des Fanclubs eindringen zu können.

Das Erdgeschoß des Gebäudes ließ sich einfach beschreiben. Es bestand am Kopfende links aus einer Theke, vor die rechte Wand konnte eine simple Bühne bestaunt werden. Beide Objekte nahmen fast die ganze Breite des Objektes ein, zwischen ihnen standen Bänke und Tische, wie sie in einem Bierzelt verwendet wurden. Inmitten der Bestuhlung sorgten in gerader Linie alle paar Meter Stützpfeiler dafür, dass einem die erste Etage nicht auf den Kopf fiel. Neben der Theke führte eine Wendeltreppe in das obere Stockwerk, welches Holler an diesem Tag nicht zu sehen bekam. Doch eines war offenkundig: Das Parterre, früher eine aus mehreren Räumen bestehende Fläche, war irgendwann kostenaufwendig zu einem Versammlungssaal umgebaut worden. Das Fassungsvermögen schätzte Eric auf rund vierhundert

Personen, was ihm auch komisch vorkam. Es verstand sich von selbst, die Schalker-Fanclubs und nicht organisierten Anhänger waren stets für eine Überraschung gut, nur war der Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" kein eingetragener Verein, wodurch ihm die Kapazität zu denken gab. Einiges mochte sich durch die Aktivitäten des Clubs erklären, aber eben nicht alles. So erfuhr der Privatdetektiv, dass zu jedem Auswärtsspiel Busse organisiert wurden, Freundschaftstreffen mit anderen Fanclubs regelmäßig stattfanden, sogar Choreografien waren im Clubhaus entwickelt und erprobt worden. Jedenfalls unterschrieb Holler den ihm vorgelegten Mitgliedsantrag, wobei er darauf verzichtete, irgendwelche falsche Angaben zu seinem Namen, Beruf und Wohnort zu machen. Anschließend erhielt er die Information, über seine Aufnahme würde noch vor Beginn der Rückrunde entschieden, erfreulicherweise sahen die Vorstände keine Hürden, durch die ihm eine Mitgliedschaft verwehrt werden könnte. Mit der Bemerkung eines Vorstands: »Vielleicht braucht ja eines Tages einer von uns einen Privatschnüffler«, endete die Unterhaltung und der Aufnahmeprozess.

Nachdem Eric das Privatgrundstück verlassen hatte, sah er noch einmal zurück. Der Jahresunkostenbeitrag betrug vierundzwanzig Euro, wobei es sich hierbei um eine freiwillig zu entrichtende Summe handelte. Im Internet hatte der Fanclub eine fünfstelligen Zahl an Followern, was nicht hieß, dass alle dem Fanclub als Mitglied angehörten, jedoch besagte, der Umbau des Objektes konnte unmöglich durch freiwillige Unkostenbeiträge bezahlt worden sein.

## Jahresbeitrag

**M**anfred Werthofen, psychologisch noch nicht dienstfähig geschrieben, dadurch bestens geeignet, Holler den Rücken freizuhalten, sagte ziemlich angefressen: »Sie mögen ja meinen neuen Chef sympathisch finden, aber mir hat der das Kraut schon ausgeschüttet!«

Der Beamte und der Privatdetektiv saßen im "Zutz" in der Rottmannsiepe, einer gemütlichen Mischung aus Lokal und Bistro. Es lag damit im Zentrum, nur wenige Meter von der Fußgängerzone Buers entfernt. »»Was hat Sie verärgert?«, ahnte Holler, was er gleich zu hören bekommen würde.

»Ich soll Ihnen den Rücken decken, dabei bin ich noch gar nicht im Dienst«, beschwerte sich Werthofen, bestellte für sich ein Pils, für Eric ein Weißbier.

»Kein Grund um sich aufzuregen. Letztlich ist Georg Himmelreich bereit alles auf seine Kappe zu nehmen, schon darüber nachgedacht?«

»Wovon sprechen Sie?«

»Sie sind offiziell nicht im Dienst, können für nichts belangt werden. Nicht Sie, sondern Ihr Vorgesetzter geht damit ein Risiko ein.«

Werthofen überlegte, winkte ab. »Sie wollen ihn nur vorteilhaft dastehen lassen.«

»Mann, manchmal kann ich Ihre Frau verstehen«, erwiderte Eric, fügte dem geäußerten Nadelstich hinzu: »Vorausgesetzt es läuft alles nach Wunsch, wird es nie zu den Akten kommen, dass ich von Ihnen weshalb auch immer verhaftet

wurde. Somit waren Sie auch nicht im Dienst. Darüber hinaus sollten Sie sich wirklich mal Gedanken machen, warum Himmelreich uns mit dieser Aufgabe betraut. In meinen Augen ist es ein Vertrauensbeweis, auf das Sie sich etwas einbilden können. Wann haben Sie überhaupt wegen Ihrer Dienstfähigkeit den Termin beim Psychiater?«

»Nächste Woche.«

»Allerhöchste Zeit.«

Kriminalhauptkommissar Werthofen verzog das Gesicht, fragte: »Wie darf ich diese Aussage verstehen?«

Holler nippte an seinem Bier, wischte sich den Schaum von den Lippen. »Wenn Sie als dienstfähig beurteilt werden, ist jede Aufregung Ihrerseits umsonst gewesen, wenn nicht, gebührt Ihnen die Ehre, bei der Zerschlagung einer kriminellen Vereinigung trotz Behinderung aktiv mitgeholfen zu haben.«

»Holler! Ich bin nicht behindert.«

»Denken Sie. Im Präsidium sieht man es anders, ausgenommen davon ist Ihr neuer Boss.«

»Kriminelle Vereinigung! Denken Sie, der Fanclub ist so schlimm?«, wechselte Manfred das Thema.

»Sie haben Himmelreich gehört. Sogar Mord wird nicht ausgeschlossen. Die drei kennengelernten Vorstände machen einen harmlosen, fast unbeholfenen Eindruck, aber das kann Theater sein.«

»Wie ist Ihre gesamte Einschätzung, nachdem Sie schon mal im Clubhaus waren? Gab es irgendwelche Anzeichen auf krumme Geschäfte?«, erkundigte sich Werthofen, der die Angelegenheit seltsam gelassen sah.

»Von außen sieht das Gebäude aus, wie es Ihrem Nerven-  
kostüm geht: Ziemlich ramponiert. Innen wurde ganz schön  
investiert, nichts edles oder so, aber der Umbau war garanti-  
ert nicht billig. Von daher frage ich mich, woher das Geld  
kam?«

»Sie kennen das Schalker-Milieu, weswegen nicht ausge-  
schlossen werden darf, dass die Investition durch Spenden  
möglich wurde«, zog Werthofen eine Alternative in Betracht,  
ergänzte: »Es muss nicht immer und überall der Teufel im  
Detail stecken.«

Holler bewegte zustimmend den Kopf, die Möglichkeit be-  
stand. »Wie auch immer, mein erster Eindruck ist negativer  
Natur. Irgendetwas stimmt dort nicht.«

»Wie wollen Sie vorgehen?«, fragte Werthofen.

»Es gibt keinen Plan. Bei dieser Sache muss man improvi-  
sieren und flexibel handeln. Ich werde Sie ständig über alles  
auf dem Laufenden halten, soweit es geht aus dem Spiel  
raushalten. Aber wenn ich Sie brauche, müssen Sie zur Stelle  
sein.«

»Das hört sich an, als ob Sie gravierende Schwierigkeiten  
erwarten.«

»Nichts muss, alles kann passieren«, erwiderte der Privat-  
detektiv, sah aus dem Fenster, dann wieder den Beamten an.  
»Haben Sie sich bei Ihrer Frau schon eingeschmeichelt?«

»Die beruhigt sich aus so, ohne dass ich mein Konto plün-  
dern muss«, sagte Manfred, klang allerdings nicht so über-  
zeugend, wie er es beabsichtigt hatte. Er kratzte sich am  
Kopf, stellte seinerseits eine Frage: »Wieso interessiert Sie  
der Zustand meiner Ehe?«

»Die Sache mit dem Fanclub könnte dazu führen, dass wir uns womöglich ein paar Nächte um die Ohren schlagen werden. Falls die Notwendigkeit eintritt, wäre es von Vorteil, wenn sich Ihr Privatleben in ruhigen Gewässern befinden würde.«

»Machen Sie sich mal um ihren Hals keine Sorgen, ich passe schon auf Sie auf«, versprach Manfred.

»Werthofen, nehmen Sie die Sache nicht auf die leichte Schulter, das könnte nach hinten losgehen.«

»Sie können sich auf mich verlassen, das garantiere ich.«

Holler trank sein Weißbier leer, bestellte eine neue Runde. Eindringlich ging er auf die letzte Aussage ein: »Ich weiß, dass ich mich auf Sie verlassen kann, wenn es um mich geht. Nur bin ich mir nicht sicher, ob Sie auch hundertprozentig zuverlässig sind, falls es sich um Sie dreht.«

Werthofen hob das leere Glas an, damit die Bedienung das frische Pils auf den Bierdeckel stellen konnte. »Mir klar, Sie werden vermutlich im Fanclub längere Zeit neugierig und intensiv beäugt, damit auch Ihr Umfeld. Ich passe schon auf um nicht aufzufallen.«

»Nichts anders wollte ich von Ihnen hören.«

»Tja, auch dienstunfähige Beamten können sich als tauglich erweisen. Im Übrigen, ich denke Sie haben recht: Mit Georg Himmelreich scheinen wir tatsächlich einen Mann an die Spitze bekommen zu haben, mit dem man vernünftige Unterhaltungen führen und Vorgehensweisen sachlich besprechen kann. Haben Sie sich deswegen zur Zusammenarbeit entschlossen.«

»Auch.«

»Wegen was sonst noch?«

Holler musste nicht überlegen um eine Antwort parat zu haben. »Jeder Chaot weniger tut der Stadt und Schalke gut, damit uns allen. Außerdem möchte ich noch ein paar Jahre in Gelsenkirchen meiner Tätigkeit problemlos nachgehen können.«

»Ja, durch Kontakte, Verbindungen und Kooperationen kann man es nicht nur in Gelsenkirchen sehr weit bringen«, verstand Manfred Erics Worte auf Anhieb.

Der Privatschnüffler entgegnete: »Im Nachhinein glaube ich, ein nein meinerseits wäre auch akzeptiert worden, ohne dass ich Nachteile daraus gezogen hätte. Wie gesagt, mit ein paar Ganoven weniger auf der Straße lebt es sich am Ende besser.«

»Hört sich trotzdem so an, als ob sie irgendwann einmal Gelsenkirchen den Rücken kehren wollen«, bemerkte Manfred, hörte sich enttäuscht an.

»Gewiss nicht, solange Sie im Dienst sind.«

»Möchten Sie eines Tages zurück in die Vereinigten Staaten?«, übergab Manfred den Satz mit einem Lächeln und sichtbarer Erleichterung.

Holler schüttelte den Kopf, wirkte für einen Moment traurig. »Nicht nach meinem letzten Aufenthalt dort.«

»Das war vergangenen August. Sie haben mir nie erzählt, was vorgefallen ist, weswegen Sie so plötzlich und ohne Vorwarnung abgereist sind.«

»Wenn die Zeit reif ist, werden Sie es als Erster erfahren, versprochen! Jetzt müssen Sie mir einen Gefallen tun, dass binnen der nächsten achtundvierzig Stunden.«

»Aha, um was geht es?«

»Sie müssen Ali Hops nehmen. Sprechen Sie sich mit Himmelreich ab, aber der Tunesier könnte zum Problem werden.«

»Wieso das?«

»Wie ich vermutet hatte, kennt er den Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest", auch den Gründer Thomas Ritterlich. Angeblich haben sich ihre Wege vor langer Zeit getrennt, doch hin und wieder erweist ihm Ali einen Dienst. Meistens geht es dabei um Informationen zu Neumitgliedern, die dem Fanclub beitreten möchten. Ich nehme an, dass es in meinem Fall genauso ablaufen könnte. Ritterlich wird Ali kontaktieren, ihn zu meiner Person befragen. Ali weiß, was er sagen muss, er wurde von mir instruiert.«

»Schön, warum soll er dann hinter Gitter?«

Eric räusperte sich, begann Werthofen an die Wesenszüge des Tunesiers zu erinnern. »Sie kennen Ali, er sagt nichts, wenn er etwas sagen soll, er redet, wenn er schweigen sollte. Buchten Sie ihn ein, sobald ein Anruf diesbezüglich von mir kommt. Falls irgendetwas schief läuft und Ali in die Finger des Fanclubs gerät, fliegen wir auf. Sehen Sie es als eine Art Schutzhaft an, erklären Sie es ihm so. Von mir aus kann er in der Zelle alles haben was er will, nur kein Telefon.«

»Ich kriege das hin, ist ja kein Wunsch, dem ich ungerne folgen würde«, besiegelte Werthofen den Aufenthaltsort Alis in absehbarer und für unbestimmte Zeit.

Ω



**A**m darauffolgenden Tag lernte der Privatdetektiv den Gründer des Fanclubs kennen, der erstaunlicherweise nicht der Vorstandsebene angehörte. Thomas Ritterlich stellte keine sonderlich beeindruckende Figur dar, hatte auch nichts gemeinsam mit einer Adonis-Erscheinung. Er war nicht potthässig, wofür er, falls von Geburt an gezeichnet, nichts gekonnt hätte, doch Statur und Ausstrahlung ließen zu wünschen übrig. Umso beeindruckender erschien seine Leistung in Hinsicht auf den Fanclub. Thomas Körpergröße reichte bis zu Hollers Schulteransatz, was einer Größe von knapp einhundredsiebzig Zentimetern entsprach. Er trug eine stattliche Schrubberbürste auf dem Kopf, ein Goldzahn besaß nicht die magische Kraft, sein Bergwerk aus bräunlichen Stalagmiten und Stalaktiten glänzen zu lassen. Schlussendlich trug er einen Bauch vor sich her, der in der Nordkurve einem Zuschauer den Platz gekostet hätte.

Eric Holler war per E-Mail in das Clubhaus eingeladen worden, die mit der Bitte versehen war, bei Verhinderung bis zu drei Wunschtermine anzugeben. Diesmal fuhr der Privatdetektiv mit Alis Auto, welches er zu erwerben beabsichtigte, bis ans Ende von Gelsenkirchen-Ückendorf. Ungehindert lenkte er den Wagen vor das Gebäude des Fanclubs, ebenso ungestört konnte er das Objekt betreten. Er sah sich um, von den Vorständen war niemand zugegen. An zwei Bierzeltischen wurde Karten gespielt, da und dort saßen Pärchen oder kleine Gruppen bei einem Getränk zusammen. Er begab sich zur Theke, gab den Grund seines Erscheinens an, wurde von Thomas Ritterlich in Empfang genommen.

Holler nahm die Einladung eines Getränks an, wählte ein Weißbier, mehr durften es nicht werden. Die Vorstellung, Alis Wagen zu kaufen und letztlich ohne Führerschein in Raten abzustottern, besaß eine durstlöschende Wirkung. Kaum hatte er das Bier in der Hand, wurde er von Thomas gebeten, ihm zu folgen. Sie setzten sich in eine verlassene Ecke der Halle, im Hintergrund liefen in angenehm gedämpfter Lautstärke "Schalke-Lieder".

»So, so, du bist also Eric Holler, Privatdetektiv. Habe schon einiges von dir gehört. Seit wann bist du Schalker-Fan?«, eröffnete Thomas die Konversation.

»Wenn du so willst, schon immer. Mein Vater ist nämlich auch ein Blau-Weißer, daran konnte sein Aufenthalt in den Staaten nichts ändern.«

»Zählst du dich zu einem passiven oder aktiven Fan?«

Eric antwortete unbefangen, obwohl die Frage durchaus zweideutig hätte verstanden werden können. »Wenn du damit Stadionbesuche und Auswärtsfahrten ansprichst, dann eher zu einem passiven. Ein Grund, warum ich gerne beitreten würde. Ab und zu mal ein Spiel auswärts, vor allem aber bei uns in der Arena besuchen zu können, hätte schon was.«

»Da wird sich schon ab und zu etwas arrangieren lassen. In beiden Fällen, also Heim- und Auswärtsspiele, bevorzugen wir Mitglieder, die freiwillig den Beitrag zahlen. Wie sieht es damit bei dir aus?«

»Kein Problem, klar zahle ich den Unkostenbeitrag«, sagte Eric, revidierte insgeheim seine Rechnung in Bezug auf die zahlenden Mitglieder. Seiner geschätzten Zahl fügte er ein paar hundert mehr Menschen hinzu, wodurch der Umbau

des Objektes nach wie vor unmöglich zu finanzieren gewesen wäre. Am liebsten hätte er sich nach der Menge der zahlenden Mitglieder erkundigt, doch die Frage blieb ihm aufgrund Thomas Ritterlichs vorpreschen erspart.

»Okay, nur zahlende Mitglieder erhalten einen Mitgliedsausweis, insofern gehörst du in unserem Fanclub zum bevorzugten Kreis. Wir haben rund zweitausend Mitglieder mit Unkostenbeitrag, die drei-, vielleicht schon vierfache Menge, die einfach passiv dabei ist, ungefähr inzwischen elftausend Follower im Netz. Geht ganz schön ab, oder?«

»Das darfst du laut sagen. Für einen Fanclub sind es imponierende Zahlen«, erwiderte Eric, in gespielt beeindruckter Manier.

Thomas, der eine Pilsflasche vor sich stehen hatte, vermittelte einen nachdenklichen Eindruck. Es schien, als ob ihm Worte auf den Lippen liegen würden, von denen er nicht wusste, ob er sie aussprechen sollte. Schließlich fing er an zu reden: »Wärst du eventuell geneigt, dich aktiv im Fanclub einzubringen?«

»Kommt drauf an«, brachte Holler zögernd hervor. »Also falls du daran denkst mir irgendwelche Büroarbeiten aufzudrücken, lehne ich dankend ab. Ich komme in meinem eigenen Nest mit dem Schreibkram kaum hinterher.«

»Nein, nein, an so etwas denke ich nicht. Wir haben in unserem Fanclub einen kleinen elitären Kreis, der sich Fanclubbelangen annimmt, die wir von allen Mitgliedern, Followern und Anhängern fernhalten wollen. Bitte entschuldige, wenn ich so offen rede, aber ich weiß, du steckst finanziell ein wenig in der Klemme. Ich werde dich nicht in unsere intimsten

Angelegenheiten einweihen, dazu kenne ich dich zu wenig, aber falls du dir den einen oder anderen Euro unter der Hand dazu verdienen willst, dann kannst du mich jederzeit darauf ansprechen.«

Der Privatdetektiv hatte richtig gepokert. Zwar hielt sich Thomas Ritterlich mit Einzelheiten zurück, doch dass der Mitgliedsantrag von Eric wahrheitsmäßig ausgefüllt worden war, machte sich bereits bemerkbar. Von seinen finanziellen Einbußen wusste der Gründer des Fanclubs mit Sicherheit von Ali. Eric rechnete es dem Tunesier hoch an, der keine Ahnung davon hatte, dass sein Honorar aus einem unbefristeten Aufenthalt in einer Zelle bestand. Doch es musste sein: Ali war zwar keine Plappertasche, allerdings nicht widerstandsfähig genug, um sich bei Anwendung von Gewalt dauerhaft auf die Zunge beißen zu können. Die vorübergehende Festnahme diente somit seiner und Eric's Sicherheit, außerdem hatte der Tunesier Erfahrungen solcher Art bereits sammeln dürfen. "Wenn du gute Karten hast, höre niemals zu setzen auf", dachte sich Eric, erwiderte: »Wenn du schon über meine finanziellen Verhältnisse Bescheid weißt, dürfte dir bewusst sein, dass mir mit überschaubaren Kleinbeträgen nicht geholfen ist.«

»Kleine Summen machen über kurz oder lang einen Misthaufen aus, der einen oft länger über Wasser hält als vorher gedacht. Solltest du dich bewähren, dich unseres Vertrauens würdig erweisen, könntest du richtig Kohle machen.«

»Inwiefern?«

»Zuerst musst du dir Vertrauen erwerben, dann bekommst du die Informationen«, antwortete Thomas.

## Mitgliedsausweis

Das erste Gespräch mit Thomas Ritterlich war interessant, aber keineswegs aufschlussreich. Aus keinem Satz konnten Schlüsse zu illegalen Geschäften gezogen werden, so zweideutig hatte sie der Fanclubgründer formuliert. Indizien gab es, sie waren ausgesprochen worden, nur Belege, mit denen ein Delikt nachzuweisen gewesen wäre, blieben unerwähnt.

Nachdem Holler das Clubhaus verlassen hatte, rief er Werthofen an, gab ihm den Auftrag, sich um Ali zu kümmern. Ob der Tunesier ihm den Wagen, mit dem er nach Hause fuhr, nach seiner Freilassung immer noch verkaufen würde, war fortan ungewiss. Vielleicht würde er ihn sogar billiger bekommen, wenn Ali in der Zelle zu der Einsicht käme, dass ihm kein Unrecht, sondern durch den Schritt Schutz geboten worden war. Legal, illegal? Wer fragte hinterher danach, wenn dem Betroffenen bewusst wurde, dass Knochenbrüche oder schlimmeres Unheil die Alternative gewesen wären. Ali, ein gutmütiger, allerdings mit allen Wassern gewaschene Kleinkriminelle, hatte schon mächtig Prügel einstecken müssen, was Eric diesmal unbedingt vermeiden wollte. Der Tunesier war Informant der Polizei, ebenso versorgte er Holler mit Tipps, ihn einer Gefahr auszusetzen wäre nicht nur deshalb unverantwortlich gewesen. Durch das Gespräch mit dem Gründer des Fanclubs sah sich der Privatdetektiv in seiner Annahme bestätigt: Thomas Ritterlich war fett, in gewisser Weise arrogant, für allerhöchstens eine Frau je Kontinent auf dieser Welt ein begehrenswerter

Mann, aber er war gefährlich. Seine Statur mochte einen dazu verleiten ihn körperlich zu unterschätzen, womöglich zu denken, die Biotonne könnte sich nicht schnell genug bewegen. Hinzu kam Ritterlichs Wesen: Der Kerl machte mit Absicht auf dumm, wechselte Provokation mit Unterwürfigkeit und Hilfsbereitschaft ab, er wusste, wie Menschen auf einfache Weise manipuliert werden konnten. Eric waren solche und ähnliche Typen schon begegnet. Bei ihnen handelte es sich um Leute, die sich stets eine Hintertür offenhielten. Bei Kommandeuren einer Armee drehte es sich dabei um das persönliche Überleben, während sie die eigene Kompanie in den Tod schickten, wofür sie später mit Orden ausgezeichnet wurden. Bei der CIA und ähnlichen Institutionen gab es ebenfalls diese Art von Überlebenskünstlern, die auf Kosten anderer Menschenleben auf der Karriereleiter gleich zwei oder mehr Sprossen emporgestiegen waren. Wer davon wusste, die Methoden begriffen hatte, dem offenbarte sich ein Horizont aus Fragezeichen. Sie betrafen das Gerechtigkeitsgefühl, griffen den Patriotismus an, auch die Einstellung zum Wieso und warum, gleichzeitig blieben der Glauben und die Psyche nicht verschont. Aufkommende Zweifel, damit verbundene Konzentrationsschwächen, diese und andere Gefühls- und Gedankenstränge konnte den eigenen oder den Tod eines Kameraden herbeiführen. So und anders gesehen, der Fanclubgründer war in Hollers Augen ein Tier, welches bei Gefahr wie ein Löwe seine Pranken und wie ein Alligator seine Zähne gebrauchen würde, um fortwährend seine Geschäfte betreiben und am Leben bleiben zu können.

**D**ie Tage bis zum Rückrundenauftakt schmolzen dahin, eines erfuhr keinen Wandel: Das Wetter! Grau in Grau, Regen, Wind. Selbst der Wettergott schien mit dem Fußballgott gegen Schalke gewettet zu haben. Von wegen Blau und Weiß, nein, stattdessen dunkelgrau, manchmal sogar seltsam jähzornig rötlich-schwarz gefärbt, zogen Wolken über Gelsenkirchen, die über dem "Berger Feld" scheinbar mit Absicht länger zu hängen schienen. Eric bekam schon am darauffolgenden Tag nach dem Treffen mit Thomas Ritterlich einen Fragebogen zugeschickt, der ihn dem elitären Kreis angeblich näherbringen sollte. Zehn Fragen waren zu beantworten, ab neun richtigen Antworten war ihm die Aufnahme in den Fanclub sicher, bei voller Punktzahl würde er als Anwärter für die gehobene Runde angesehen. Der Antwort war ein Lichtbild für einen eventuellen Mitgliedsausweis hinzuzufügen. Eric sah sich zunächst die Fragen durch, die leicht erschienen, aber durchaus ein Gefahrenpotenzial besaßen, als Anhänger komplett durchzufallen. Allerdings fand er keine Frage, die ein richtiger Schalker-Fan nicht hätte beantworten können.

**Frage 1:** Wie hieß der Flankengott auf Schalke:

**Eric's Antwort:** Rüdiger Abramczik

**Frage 2:** Der Sonnenkönig auf Schalke hieß?

**Eric's Antwort:** Günter Eichberg

**Frage 3:** Torschützenkönig der Schalker ist?

**Antwort Eric's:** Klaus Fischer

**Frage 4:** Westfalia Schalke, Turnverein 1877, wann wurde der tatsächliche Mythos und Name des FC Schalke 04 geboren?

**Eric's Antwort:** Am 05. Januar 1924.

**Frage 5:** Welches Gründungsdatum feiert Schalke?

**Eric's Antwort:** 04. Mai 1904, der Gründungstag von Westfalia.

**Frage 6:** Wann wurde die Arena auf Schalke eingeweiht?

**Eric's Antwort:** 13. August 2001

**Frage 7:** Stadionkapazität?

**Antwort Eric's:** Derzeit 62. 271

**Frage 8:** Nenne 2 Stadien vor der Veltins Arena!

**Eric Antwort:** Glückauf-Kampfbahn, Parkstadion

**Frage 9:** Wer hat am häufigsten für Schalke gespielt?

**Eric's Antwort:** Klaus Fichtel

**Frage 10:** Letztmals war Schalke Deutscher Meister?

**Eric's Antwort:** 1958

Mitten unter der Woche vor dem ersten Rückrundenspiel erhielt Privatdetektiv Eric Holler seinen Mitgliedsausweis zugeschickt. Nicht per E-Mail und zum Ausdrucken, sondern tatsächlich mit der Post.



## 2. Akt

### Mitgliederversammlungen

**A**li, der Tunesier, Kleinkrimineller, Polizeispitzel, Erics Informant in einer Person, reagierte empört, als Werthofen vor ihm stand und ihn aufforderte, ihm zu folgen. »Das ist bestimmt Hollers Idee. Mann! Ihr könnt mich nicht einfach so wegsperren!«, regte er sich auf.

»Wenn es darum gehen würde, du nicht kooperativ wärst, hättest du einen Dauerschlafplatz in der Aldenhofstraße, also stell dich nicht so mimosenhaft an«, konterte der Kriminalhauptkommissar mit der Erwähnung des Standorts der Justizvollzugsanstalt Gelsenkirchens.

»Ihr seid doch nicht ganz dicht! Statt mich einzusperren, solltet ihr mich lieber helfen lassen«, erwiderte Ali zornig.

Werthofen setzte sich, er hatte den Tunesier in einem Bistro in der Hochstraße aufgespürt. »Wie könntest du uns helfen?«, fragte er, ergänzte: »Allein schon wegen der Tatsache, dass du uns nie einen Tipp zu dem Fanclub gegeben hast, kommt mir verdächtig vor, wirft Fragen auf.«

»Mach mal einen Punkt, Kommissar! Ja, ich kenne Thomas Ritterlich, aber in den letzten Jahren ist unser Kontakt nahezu eingeschlafen. Nein, ich habe nichts mit "Blau-Weiß-Schützenfest" zu tun. «

»Immerhin hat er dich wegen Holler kontaktiert, was nicht danach aussieht, als ob ihr selten miteinander kommunizieren würdet«, widersprach Werthofen der Behauptung des Tunesiers.

»Es war der erste Anruf von Thomas seit mindestens sechs Monaten«, entgegnete Ali brüsk, aufgrund der sie umgebenden Gäste dennoch mit gedämpfter Stimme.

Manfred Werthofen kannte den Polizeinformanten schon Jahre, wusste wann er log. Die letzte Aussage nahm er ihm deshalb ab, blieb neugierig. »Erzähl mal ein bisschen mehr, zum Beispiel, warum er anruft, wieso sich eure Wege getrennt haben.«

»Früher haben wir ein paar harmlose Dinger zusammengedreht, doch Thomas ging mir schon damals zu radikal vor. Irgendwo einzusteigen, jemanden übers Ohr hauen oder um ein paar Piepen zu erleichtern, für mich war das alles okay, so lange niemand zu schaden kam. Ritterlich neigte bereits da zur Gewalt, hatte stets einen Ballermann dabei. Mit ihm zusammenzuarbeiten wurde mir zu heiß.«

Der Kriminalhauptkommissar nickte, die Erklärung passte zu Ali, der zwar eine hohe kriminelle Energie besaß, jedoch nie eine Gewaltbereitschaft an den Tag gelegt hatte. »Wann und warum ruft er dich an?«

Ali verdrehte die Augen. »Seit er den Fanclub gegründet hat, höchstens dreimal im Jahr. Meistens geht es um Infos zu Leuten, die dem Club beitreten wollen. Zu Eric hätte ich ihm nichts oder wenig gesagt, aber der Privatschnüffler wollte es ja nicht anders.«

»Genau deswegen werde ich dich mitnehmen. Wenn Holler auffliegt, wird Thomas Ritterlich eins und eins zusammenzählen, dich mit ihm in Verbindung bringen. Darunter könnte deine Gesundheit mächtig leiden. Umgekehrt könnte er auf die Idee kommen, dich in Bezug auf Eric in die Mangel

zu nehmen, was Hollers Unversehrtheit, damit unser Ziel, gefährden würde. Eine falsche Antwort, ein Versprecher deinerseits genügt, um unseren Plan zunichtezumachen.«

»Freiwillig komme ich nicht mit, mir reicht es noch vom letzten Mal«, beharrte Ali auf seine Grundrechte.

»Sei klug Junge, überleg doch: Dein Appartement im Kellergeschoß des Polizeipräsidiums bleibt geöffnet, du bekommst als Entschädigung kostenlos drei Mahlzeiten am Tag. Radio, Fernsehen werden dir gestellt, dein Tablet darfst du mitnehmen, wir lesen dir zudem fast jeden Wunsch von den Lippen ab. Der Bonus dabei lautet: Du befindest dich in Sicherheit.«

»Du kannst es mir noch so schön vorreden, nein! Ich kann auf mich selbst aufpassen«, blieb Ali stur.

»Obwohl du weißt, dass Thomas Ritterlich gewaltbereit ist. Welche Schandtaten traust du ihm zu?«

Der Tunesier atmete tief durch, bestellte sich noch einen Kaffee. »Wie gesagt, wir haben selten Kontakt, gesehen haben wir uns letztmals vor ungefähr drei Jahren. Ich glaube, die Drecksarbeit überlässt er inzwischen anderen, doch gebessert wird er sich deshalb nicht haben.«

»Was verstehst du unter Drecksarbeit?«, bohrte Manfred nach.

»Blutende Nasen, blaue Augen, gebrochene Beine, suche es dir aus.«

»Auch Mord?«

Ali zuckte mit den Schultern. »Eher nicht, anders gesagt: Bis zum Äußersten zu gehen, würde Thomas niemals anderen überlassen. Mitwisser zu haben, liegt ihm nicht.«

Werthofen überlegte kurz, fragte schließlich: »In welcher Art könntest du uns helfen? Vielleicht kann ich Holler überzeugen, dass dein Mitwirken sinn- und wertvoller wäre, anstatt ein Aufenthalt im unterirdischen Paradies des Präsidiums.«

Dem Tunesier war anzusehen, dass er Hoffnung schöpfte, auf freiem Fuß bleiben zu können. »Euer Plan ist sowieso zum Scheitern verurteilt, wenn ihr mich einbuchtet. Was, wenn Thomas weitere Details zu Eric erfahren will, ich für ihn unerreichbar sein sollte. Wie wird er darauf reagieren?«

Der Kriminalhauptkommissar winkte ab. »Ich habe eben nichts gehört, wofür es sich lohnen würde, sich für dich und deine Freiheit einzusetzen. Ich bleibe dabei, ein paar Tage in einem rechteckigen Raum könnten gesünder sein, sind leichter auszuhalten als gebrochene Beine oder Finger. Kannst mich gerne als Vorbild hernehmen«, sprach Werthofen seine Untersuchungshaft an.

»Wenn ihr denkt, dass Thomas Ritterlich, wegen was auch immer, in ein paar Tagen überführt sein könnte, täuscht ihr euch gewaltig. Der Kerl ist vorsichtig, intelligent, geht raffiniert vor. Ich wüsste nicht, weshalb er diese Eigenschaften in all den Jahren verloren haben sollte. Um ihm eine Straftat nachzuweisen, werden Wochen nötig sein, womöglich sogar Monate. Schon aus dieser Sicht kommt eine paradiesische Schutzhaft für mich nicht in Frage«, sagte Ali, bedankte sich für den servierten Kaffee.

»Also noch einmal: Welche Hilfestellung könntest du uns geben? Dazu die Frage, wieso in all der Zeit keine Tipps deinerseits bezüglich des Fanclubs?«

Ali schüttelte leicht genervt den Kopf. »Ich habe mit dem Fanclub nichts am Hut, sehe bewusst nicht hin. Mit Thomas anlegen möchte ich mich nicht.«

»Aha, aber einer Schutzhaft verweigerst du dich. Das soll mal einer verstehen!«, raunzte Werthofen zurück.

»Da ich nichts über "Blau-Weiß-Schützenfest" weiß, über keine Informationen zu dem Fanclub verfüge, sehe ich null Gründe, die einen reizvollen Aufenthalt in einer Zelle rechtfertigen könnten.«

»Komm, du weißt über fast alles Bescheid, was in Gelsenkirchen abgeht. Ausgerechnet in diesem Fall gibst du vor, unwissend zu sein. Ich merke sofort, wenn du lügst!«

»Dies oder jenes Gerücht habe ich vernommen, nicht mehr, nicht weniger.«

Werthofen verzog das Gesicht. »Wir drehen uns im Kreis. Also, wie stellst du dir eine Mitwirkung vor?«

Der Tunesier verkniff sich ein lächeln, er war auf dem besten Weg, den Keller des Polizeipräsidiums umgehen zu können. »Wenn Thomas Ritterlich eine Schwäche hat, dann ist es seine Gier. Aufgrund der früheren gemeinsamen Zeiten käme ich schneller an ihn heran als Eric. Wie bereits erwähnt: Thomas ist vorsichtig, misstrauisch, es braucht Ewigkeiten um ihn von einer gewissen Loyalität zu überzeugen. Ich sage nicht, dass er mir hundertprozentig vertraut, doch zuhören würde er mir allemal.«

»Und?«

»Obwohl Thomas klug ist, zugleich ist er ein Utopist, träumt von einem ganz großen Coup. Man muss ja nicht übertreiben, doch einen solchen könnte ich ihm glaubhaft

schmackhaft machen. Dazu würde Holler Wochen brauchen, ich hingegen ein bis zwei Tage. Springt er an, wird seitens Kripo entsprechendes organisiert, erwischt ihr ihn auf frischer Tat. Sitzt er einmal in der Falle, könnte ich mir vorstellen, dass er Zugeständnisse macht um mit einem blauen Auge davonzukommen.«

Der Kriminalhauptkommissar überdachte das Gehörte, es leuchtete ein, nur gab es einen negativen Aspekt, mit dem er seinen Vorgesetzten nicht konfrontieren wollte. »Der Einfall gefällt mir, aber es gibt ein Problem: Wir möchten Ritterlich und seinen Fanclub nicht vorübergehend und mit mildernenden Umständen, sondern für immer und ewig aus dem Verkehr ziehen.«

Ali erwiderte: »Thomas muss das Geschäft seines Lebens wittern, dann wird er zu allem bereit sein, auch zum Waffengebrauch. Eine bessere Chance werdet ihr nicht bekommen. Ich könnte es einfädeln, ihr müsstet es organisieren und im richtigen Moment zuschlagen. Geht es schief, wird es möglicherweise Tote geben, Versagt ihr total, endet alles in einem Blutbad.«

Werthofen bewegte seinen Kopf verstehend, erhob sich in einer Art, als ob er im Sitzen um Jahre gealtert wäre. »Okay, heute nehme ich dich nicht mit, werde Rücksprache halten. Kommt dein Vorschlag an, bist du dabei. Wenn nicht, lässt du dich sicherheitshalber freiwillig auf die Schutzhaft ein, Deal?«

Der Tunesier stimmte zu, in erster Linie wegen des Gefühls, dass sein Angebot zu lukrativ war, um es abzulehnen.

Die Rückrunde der zweiten Fußball-Bundesliga hatte begonnen, die Schalker den Auftakt zu Hause gegen Hamburg vergeigt. Vollmundig war man aus dem Trainingslager zurückgekehrt um den Sprüchen wieder einmal keine Taten folgen zu lassen. 0:2 lautete das Endergebnis und niemand konnte ahnen, dass es noch schlimmer kommen sollte. Genau vor zwei Wochen hatte Eric seinen Termin in Düsseldorf bei Staranwalt Simon Osser abgesagt. Am heutigen Freitag wollten die Schalker-Spieler mit dem Mundwerk den misslungenen Auftakt wett machen, doch dazu hätte es Leidenschaft, Kampfbereitschaft und Siegeswillen gebraucht. Das von all dem nichts zu sehen sein würde, war am frühen Vormittag nicht vorhersehbar. Wie vor vierzehn Tagen saß Eric mit Werthofen dem Kommissariatsleiter Georg Himmelreich gegenüber, jedoch nicht im Präsidium, stattdessen in seinem Stammlokal, dem Museumscafé Pirandello in der Horster Straße.

Der Privatdetektiv hatte sein Statement zum aktuellen Status abgegeben, der Kriminalhauptkommissar Alis Vorschlag hervorgebracht, danach herrschte Schweigen, bis der Kommissariatsleiter zu beiden Sachverhalten eindeutig Stellung bezog. »Holler ist im Fanclub drin, steht im Moment auf der Stelle, befindet sich sozusagen in einer Sackgasse. Insofern sollten wir Alis Vorschlag in Betracht ziehen. Eric, wie stehen Sie dazu?«

»Ich bin dagegen, zumindest noch. Alis Gedanke mag wirken als ob er alles beschleunigen könnte, doch manchmal ist Geduld gefragt, um Erfolge erringen zu können. In rund zwei Stunden bin ich mit dem Fanclub nach Kaiserslautern

unterwegs, mal sehen, ob sich neue Ansätze ergeben. Meines Erachtens bin ich schon weiter wie es scheint. Immerhin bin ich von Thomas Ritterlich höchstpersönlich zu dem Auswärtsspiel eingeladen worden, sitze zwar nicht in seinem Wagen, dennoch in einem Fanbus. Gewiss stellt es in Hinsicht auf unsere Ziele keinen Durchbruch dar, trotzdem sehe ich darin einen enormen Fortschritt. Sie haben von Werthofen gehört, wie Ali über den Clubgründer denkt. Der kleinste Fehler von ihm kann alles erreichte zunichtemachen. Ali ist keineswegs dumm, im Gegenteil, dennoch besitzt er den Hang sich zu überschätzen. Ein Versprecher, eine Handlung zum falschen Zeitpunkt seinerseits, wirft sämtliche Mühen meinerseits zurück auf den ersten Tag. Wenn das passiert, ich dennoch nicht auffliegen sollte, wird es monatelang dauern, bis ich wieder eine Einladung zu einem Spiel bekomme. Halten Sie Ali wenigstens bis zu meiner Rückkehr aus Kaiserslautern heraus, noch besser wäre es, ihn bis zum nächsten Heimspiel außen vorzulassen. Er ist eine Option, meiner Meinung nach, erst nach dem Spiel gegen Braunschweig.«

»Auf die eine Woche kommt es nicht an, ich bin einverstanden«, entgegnete Himmelreich, wandte sich an Werthofen: »Was sagen Sie dazu?«

»Meinetwegen, doch ein Vorschlag: Warum fahren wir nicht zweigleisig, lassen Holler gewähren, bringen zeitgleich Ali ins Spiel?«

Eric drehte den Kopf seinem Schatten zu. »Sagte ich eben, er könnte aufgrund seiner Selbstüberschätzung zu einem Risiko werden. In den letzten zwei Wochen war ich zehnmal



im Clubhaus von "Blau-Weiß-Schützenfest", habe maximal zwei Bier getrunken, bin anschließend wieder los, ohne irgendwie unangenehm aufgefallen zu sein. Das wurde registriert, nicht umsonst kam die Einladung zum heutigen Auswärtsspiel. Natürlich passen Einsatz und Ertrag im Augenblick nicht zusammen, dennoch sind wir schon weiter vorgedrungen, als vor vierzehn Tagen erhofft.«

»Dem stimme ich zu«, ergriff Himmelreich das Wort. »Bis zum Sonntag nach dem Heimspiel gegen Braunschweig halten wir Ali raus, ebenso lassen wir ihn seiner Wege gehen. Ich habe ihre Meinungen über ihn vernommen, denke deshalb, dass er bis zu diesem Zeitpunkt keine Gefahr darstellt. Sollten wir uns bis dahin Thomas Ritterlich und dem inneren Kreis des Fanclubs nicht entscheidend genähert haben, bringen wir Ali ins Spiel. Ab dann werden wir zweispurig fahren. Eric verfolgt in diesem Fall weiterhin seinen Weg, was dabei hilft, ihn im Club als loyale Person anzusehen. Im Notfall beziehungsweise wegen einer einmaligen Gelegenheit erhöht es die Chance, dass er in ein illegales Vorhaben einbezogen wird. Dafür sorgt Ali mit einer von uns gut durchdacht konstruierten und abgestimmten Geschichte. In soweit akzeptabel für sie beide?«

»Nichts dagegen«, antwortete Werthofen.

»Keine Einwände«, sagte Eric, hob die Hand wie ein Schüler, ließ sie sinken, schwenkte dafür mahnend den Zeigefinger seiner rechten Hand hin und her. »Herr Himmelreich, ich nehme an, Werthofen wird bald wieder offiziell dienstfähig geschrieben, deswegen ein Rat von mir: »Erzählen Sie ihm die Wahrheit, ansonsten wird Manfred Sie immer als

einen Nachfolger ihres Vorgängers, damit als einen Feind ansehen.« Eric spürte die Blicke Werthofens auf sich ruhen, ließ sich davon nicht beirren. »Erzählen Sie ihm die Story, weswegen Sie sich nach Gelsenkirchen versetzen ließen, nur so werden Sie in den Genuss der Loyalität des Kriminalhauptkommissars gelangen. Zur Info: Manfreds Solidarität kann hin und wieder lästig sein, doch letztlich ist sie Gold wert.«

Entgeistert blickte Werthofen zu Himmelreich. »Darf man erfahren um was es geht?«

Georg Himmelreichs Lippen zuckten kurz, der Unruhe folgte ein verlegenes Lächeln. Schließlich handelte der Mann so, wie es Eric Holler gehofft, schlussendlich von ihm erwartet hatte. Der Kommissariatsleiter lehnte sich zurück, lockerte den Knoten seiner Krawatte, begann zu erzählen, wobei seine Geschichte einer Beichte glich, die ausschließlich an den zu einem Beichtvater degradierten Kriminalhauptkommissar gerichtet war. »Es tut mir leid, ich war nicht ganz ehrlich zu Ihnen. Um es kurz zu machen: Von Geburt an bin ich Schalker-Mitglied, aufgrund der Einstellung meines Vaters von jeher ein Blau-Weißer. Der Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" besteht seit fünf Jahren, ein Teil der Mitglieder begleitet Schalke zu jedem Auswärtsspiel. Vor drei Jahren, unmittelbar nach den Lockdowns von Corona, noch zu Schalkes Erstligazugehörigkeit, in der Abstiegssaison 2021, verschwanden meine Frau und Tochter. Sie waren Passagiere eines Fanbusses von "Blau-Weiß-Schützenfest". Ich war damals in Oberhausen bei der Kripo, sämtliche Ermittlungen führten zu keinen Ergebnissen. Fest steht, sie stiegen bei der

Abfahrt zum Auswärtsspiel in den Bus ein, bei der Rückfahrt blieben ihre Plätze leer.«

»Sind das die zwei vermeintlichen Morde, die Sie in Bezug auf den Fanclub erwähnten?«, warf Werthofen ein.

Himmelreich nickte. »Ich habe daraufhin den Fanclub persönlich beobachtet, von Dritten beschatten lassen. Damals gab es noch keine Detektei Holler. Jedenfalls stimmt alles andere, was mit dem Club an Straftaten in Verbindung gebracht wird. Ja, es besteht ein Eigeninteresse. Nein, ich verwehre mich dagegen, als befangen gesehen zu werden. Aus diesem Grund habe ich nicht die komplette Wahrheit gesagt, auch um mir von niemanden Rachegefühle vorwerfen lassen zu müssen. Ich hoffe, meine Entschuldigung ist akzeptabel.«

»Ist sie. Ich wüsste nicht, wie ich an Ihrer Stelle reagieren würde«, erwiderte Werthofen, sah zu Holler. »Woher wussten Sie davon?«

»Lieber Werthofen, wenn ich mich mit Leuten einlasse, sie sympathisch finde, lasse ich sie, somit auch mich, von meinem Freund in Amerika auf Herz und Nieren überprüfen. In solchen Fällen traue ich meiner eigentlich guten Menschenkenntnis nicht über den Weg, wende mich dann an Andy. Übrigens ist Georg Himmelreich bis auf die Notlüge tadellos. Es scheint, als ob Sie einen Vorgesetzten bekommen haben, der Ihnen eine deutlich längere Dienstzeit schöner erscheinen lassen wird als ein Pensionsdasein neben Ihrer Gattin.«

## Auswärtsspiel

**V**or dem Clubhaus des Fanclubs "Blau-Weiß-Schützenfest" wurde Privatdetektiv Eric Holler trotz aller Vorbehalte und Verdachtsmomente gegen den inneren Kreis der Vereinigung aus Schalker-Fans positiv überrascht. Sage und schreibe fünf Busse befanden sich auf dem Parkplatz, alle waren bereits nahezu voll besetzt.

Der Anblick besaß einen Gänsehautfaktor. Blau und Weiß wohin man sah, sogar ein Kiosk in gleichen Farben mit Schalker-Emblem war aufgebaut worden, um den Siegesdurst der Schalker löschen zu können. Vor jedem Bus stand ein Organisator mit einer Liste in der Hand, witzigerweise mit einem großen Namensschild um den Hals, damit die Mitfahrenden eine Orientierungshilfe besaßen, in welchen Bus sie einzusteigen hatten. Eric war dem Omnibus "Libuda" zugeteilt worden, die 04 anderen Mitfahrgelegenheiten hießen "Nigbur", "Kuzorra", "Thon" und "Blau-Weiß". Eindeutig ließ sich erkennen, letzteres Gefährt war dem Vorstand des Fanclubs vorbehalten: Ihm und den Schützlingen, die sich um Thomas Ritterlich scharten. Auffällig blieb, der offizielle Vorstand, bestehend aus den drei Wichteln, die Eric auf dem Gelände vor seiner Mitgliedschaft kennengelernt hatte, nahmen im Bus "Kuzorra" Platz. Die Abfahrt war auf zwölf Uhr mittags angesetzt, für Holler höchste Zeit, sich eine Zigarette anzuzünden. In den Bussen herrschte kein Rauch- und Alkoholverbot, das wäre dem Schalker-Anhang nicht zumutbar gewesen, doch für Eric ergab sich dadurch die Gelegenheit, den Bus "Blau-Weiß" im Auge behalten zu können.

Sämtliche Fanbusse wurden noch beladen, nicht mit Reisegepäck, sondern einer optimalen Auslastung der Stauräume. Für Koffer und Reisetaschen gab es auf so einer Fahrt keinen Platz. Stattdessen für Fahnen, handliche zehn Liter Fässer, riesige Flaggen, Bierkisten, noch mehr Fahnen, Trommeln, noch mehr Fässer und Kisten voller Bier. Natürlich bekamen auch Mineralwasser und Limonade ein Areal, allerdings nur im Bus: "Thon". Offensichtlich handelte es sich bei diesem Fanbus um die sittlichste Fangemeinde, die Schalke vorweisen konnte. Eric erfuhr, dass es auch der Omnibus war, in dem nicht geraucht werden durfte. Ansonsten wurden die alkoholischen Getränke gleichmäßig verteilt, mit einer Ausnahme: Zwar erhielt der Stauraum vom Bus "Blau-Weiß" ebenfalls Durstlöscher in Form von Fässern und Bierträgern, dazu Six-Packs und ein paar Kartons Cognac, aber auch Kisten, die Holler stutzig machten. Einige bestanden aus Pappe, andere aus Holz, letztere sahen fast schon einem Sarg aus dem Mittelalter ähnlich. Identische Konstruktionen hatte der Privatschnüffler schon oft in seinem Leben gesehen, insbesondere im Nahen Osten. Solche Objekte dienten der Beförderung von Waffen, Schmuggelware, ebenso Menschen, egal, ob tot oder lebendig.

Es schlug zwölf Uhr, pünktlich fuhren die Busse ab. An den Außenspiegeln mit Schalker-Fähnchen bestückt ging es über die A 3 und A 61 über Köln, Bonn, Bad Kreuznach nach Kaiserslautern, dort nicht irgendwohin, sondern direkt zum Stadion am Betzenberg. In jedem Bus liefen Schalke-Lieder, es wurde mitgesungen, getrunken, ja, die Fans waren in Siegeslaune. In ruhigen Phasen bekam man altbackene Witze

über die "Roten Teufel" zu hören, wobei der Spitzname des 1.FC Kaiserslautern mindestens so bekannt war, wie sein Ehrenspielführer "Fritz Walter". Um siebzehn Uhr bezogen die rund dreihundert mitgereisten Fans des Fanclubs "Blau-Weiß-Schützenfest" ihre Stellung im Gästeblock des Fritz-Walter-Stadions, die Vorfreude auf die nächsten drei Punkte im Abstiegskampf ließ sich kaum bremsen. Um es vorwegzunehmen, die Rückfahrt nach Gelsenkirchen konnte man nur als wütenden, frustrierten, auch geschockten Trauerzug bezeichnen. Die Stimmung hatte viel mit einem Weltuntergang zu tun, das Endergebnis von 1:4 ließ manchen Schalker in Sprachlosigkeit verfallen. Jene, die noch fähig waren zu sprechen, redeten sich in eine Orgie aus Zorn, Enttäuschung und Fassungslosigkeit.

Eric Hollers erstes Live-Auswärtsspiel musste aus sportlicher Sicht als absoluter Reinfall, wenn nicht sogar als Desaster betitelt werden. Seine fußballerische Ohnmacht bezog sich auf elf Spieler plus Ersatzbank, die tausende mitgereiste Fans komplett im Stich gelassen hatten. Statt Jubel gab es vereinzelt sogar Tränen, so leidenschaftslos waren die Profis aufgetreten. Andererseits war der Privatdetektiv beruflich und nur bedingt als Fan unterwegs gewesen. Die Auswärtspleite, eigentlich eine Schmach, rückte deshalb trotz allen Ärgers in den Hintergrund. Nach der Ankunft auf dem Betzenberg blieb es Holler verwehrt, den Fanbus "Blau-Weiß" im Blick zu behalten. Ebenso bei der Abfahrt nach dem Spiel. Der Omnibus mit Thomas Ritterlich und seinem Gefolge an Bord schlug nämlich einen anderen Kurs ein, der überallhin führen mochte, nur eben nicht zurück nach Gelsenkirchen.

Die Fragen lauteten, wohin begab sich der Bus und welche Fracht beinhalteten die Pappkartons und Holzkisten? Das irgendetwas nicht stimmte, war andeutungsweise offensichtlich geworden, doch dafür gab es zugleich keine handfesten Beweise. Die Kisten und Kartons konnten ebenso harmloses Zeug transportieren, eventuell über einen Inhalt verfügen, der aus Geschenken oder Spenden bestand. Wegen der Umstände erschien dem Privatschnüffler der Gedanke absurd, dennoch wollte er ihn nicht komplett ausschließen, schließlich war Schalker-Fans so einiges zuzutrauen, wenn nicht sogar alles.

Um vier Uhr morgens lag Holler in seinem Bett. Die Eindrücke des Auswärtsspiels, die desolante Niederlage, dazu die Überlegungen zu den fraglichen Waren ließen ihm keine Ruhe. Es gab nur eine Möglichkeit um Licht ins Dunkel zu bringen: Beim nächsten Auswärtsspiel musste er die Fahrt selbst antreten um den Fanbus "Blau-Weiß" nach dem Spiel zu verfolgen. Es würde sich erübrigen, falls es keinen fragwürdigen Transport geben sollte. Falls doch, wusste Eric schon, wie er Thomas Ritterlich samt Handlangern unauffällig auf den Fersen bleiben konnte. Schließlich schlief Holler zu seinem Verdruss doch noch ein. Er träumte nicht von Abby, seiner ermordeten Frau, auch zu keinem Zeitpunkt von seiner Vergangenheit beim Militär und CIA, stattdessen von der Niederlage in Kaiserslautern. Die Katastrophe zweimal erleben zu müssen, war mit einem Aufenthalt in der Hölle vergleichbar.

## Vorstandssitzungen

**T**rotz der Klatsche in Kaiserslautern: An diesem Samstag waren dem Fußballgott die Tränen ausgegangen. Der Himmel war von zornigen Wolken bedeckt, doch den ganzen Tag über blieb es trocken. Hätte es ein Nachrichtenportal gegeben, von dem in Gelsenkirchen nach der Niederlage bei den "Roten Teufeln" eine Umfrage zur Schalker-Stimmungslage gestartet worden wäre, das negative Endergebnis besäße das Potenzial, selbst den treuesten BVB-Anhänger zum Weinen zu bringen. Spieler, Trainer, Vorstandschaft, alle sahen sich heftiger Kritik ausgesetzt. Die Unruhe unter den Fans schien in der Stadt der nun endgültig erloschenen tausend Feuer ein Armageddon einzuläuten.

Von einem Weltuntergang wollte Eric nichts hören und wissen, allerdings hatte er keine Ahnung, dass Ali hinter seinem und Werthofens Rücken ein solches Szenario in persönlicher Hinsicht einzugehen begann. Normalerweise galt der Tunesier als zuverlässig, seine Informationen an die Polizei und den Privatdetektiv waren in der Vergangenheit nicht nur wahr, sondern oft auch Gold wert. Wieso Ali auf eigene Faust zu handeln anfing, damit ein großes Risiko auf sich und alle Beteiligten in Kauf nahm, wusste nur er selbst. Vielleicht wollte er sich beweisen, eventuell um jeden Preis einer Schutzhaft entgehen, womöglich wurde er von Motiven geleitet, die der Privatschnüffler und Werthofen nicht kannten. Niemand wusste konkret darüber Bescheid, in welcher Art der Tunesier und Thomas Ritterlich anno dazumal ein Team



bildeten, auf welche Weise sich ihre Wege getrennt hatten. Ali konnte nämlich viel erzählen, ihm jedes Wort abzukau- fen, wäre töricht gewesen. Fest stand: Mit dem Gründer des Fanclubs verband den Tunesier eine kriminelle Vergangen- heit, ob sie in Frieden oder im Streit auseinander gegangen waren, entzog sich jedermanns Kenntnis.

Jedenfalls raffte sich der Polizeispitzel auf, schmiedete ei- nen Plan, rief seinen Kumpel von früher an, saß dem zer- knirscht wirkenden Thomas um die Mittagszeit im Club- haus gegenüber. Der Saal war ansonsten leer, die restlos frustrierten Schalker-Fans hatten sich in der vergangenen Nacht entweder ins Koma gesoffen oder hatten keinen Bock, sich auf der Straße blicken zu lassen. Der Stolz war bei allen Blau-Weißen verletzt, aber immer noch zu groß, um jedwede Form von Schadenfreude oder Mitleid ertragen zu können.

»Also, was willst du?«, fragte Thomas, nachdem er Ali ei- nen Tee vor die Nase gestellt und Platz genommen hatte. »Du sagtest, es wäre dringend, also spann mich nicht auf die Folter. Nicht heute!«, fügte der Fanclubgründer ermahmend hinzu.

Ali, absolut kein Fußballnarr, grundsätzlich jeder Sportart abgeneigt, die dem menschlichen Körper, insbesondere dem seinen, Unmengen an Energie abverlangten, gab sich bei sei- ner Antwort demütig: »Hättest du Lust, noch einmal mit mir zusammenzuarbeiten?«

»Warum sollte ich das tun?«, wunderte sich Thomas über die Frage, die er mit einer schlechten Erfahrung in Verbin- dung zu bringen schien, was sich sogleich bestätigte: »Du hast mich damals mehr oder weniger knallhart abserviert,

wolltest deinen eigenen Weg gehen. Jetzt auf einmal wäre ich dir gut genug? Ich war dir zu energisch, zu brutal, zu eigensinnig, zu ungestüm. Ich habe mich nicht geändert, im Gegenteil. Dennoch kommst du zu mir. Warum?«

»Obwohl wir unterschiedliche Richtungen eingeschlagen hatten, andere Ansichten vertraten, einige gemeinsam gedrehte Dinger liefen perfekt ab. Ich weiß noch, du hast immer von dem einen ganz großen Coup geträumt, jetzt könnten wir uns erneut und letztmalig zusammentun, um einen solchen zu landen. Ohne dich, lasse ich die Finger davon. Mit dir sind die Erfolgsaussichten deutlich besser, klappt es, haue ich aus Deutschland ab.«

Thomas Ritterlich rümpfte die Nase. Eine aufgekommene Neugier war in seinem Gesicht sichtbar geworden, aber sein Misstrauen nicht verschwunden. Die Falten auf seiner Stirn, ebenso die schief verzogenen Mundwinkel zeugten von einem Argwohn, der Angst einflößen konnte. »Wie man hört, beschäftigst du dich seit Jahren mit Geschäften, mit denen du dich über Wasser halten, vielleicht sogar ein paar Groschen verdienen kannst. Von großen krummen Touren deinerseits kam mir nichts zu Ohren. Insofern frage ich mich, wieso du jetzt so ein Ding drehen willst.«

Ali lächelte verlegen. »Du kennst mich. Gewaltanwendung liegt mir nicht, außerdem darf ich behaupten, relativ bescheiden geblieben zu sein. Während du stets von Millionen träumst, war ich stets mit ein paar Tausendern zufrieden.«

»Aha! Nun der Sinneswandel, oder wie?«

Der Tunesier setzte eine traurige Miene auf. »Ja, aus persönlichen Gründen.«

»Die da wären?«

»Du weißt, meine Eltern leben immer noch in meinem Geburtsland. Meine Mutter ist schwer erkrankt, muss operiert werden, sonst stirbt sie. Der Eingriff könnte in Amerika erfolgen, dafür konnte ich bereits sorgen. Er kostet ein Vermögen, welches ich nicht imstande bin aufzubringen. Du würdest für deine Mutter dasselbe tun.«

Thomas winkte ungerührt ab. »Eine wirklich herzerreißende Geschichte! Für meine Mutter könnte ich keinen Finger rühren, sie hat sich ja nie wirklich um mich gekümmert. Okay, ihr Südländer habt eine andere, nichtsdestoweniger äußerst seltsame Familienbindung. Ali, ganz ehrlich, deine Sippe und deine Probleme gehen mir am Arsch vorbei. Falls ich mitmachen sollte, was springt unter dem Strich am Ende für mich raus?«

»Schalke aufkaufen wirst du nicht können, aber ein paar Millionen sind drin.«

»Was?«, schrie Thomas enthusiastisch auf, zeitgleich entspannten sich seine Gesichtszüge.

»Drei bis vier Millionen, keinesfalls weniger, eher etwas mehr«, setzte Ali einen drauf.

»Um was geht es?«

Innerlich bebte Ali, wusste, dass Thomas Ritterlich sich tatsächlich nicht geändert hatte. Er mochte noch brutaler und gewaltbereiter als früher vorgehen, doch nach wie vor war er ein von seiner Gier getriebener Mensch. Unabhängig davon hätte der Tunesier am liebsten wie ein Schalker-Fan bei einem Tor laut gejubelt, denn mit der genannten Millionen-summe war es ihm gelungen, sämtliche Zweifel bei Thomas

verschwinden zu lassen. »Bevor wir uns darüber unterhalten, will ich mit offenen Karten spielen: Zwei Komplizen habe ich schon, sie stellen den Haken an der Sache dar, der dir nicht gefallen könnte, aber zur Durchführung sind die beiden unabdingbar.«

Sofort meldeten sich in der Miene von Thomas die Bedenken zurück. »Erzähl.«

»Keinen Schimmer, wie du das Weltgeschehen in Gelsenkirchen verfolgst, wahrscheinlich eher weniger. Ich bin das Gegenteil, weiß, wann, was, wo passiert. Die einzige Ausnahme bist du. Deine Geschäfte interessieren mich nicht. Wir waren Kumpels, also habe ich dich, deine Geschäfte, den Fanclub vollkommen ignoriert.«

»Komm zum Punkt!«

Ali nickte, nippte an seinem Tee, führte aus: »Wegen einem der Komplizen hast du mich kürzlich kontaktiert«, sagte Ali, war gespannt, wie Thomas reagieren würde.

»Du meinst diesen Privatdetektiv?«

Der Tunesier bestätigte, erklärte: »Eric Holler ist vollkommen pleite, bei ihm dreht es sich finanziell gesehen um ein schwarzes Loch. Er braucht Kohle, will zurück nach Amerika, dort irgendwo ein sorgloses Leben führen.«

»Wer ist der andere?«, erkundigte sich Thomas hörbar gespalten.

»Ein Bulle!«

Der Fanclubgründer sprang von seinem Stuhl hoch, so dass dieser nach hinten umfiel. »Was? Bist du verblödet? Spinnst du? Verschwinde, ich will nichts mehr hören!«

»Er ist geläutert, hat die Seiten gewechselt.«

Erneut schlug bei Thomas Ritterlich die Gier zu. »Inwiefern?«

»Er und seine Ehefrau wurden vor kurzer Zeit trotz seiner Dienstjahre und Verdienste des Mordes verdächtigt, verbrachten einige Tage in Untersuchungshaft. Jetzt will er den Spieß umdrehen, danach verschwinden. Soweit ich weiß, ist es ihm ernst. Er will sogar sein Haus verkaufen, das Inserat müsste nächste Woche in der Zeitung stehen. Einen Makler hat er schon beauftragt.«

»Woher weißt du das?«, zog Thomas einen anderen Stuhl zu sich und setzte sich wieder.

Ali lächelte, ahnte, dass er aufgrund seiner unerschütterlich erscheinenden Gegenreaktion auf Ritterlichs Wutausbruch an Glaubwürdigkeit gewonnen hatte. »Wie ich schon sagte, ich bin gut informiert, was für meine Geschäfte bisher unerlässlich war. Werthofen heißt der Kriminalhauptkommissar, der nach dem Umgang mit ihm und seiner Gattin vom Gesetz die Schnauze voll hat. Du weißt, Gesetzeshüter gehören nicht unbedingt zu meinen Freunden. Im Gegensatz zu dir habe ich schon ein paar Tage im Knast verbracht, aber, ohne eine Lanze brechen zu wollen: Ich kann den Mann verstehen.«

»Ehrliche Arbeit hat sich nie gelohnt, schon immer meine Worte gewesen«, argumentierte Thomas. »Ich wiederhole: Worum geht es bei dem Coup?«

Der Tunesier hätte in diesem Moment alles erwähnen können, was mit einem Reichtum zu verbinden gewesen wäre. Die Gier Ritterlichs nahm auf Kleinigkeiten keine Rücksicht, aber Ali blieb bei seinem Plan, antwortete deshalb überlegt:

Schmuck jeder Art, Gold, Diamanten, Bargeld. Es ist noch nicht bekannt, aber ein alteingesessener Unternehmer in dieser Branche gibt bald sein Geschäft auf, welches bereits aus angeblichen Urlaubsgründen mitten unter der kommenden Woche schließen wird. Der gesamte Warenbestand wurde an einen Betrieb in den USA verkauft, unsere Chance zuzuschlagen.«

»Hört sich sehr lukrativ und zudem unglaublich an«, kommentierte Thomas die Sätze.

»Warum sollte mich ein Pleitegeier von Privatdetektiv belügen? Weshalb hätte ein Bulle mit Sinneswandlung ein Interesse daran, mir etwas vorzumachen? Beide möchten einen Reibach machen, ich auch, du?«

»Ich werde mich heute nicht entscheiden, warte erst einmal ab, ob das Inserat über den Hausverkauf und die Schließung beziehungsweise die Urlaubsanzeige des Schmuckladens in der Zeitung erscheinen. Sollte es so sein, kannst du gerne wiederkommen.«

Mit dieser Übereinkunft verließ der Tunesier das Fanclubgebäude, fuhr mit Straßenbahn und Bus nach Resse, um im Stadtspiegel und der WAZ entsprechende Annoncen aufzugeben. Ohne Zu- und Abstimmung mit Holler und Manfred Werthofen hatte er ein gewagtes Spiel angefangen.

Ω

**F**ast zur gleichen Zeit saßen ein etwas übermüdeteter Holler, ein taufrischer Werthofen und ein besorgter Kommissariatsleiter namens Himmelreich zur mittlerweile obligatorischen Nachbesprechung zusammen. Das Treffen diente der Aufarbeitung Erics Erkenntnissen, die er beim Auswärtsspiel in Kaiserslautern gezogen hatte.

»Also, wenn Sie mich fragen, stimmt da hinten und vorne nichts«, sagte Eric, zog sein Handy hervor. »Sehen Sie sich die Bilder an, die ich heimlich schießen konnte«, reichte er das Gerät an Himmelreich weiter. Der Kommissariatsleiter nahm den Apparat, betrachtete die Bilder, sah Holler fragend an. »Die Fotos habe ich kurz vor der Abfahrt gemacht, ist keinem Menschen aufgefallen, da ich einer von vielen war, die Bilder gemacht hatten. Haben Sie es gesehen?«

»Was meinen Sie?«, fragte Himmelreich, übergab Hollers Handy Werthofen, damit auch er die Aufnahmen betrachten konnte.

Der Privatschnüffler wartete, bis Werthofen ihn ansah und die Frage stellte, die er sich gewünscht hatte. »Seit wann haben Holzkisten Luftlöcher?«, stellte er neugierig klingend fest, gab das Handy nicht Holler, sondern Georg zurück.

Der Kommissariatsleiter sah sich Bild für Bild erneut an, vergrößerte die Aufnahmen, erkannte, was er übersehen hatte. »Holzkisten mit Luftlöchern«, sagte er erstaunt, sah auf, fügte hinzu: »Weswegen?«

»Dazu kann ich nichts sagen, möchte es auch nicht. Fakt ist, es lief professionell ab, war nach wenigen Minuten erledigt. Es bedeutet, egal, was da eingeladen worden ist, es geschah nicht erstmals. Da steckte Routine dahinter.«

Georg Himmelreich atmete tief durch. »Wenn in den Kisten Drogen oder sonstige Schmuggelware wäre, wofür die Luftlöcher?«

Die Miene des Privatdetektivs nahm ernste Züge an. »Wir haben noch nichts in der Hand, aber in diesen Kisten könnten auch Ihre Frau und Tochter weiß der Teufel wohin befördert worden sein. Meines Erachtens sind Sie spätestens ab jetzt befangen.«

»Sehe ich auch so«, gab Himmelreich zu. »Wie wollen wir damit umgehen?«, fragte er nach einem erneuten Seufzer.

Kriminalhauptkommissar Werthofen trat mit Absicht auf Erics Schuhspitze, wandte sich an seinen Vorgesetzten, der ihm ja bekanntlich bereits das Kraut ausgeschüttet hatte, was bedeutete, bei ihm nicht so sympathisch wie bei Holler angekommen zu sein. »Chef, manchmal muss man zurückstecken. Sie sind neu, ich in diesem Präsidium fast schon antik. Sie sitzen über mir, aber überlassen Sie die Sache fortan uns. Wir werden Sie auf dem Laufenden halten, den Verbleib Ihrer Familie aufklären. Es ist kein Trost, aber in Ihrer Stellung das Vernünftigste, was Sie unternehmen können.«

Der Privatdetektiv stellte sich auf die Seite des Beamten. »Es ist so! Manfred hat recht, halten Sie sich raus, ansonsten gefährden Sie Ihre Stellung, damit auch die Zukunft dieser Behörde. Werthofen steht im Augenblick ohnehin auf dem Abstellgleis, ich selbst habe keine Lust zum Rangieren. Sie haben mich engagiert, diesmal gehe ich nicht leer aus, doch das Geld interessiert mich nur zweitrangig. Ich hätte abgelehnt, sehe jedoch eine Zukunft, die mir erstrebenswert erscheint. Verhalten Sie sich so!«



An beide gewandt, antwortete Georg Himmelreich mit einer Frage: »Was erwarten Sie von mir?«

»Überlassen Sie uns die Sache!«, erwiderte Werthofen in einer Tonlage, die einem Protestsong angemessen gewesen wäre.

»Halten Sie sich raus«, entgegnete Eric im Ton gedämpfter.

Der Kommissariatsleiter schluckte sichtbar schwer, stellte schließlich klar: »Meine Frau und Tochter sind fast auf den Tag genau seit drei Jahren spurlos verschwunden. Ich habe alles unternommen, legal und illegal, um sie wiederzufinden, alles vergebens. Was habe ich erlebt? Trauer, Wut, dazugehörige Selbstzweifel. Vielleicht wurde ich bewusst verlassen, womöglich wurden von mir im Privatleben Fehler begangen, die ich bis heute nicht sehe. Mit allem kann ich leben, nur mit der Ungewissheit nicht. Leben die beiden noch, sind sie tot? Wenn sie leben, geht es ihnen gut oder schlecht? Müssen die Zwei leiden oder führen sie ein Leben in Frieden und Geborgenheit? Solche und ähnliche Fragen bewegen mich, kann das Verlangen nach einer Auskunft als Befangenheit gewertet werden?«

Eric erwiderte, wodurch er Werthofen zuvorkam: »Ich verstehe Sie vollkommen, nur müssen Sie jetzt die Kraft finden, die Verantwortung für die Antworten auf Ihre Fragen anderen zu überlassen.«

Werthofen übernahm: »Boss! An Ihrer Stelle wäre ich bereits verrückt geworden, obwohl mich meine Alte zuzüglich unserer Kinder regelmäßig in den Wahnsinn treiben. Meine Holde benimmt sich wie ihre Mutter, damit meiner Schwiegermutter: Beide scheinen nicht zu begreifen, dass sie es im

wahren Leben mit Lebenden und nicht mit Toten zu tun haben. Zur Erklärung sei gesagt: Meine Schwiegermutter betreibt das Begräbnisinstitut "Ruhe in Freude mit Frieden", weswegen ich wohl von meiner Gemahlin als ein Zombie angesehen werde. Mein Sohn, Martin, arbeitet ausgerechnet für die Hexe in Gestalt meiner Schwiegermutter, obwohl ich darüber nach seinem Vorleben nicht traurig sein darf. Meine Tochter ist ein Windfang ohne Brise, die schert sich um gar nichts. Was ich sagen will, allesamt liegen sie mir am Herzen. Ich denke, wir sind uns einig«, sagte Manfred und blickte zu Holler. »Wir übernehmen den Job in Eigenregie, geben Ihnen regelmäßig Bescheid, den Rest überlassen Sie uns. Ich kann und werde nichts versprechen, nur eines kann ich versichern: Wir werden alles versuchen, damit Sie in Ruhe und Frieden leben können. Ich gebe Ihnen kein Ehrenwort, doch meine Person und Privatdetektiv Eric Holler werden jeden Stein umdrehen, damit Sie endlich erfahren, was mit Ihrer Frau und Tochter geschehen ist. Abhängig ist es von Ihrem Verhalten. Bleiben Sie bitte neutral, lassen Sie uns machen, ausschließlich auf diese Weise kommen wir zu Erkenntnissen, nach denen Sie bisher vergeblich auf der Suche waren.«

»Dem stimme ich zu«, warf Eric ein, schlug sanft in die von Werthofen ihm entgegengestreckte Handfläche.

Georg Himmelreich zeigte sich dankbar für die Belehrungen, versprach die Bitten zu erfüllen und nahm die angebotene Hilfe dankbar an.

Ω

**M**anfred Werthofen und Eric Holler begaben sich nach dem Gespräch auf Einladung des Privatdetektivs ins Museumscafé Pirandello. Der Privatschnüffler wollte bei einem Weißbier seine müden Lebensgeister wecken, zudem mit dem Beamten ein paar Sätze wechseln. Als beide ihre Getränke vor sich stehen hatten, prostete Holler dem optimistisch dreinsehenden Kriminalhauptkommissar zu, nahm einen ausgiebigen Schluck, sagte: »Ich nehme an, wir sind uns unabhängig der Unterhaltung mit Himmelreich in einer anderen Angelegenheit einig, oder?«

»So, in welcher?«

»Sie und ich werden es unterlassen, Ihren Boss in alle Vorgänge einzuweihen.«

»Ach, warum?«, fragte Werthofen, zugleich verschwand die zur Schau getragene Zuversicht aus seinem Gesicht.

»Georg Himmelreich ist kein Mann, der auf Dauer untätig herumsitzen kann. Geben wir ihm unbewusst einen Ansatz zum Handeln, wird er aktiv, ohne uns zu informieren.«

»Glauben Sie?«

»Ich an seiner Stelle würde es tun.«

»Ich nicht«, gab Werthofen zurück.

»Da wäre ich mir an Ihrer Stelle gar nicht so sicher. Himmelreich hat uns bereits zu verstehen gegeben, wie er zum Verschwinden seiner Frau und Tochter steht. Er will keine Außenstehenden in die Sache reinziehen, schon deshalb, um niemanden zu gefährden. Andererseits sieht er die Gegebenheiten als Privatsache an, denkt, er müsste sie allein regeln«, erklärte Holler.

»Sie meinen, er könnte hinter unserem Rücken einen Alleingang starten, wenn er eine Info unsererseits erhält, von der er sich etwas versprechen würde.«

Holler nickte. »Garantiert. Deswegen lassen wir ihn überwiegend tatsächlich außen vor, sagen ihm auch nicht, dass wir zwei morgen in vierzehn Tagen gemeinsam eine Aktion unternehmen werden.«

Werthofens Miene verfinsterte sich. »Was haben Sie vor?«

»Sollte es sich beim nächsten Auswärtsspiel vor dem Gebäude des Fanclubs ebenso wie gestern verhalten, der Bus von Thomas Ritterlich erneut mit Kisten und Kartons beladen werden, handeln wir beide.«

»Inwiefern?«

»Ich verhalte mich unauffällig, steige in den mir zugewiesenen Bus, sie fahren vor oder kommen nach. Spätestens nach Spielende müssen Sie vor Ort sein, damit wir Ritterlichs Omnibus verfolgen können.«

Kriminalhauptkommissar Werthofen trank sein Pils leer, bestellte auf Erics Kosten eine neue Runde. »Wo findet das nächste Auswärtsspiel statt?«

»Ich dachte, Sie sind, obwohl Rheinländer, Schalker-Fan.«

»Den Spielplan kenne ich nicht auswendig.«

»In Kiel.«

»Liebe Güte, das kommt fast schon einer Weltreise gleich«, beschwerte sich der Beamte.

»Ich könnte es auch so drehen, dass Sie meinen Platz im Bus einnehmen, ich Ihren Part übernehme«, schlug Eric vor.

»Um Gottes Willen! Kommt nicht in Frage«, erwiderte Manfred in Anspielung auf Erics Pech im Straßenverkehr

und dessen Unfälle in der Vergangenheit, ergänzte: »Von mir aus, aber in den Bus steigen Sie. Jede Abweichung könnte Thomas Ritterlich komisch vorkommen. Unser Abenteuer im hohen Norden findet allerdings nur unter einer Bedingung statt.«

»Die wäre?«

»Ich bleibe am Steuer sitzen, auch nach dem Spiel!«

»Das zeugt von keinem großen Vertrauen in meine Fahrkünste«, entgegnete Holler.

»Das ist eine Vorsichtsmaßnahme, ausschließlich wegen der Tatsache, dass Ihnen zuletzt jegliches Unglück nachzulaufen schien.«

Eric gab sich geschlagen, stimmte der Forderung Werthofens zu, fragte: »Wie sieht es mit Ali aus? Hält er sich bedeckt?«

»Nahegelegt habe ich es ihm, bin aber nicht sein Kindermädchen. Macht er auf dumm, kommt er in die Zelle, und zwar ohne Vorzüge.«

Der Privatschnüffler lächelte, nicht wegen der geäußerten Drohung, sondern Werthofens an den Tag gelegten Strenge. Der Kriminalhauptkommissar konnte durchaus unnachgiebig und hart handeln, doch sein diktatorisches Verhalten kam unglaublich bei Leuten an, die ihm näherstanden. Ali war zwar aus familiärer Sicht ein Fremder, beruflich jedoch, obwohl Kleinkrimineller, fast schon so etwas wie ein unersetzlicher Kollege. Etwas später verabschiedeten sich Holler und Werthofen ins Wochenende, beide konnten nicht ahnen, dass sie bald wieder zusammensitzen würden.

**A**li hatte die Inserate in seiner Wohnung in Resse online aufgegeben. Eine Annonce betraf ein renommiertes Schmuckgeschäft in Gelsenkirchen, welches keine Ahnung davon hatte, in der kommenden Woche aus Urlaubsgründen schließen zu müssen. Die nächste Anzeige drehte sich um den Hausverkauf Werthofens, die er zudem einem Immobilienmakler unterschob, der ihm einen Gefallen schuldig war. Ein Problem blieb bestehen, der Inhaber des Schmuckgeschäfts: Ihn zu überzeugen, seine Läden für mindestens eine Woche freiwillig zuzusperren, konnte nur ein Mann beziehungsweise dessen Behörde erreichen. Die Aufgabe, so sah es der Tunesier, war ideal für Manfred Werthofen

Zwei Stunden später saß Ali in Hollers Büro, wohin ihn der Kriminalhauptkommissar wütend hingezogen hatte. Wäre dem Tunesier während des Weges von der Bredestraße in die Mühlenstraße ein weiteres Wort über die Lippen gekommen, hätte Werthofen ihm Handschellen angelegt und ihn mitgeschleift. Vor Hollers Tür stehend, erhielt der Informant einen Klaps auf den Hinterkopf, wurde zusätzlich als »Hirnloses Kamel« bezeichnet. Kaum hatte sich die Haustür geöffnet, bekam Ali von Manfred einen Tritt in den Hintern und einen Schubs in den Rücken.

Dem Privatschnüffler gelang es, die unter seinen ungebetenen Gästen aufgeladene Atmosphäre zu entschärfen, wobei auch er die Aktion des Polizeispitzels nicht gutheißen konnte. Nachdem er die gleiche Geschichte wie Werthofen von Ali vernommen hatte, schüttelte Eric den Kopf. »Es war eigensinnig, dumm leichtfertig!«, ergriff er vorwurfsvoll das

Wort. Wäre Thomas Ritterlich nach deinem Besuch telefonisch oder persönlich auf mich zugekommen, wie hätte ich auf deine Äußerungen bei ihm reagieren sollen? Was dich vor einer Prügelstrafe meinerseits bewahrt, ist, dass du uns rechtzeitig vorgewarnt hast.«

»Aber nur, da er in der Klemme wegen Silberstein steckt«, warf Werthofen verärgert ein. Paradoxerweise hieß der einflussreiche Besitzer des Schmuckgeschäfts, welches in und außerhalb von Gelsenkirchen aus mehreren Filialen bestand, ausgerechnet und zu seinem Pech "Silberstein". Es gab nämlich etliche Anekdoten in Bezug auf die Läden und den Familiennamen ihres Inhabers, was ihn vor Jahren zu einer ungewöhnlichen Maßnahme inspiriert hatte. Anstatt sich über die Witze über ihn und sein Unternehmen zu ärgern, fing er an sie zu vermarkten. "Kaufe Silberringe oder Silberketten ein, natürlich nur bei Silberstein" oder »Schmucksteine in allen Farben von Silberstein, sind edler als der reinste Wein". Solche Verse und ähnlichen Blödsinn las man allorts. Taxis, Werbetafeln, sogar Fahrradständer und kaum eine der noch vorhandenen Litfaßsäulen blieben von "Silbersteins" Werbebotschaften verschont. Was lächerlich, peinlich, aberwitzig und naiv erschien, entwickelte sich binnen kürzester Zeit zu einem Werbeschlager, bescherte dem Schmuckgeschäft einen Boom.

Eric hob die Hand um Werthofen zu bremsen, denn der Kriminalhauptkommissar war drauf und dran, sich in Rage zu reden. »Lassen Sie es gut sein, es ist geschehen«, wies er darauf hin, dass sich das Draufgängertum Alis nicht mehr ändern ließ. »Mir gefällt die Sache genauso wenig wie Ihnen,

gerne hätte ich dem Fanclub Straftaten nachgewiesen, ohne dabei ein Risiko einzugehen. Mittlerweile wissen wir viel mehr seit Beginn unserer Nachforschungen, können deshalb auch einschätzen, wozu Thomas Ritterlich fähig ist, wie er tickt. Mein Vorgehen war von Anfang an der Vorsicht geschuldet. Inzwischen, spätestens seit gestern, ist mir klar, dass wir den Fanclubgründer nur schnappen, wenn wir bereit sind, ein Spiel mit dem Feuer anzuzünden. Meine Methode wäre sicher ungefährlicher, umgekehrt habe ich keine Lust länger mit der Sache konfrontiert zu sein als nötig.«

»Dummer Nussfresser!«, beschimpfte Manfred den Spitzel, wandte sich an Holler: »Wie stellen Sie sich das vor?«

Eric begab sich in den Nebenraum, holte für sich ein Weißbier, brachte Werthofen eine Flasche Pils mit, knallte Ali eine Wasserflasche vor die Nase. »Vorstellen muss ich mir nichts. Ali hat die Sache ins Rollen gebracht, vielleicht ganz gut so. Ritterlich wird uns auf Herz und Nieren prüfen, wodurch die gesamte Aktion beschleunigt wird. Im Grunde ändert sich nichts: Wir verfolgen weiterhin meinen Plan, vielleicht ist uns das Glück hold. Nebenbei lassen wir Thomas gewähren, sorgen dafür, dass Alis vorpreschen für ihn an Priorität gewinnt.«

»Dumpfbacke!«, grunzte Werthofen den Informanten an, bevor er erneut Eric ansprach: »Sie bringen alles hervor als ob alles ein Kinderspiel wäre«, sagte er, trank einen Schluck aus der Flasche, fuhr fort: »Silberstein wird seine Läden niemals schließen, dazu können wir ihn nicht zwingen. Er mag einer der unsympathischsten Typen Gelsenkirchens sein, leider haben gerade solche Kerle Macht und Einfluss.«



»Korrekt. Man muss nur in den Bundestag, nach Russland, in den Iran, nach Nordkorea oder China sehen«, erwiderte Holler.

»Kein schlechter Vergleich: Silberstein sieht aus wie Kim Jong-un, gibt sich arrogant wie Xi Jinping, ist genauso falsch wie Putin, trägt einen Bart wie der Diktator des Irans, redet wie manch ein Bundestagsabgeordneter nur Unsinn. Wir kriegen ihn nie zu einer Kooperation,« meinte Manfred.

Holler goss sich das Getränk in ein Schalker-Weißbier-Glas, aus dem der Inhalt trotz der letzten Niederlage eindeutig besser schmeckte. »Dann müssen wir ihn zur Mitarbeit zwingen. Finanziell wird er es mit Sicherheit überleben.«

»Vergessen Sie es!«, widersprach der Beamte. »Silberstein würde diesbezüglich jeden Prozess gegen uns gewinnen, zudem die Stadt verklagen. Gelsenkirchen ist schon arm genug.«

»Klar habe ich schon von Silberstein gehört, weiß aber kaum etwas über ihn. Hat er Familie?«, erkundigte sich Eric.

Werthofen stieß einen hämischen Laut aus, sagte: »Wäre es nicht so, hätte er sich längst eine gekauft. Im Ernst: Soweit ich weiß, ist seine Ehe in Ordnung, seine Kinder leben in der Schweiz. Wieso?«

Eric übergang die Frage, sah zu Ali. »Wann erscheint das Urlaubsinserat erstmals?«

»Beide Mittwoch, Donnerstag und Samstag in der WAZ, samstags auch im Stadtspiegel.«

Werthofen tat so als ob er mit dem Handrücken Ali eine verpassen würde, begann zu motzen: »Gibt mein Haus frei zum Verkauf, ist das zu fassen?«

»So wie Ali seine Geschichte geschildert hat, war es ein genialer Einfall. Es spricht jedenfalls für Ihren gesetzmäßigen Sinneswandel«, gab Eric zu bedenken.

»Hätte man das nicht vorher absprechen können?«, erwiderte Manfred aufgeregt.

»Fangen Sie nicht von vorne an, sehen Sie es positiv: So erfahren Sie in etwa, was Sie für Ihre Hütte bei einer Veräußerung bekommen würden. Das kommt beinahe einem Wertgutachten gleich«, entgegnete Eric beruhigend.

»Mein Domizil dem Höchstbietenden anzubieten, wer kommt auf so eine Idee?«

»Das ist eine modern gewordene Verkaufspraxis«, warf Ali ein.

»Halt du den Schnabel«, fauchte Werthofen den Tunesier an.

Holler lächelte, während er in seinem Kopf einen Gedanken verfolgte. Schließlich meinte er: »Also ich bin echt neugierig, was man Ihnen für Ihre Ruine bieten wird.«

»Um ehrlich zu sein, ich auch«, antwortete Werthofen, boxte Ali sanft auf den Oberarm und fing zu lachen an.

Ω

## Freundschaftsspiel

**A**lis Sololauf zu Thomas Ritterlich hätte bei einem anderen Verlauf dramatisch enden können, nicht nur für den Tunesier, sondern auch für Holler. Glücklicherweise besaß die Geschichte des Polizeispitzels eine Hürde, durch die er sich gezwungen sah, Werthofen aufzusuchen. Das Problem hieß Maximilian Silberstein. Über ihn machte sich der Privatdetektiv Gedanken, fasste einen Entschluss, den er für sich behielt. Unabhängig des unüberlegten Handelns seines gelegentlichen Informanten, irgendwie sah Eric in Alis Leichtsin einen Vorteil. Er würde, wenn alles nach Plan verlaufen sollte, viel schneller in den inneren Kreis des Fanclubs gelangen. Anderweitig hätte es Wochen, vielleicht sogar Monate dauern können. Nun bestand die Möglichkeit, von Thomas Ritterlich zügiger akzeptiert, somit auch in die internen Vorgänge eingebunden zu werden. Falls es dazu käme, wären Erics Ambitionen auf minimales Risiko nach wie vor intakt, was gleichzeitig die Chance ergab, Manfred Werthofen weiterhin als Rückendeckung in der Hinterhand zu behalten. Um Thomas Ritterlichs Vertrauen zu gewinnen, hatte Eric sogar die Erlaubnis bekommen, sich insgeheim strafbar machen zu dürfen. Alis Leichtfertigkeit war einerseits ungeheuerlich, nur erhielt er durch sie eine Gelegenheit, die er beim Schopf packen wollte.

Nachdem Ali und Werthofen ihn endlich allein gelassen hatten, er zuvor während einer Pinkelpause Werthofens vom Tunesier die Adresse Silbersteins bekam, machte er sich

auf den Weg zum Wohnort des Unternehmers. Maximilian Silberstein und seine Frau wohnten als alteingesessene Bueraner wie es sich für Geschäftsleute dieses Stadtteils gehörte, nicht in Gelsenkirchen-Buer. Als Geschäftsmann Buer lieben war eine Sache, in dem Stadtteil wohnen, eine völlig andere. Ähnlich verhielt es sich bei den Schalker-Anhängern: Bei Erfolgen schoss die Fangemeinde in der Zahl gigantisch nach oben, doch in schweren Zeiten taten sich viele Fans schwer, sich mit Schalke zu identifizieren. Das ihnen die Blau-Weiße-Gesinnung hinterher abgesprochen wurde, war vollkommen nachvollziehbar. "In guten wie in schlechten Zeiten", der Spruch konnte durchaus als ein Schalker-Gen angesehen werden. Was die Silbersteins und Buer betraf, schien der Spruch den Eheleuten unbekannt zu sein. Sie lebten gefühlt seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges in Gelsenkirchen-Horst, besaßen ein schickes Einfamilienhaus. Es lag unweit von "Schloss Horst", ein im sechzehnten Jahrhundert errichtetes Bauwerk, zudem bis in die Gegenwart eines der bedeutendsten Renaissanceschlösser Westfalens. Eric fand die Adresse mit Hilfe des Navis im Nu, ergatterte einen Parkplatz, begann danach, die Straße auf und abzugehen, ohne das Gebäude der Familie aus den Augen zu lassen. Noch einmal fing er an, seine in Ungeduld gefasste Entscheidung zu überdenken, fragte sich, ob er von seinem Bauchgefühl nicht betrogen wurde. Worauf er sich verließ, bezog sich auf eine Erfahrung, die ihm seine Mutter mitgegeben hatte. "Eins musst du dir merken, mein Sohn, hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau", waren ihre Worte, wenn er mit sich und der Welt unzufrieden war.

Eric war sich unsicher geworden, wie er letztlich vorgehen sollte, nicht wegen irgendwelcher Skrupel, eher aus Bedenken, ob er mit seiner Annahme keinem Irrtum unterlag. Egal, wie er vorgehen würde, keine seiner Handlungen konnte er später auf die Weisheit seiner Mutter schieben. Er blieb bei seinem Wagen stehen, der immer noch Ali gehörte, zündete sich eine Zigarette an. Ein Ritual, welches Holler grundsätzlich immer dann praktizierte, wenn er nachdachte. Es wäre gleichgültig gewesen, ob er seine unlauteren Absichten an diesem Abend oder erst am nächsten Tag in die Tat umgesetzt hätte, doch plötzlich schien ihm der blau-weiß grau bedeckte und dunkel gewordene Himmel eine Botschaft zu senden. Die Haustür der Silbersteins ging auf, der vom Hörensagen unbeliebte Schmuckhändler gab seiner Frau einen Kuss, rief ihr vom Bürgersteig versprechend zu, spätestens um Mitternacht wieder zu Hause zu sein. Er stieg in seinen Drecks-SUV, Fahrzeugmodelle einer Art, die Holler nicht leiden konnte, fuhr davon. "War diese Gelegenheit ein Geschenk des Himmels oder eine Einladung an die Pforte zur Hölle," fragte sich der Privatschnüffler. Er ergriff die Initiative, läutete an der Haustür, als der SUV außer Sichtweite war. Wenige Minuten später saß er im Wohnzimmer vor einer Tasse Kaffee, wurde von Hilde Silberstein neugierig angesehen.

»Sie sagten, es geht um meinen Mann, es würde um Leben und Tod gehen, Wie meinen Sie das?«, fragte Hilde, mit in den Schoß gelegten, aber sichtbar nervös hantierenden Fingern ihrer Hände.

»Darf ich etwas ausholen?«

»Ich bitte darum.«

Holler spürte die Blicke der Frau auf sich ruhen, sah ihr in die Augen. In Hinsicht auf sein Bauchgefühl hielt sie seiner Musterung stand, wich seinen Pupillen nicht aus. Auf dieser Grundlage verzichtete der Privatschnüffler auf beschwichtigendes Gerede, kam stattdessen sofort auf den Punkt: »Sie sind die einzige Person, die dem Polizeipräsidium Gelsenkirchen-Buer, damit auch meiner Detektei aus der Patsche helfen kann.«

»Inwiefern?«, fragte Hilde mit einem Ton, der besagte, wie überrascht sie war.

Eric wägte kurz ab. Wahrheit oder Lüge? Mit Aufrichtigkeit kam man zwar oft weiter, durch Schwindeleien zahlte sich das Vorwärtskommen jedoch meistens besser aus. Er entschied sich für eine Kombination, nicht wegen der Sachlage, sondern ausschließlich aufgrund von Sicherheitsbedenken. »Wir versuchen eine Organisation in Gelsenkirchen dingfest zu machen, möchten ihr eine Falle stellen.«

»Dazu brauchen Sie mich?«, wunderte sich Hilde.

»Unbedingt! Sie sind der einzige Mensch, der ihren Mann dazu bewegen kann, seine Läden vorübergehend zu schließen. Die günstigste Prognose lautet, mindestens für eine Woche. Im schlechtesten Fall könnte es bis zu einem Monat dauern.«

»Sind Sie verrückt? Ich bin froh, dass Max die Läden überhaupt schließt. Ginge es nach ihm, wären sämtliche Geschäfte sieben Tage in der Woche rund um die Uhr offen.«

»Ähnliches habe ich befürchtet, deswegen bin ich hier. Wie könnten wir ihn diesbezüglich dazu bringen?«

Hilde Silberstein machte den Eindruck, als ob sie an Eric's Verstand zweifeln würde. Aus Spaß, auch um den Verrückten nicht zu reizen, sagte sie: »Sie müssten mich oder unsere Kinder entführen. Vielleicht, aber tatsächlich nur vielleicht, würde er sich dann notgedrungen gezwungen sehen, einer Forderung nachzugeben. Es ist nicht die Art meines Mannes, irgendwelche Kompromisse einzugehen.«

Holler lächelte gespielt, stellte die Frage, von der alles abhing: »Würden Sie sich von mir entführen lassen?«

»Bitte? Meinen Sie entführen oder verführen?«

»Frau Silberstein, es ist mein ernst: Ich will Ihnen nichts Böses, hätte gerne, dass Sie dieses Spiel mitmachen. Wenn nicht, muss ich Schritte anwenden, die ich mit Freude unterlassen würde«, sagte Eric, wobei der Ton seiner Stimme mit jedem Wort drohender klang.

»Ihr Erscheinen wird mir unheimlich.«

Der Privatschnüffler schlug kurzzeitig eine andere Strategie ein: »Lieben Sie Ihren Ehemann? Bitte, antworten Sie ehrlich!«, fügte Eric ermahnend hinzu.

»Nach fast fünfzig Jahre Ehe kann man wohl schlecht von Liebe sprechen, in unserem Fall trifft das Besonders zu. Weshalb fragen Sie?«

Holler teilte der Frau den Weisheitsspruch seiner Mutter mit, ergänzte: »Ich brauche Ihre Hilfe, womöglich wird Ihr zutun Menschenleben retten, außerdem weitere Tote vermeiden. Unterm Strich wäre es denkbar, dass die Gefühle Ihres Mannes einen Denkkettel verpasst bekommen, der Ihrer Ehe förderlich sein kann. Auch hier gilt ein Spruch meiner Mama: Geld ist nicht alles, was zu viele Geschäftsleute,

Politiker, Firmen, Manager, Lobbyisten, Neureiche und Lotogewinner allzu schnell vergessen. Wenn Sie mir zur Seite stehen, verpassen Sie Ihrem Ehemann eine schamvolle Gedächtnistafel, die er nie wieder aus dem Kopf bekommt.«

Hilde Silberstein hätte Hollers Oma sein können, dennoch strahlte die Dame höheren Alters ein besitzergreifendes Flair aus. Sie sah trotz der gelebten Jahre richtig gut aus, schien körperlich fit und geistig rege zu sein. Das Äußere und sichtbare beinhaltete zusätzlich einen Kummergraben, der eine unangreifbare Seelenburg zu beschützen hatte. Er machte sich dadurch bemerkbar, dass sie sich völlig offensichtlich zu Unrecht vernachlässigt fühlte. »Maximilian war ein lieber Kerl, ein armer Mann von Welt, wenn Sie so wollen. Der geschäftliche Erfolg hat ihn verblendet, zudem Menschen gemacht, der er heute ist. Früher war er ein Gentleman, heute ist er ein unflätiger Casanova. Vor Jahren gab es kaum etwas, was ein Zusammenleben erschwert hätte, mittlerweile existiert nichts, was es erleichtern würde. Ja, ginge es nach mir, wäre ich geneigt, ihm eine Lektion zu erteilen. Kann ich Ihnen trauen?«

»Im Moment wahrscheinlich mehr als ihrem Gatten«, erwiderte Eric, erhob sich, setzte sich neben Hilde, nahm ihre Hände in die seinen, drehte sie zu sich. »Darf ich dich entführen, damit wir diese beschissene Welt und deine Ehe ein bisschen besser machen?«

Die menschlichen Seelen beinhalteten Komponenten aus Scheu und Argwohn, ebenso das genaue Gegenteil. Hilde Silberstein gehörte wegen des Zusammenlebens mit ihrem Gatten zu der Sorte, die sich entführen ließ.



## 3. Akt

### Mannschaftsbesprechung

**N**och vor Mitternacht hatte Eric Holler das Gefühl, eine Seelenverwandte mit nach Hause genommen zu haben. Hilde war ein durch und durch angenehmer Mensch, der noch dazu willig war, seine ausführlich erläuterten Anweisungen zu befolgen. Ohne Widerspruch hatte sie ihrem Mann einen Brief hinterlassen, indem sie vorgab, was er zu tun hatte, wenn er sie lebend wiedersehen wollte. Ausdrücklich gab sie dabei Holler zu verstehen, dass sie mit den Zeilen für das Handeln ihres Mannes keine Garantien abgeben konnte. Entgegengesetzt wurde ihr von Eric erklärt, falls Maximilian sich widersetzen sollte, sie fortan wüsste, wie es um ihre Ehe stand. Der Clou an der Sache bestand darin, dass Eric die Dame bat, ihrer Wut freien Lauf zu lassen. Seine Sätze bezogen sich auf die Umstände einer Entführung, da eine solche oft mit Kampfspuren verbunden war. Daraufhin zerschlug Hilde einige Gegenstände, warf sie durch die Wohnung, fühlte sich hinterher losgelöst und befreit. Ungelogen: Lachend stieg sie zu Holler ins Auto, was als ein Beleg dafür angesehen werden konnte, wie hilflos und unbedeutend sich manch ein Menschenkind in einer Partnerschaft fühlte. Gab es hierbei Unterschiede zwischen Mann und Frau? Oder liefen Charaktere beider Geschlechter allorts herum, welche gemein und böse werden konnten, die schlussendlich nur eines im Kopf hatten, nämlich sich selbst!

Hilde und Holler hatten bei Wein und Weißbier im Wohnzimmer Platz genommen, ein belangloses Gespräch geführt, bis Eric sagte: »Meine Hoffnung war, du würdest mich verstehen, eventuell auf deinen Mann einwirken. Das du tatsächlich mitkommst, mitmachst, hielt ich für nahezu ausgeschlossen.«

»Hätte ich nicht getan, wenn ich nicht gewusst hätte, wer du bist. Für manch einen Artikel hast du ja schon gesorgt, aber dadurch wurde ich zu nichts gedrängt. Bewegt wurde ich durch die Aussicht, meinem Hausarsch den Marsch blasen zu können. Im Übrigen: Hat er etwas getan, was gegen das Gesetz verstößt?«

Holler verneinte, erklärte: »Womöglich hat er sich moralisch auf kapitalistische Weise danebenbenommen, aber da ist er nicht der Einzige. Ansonsten geht es wirklich nur darum, sein Schmuckimperium dazu benutzen zu können, um aufstrebenden und gefährlichen Gaunern das Handwerk zu verpfuschen.« Eric vollendete seine Sätze mit der Zusammenfassung der Ereignisse, in dem er Hilde über den Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" und Alis Dummheit informierte.

»Wieso, weshalb mein Mann darin involviert ist, interessiert mich nicht. Sollte er auf diese Show nicht hereinfliegen, die Läden offenlassen, weiß ich, was ich ihm wert bin. Auch in meinem Alter kann man sich noch scheiden und Scheißkerle finanziell bluten lassen. Wenn es der einzige Schmerz ist, der ihm weh tut, dann soll er ihn haben.«

Holler war kein Wanderpriester, schon gar nicht ein Moralapostel, keinesfalls ein Beichtvater. Wie so oft in seinem

Leben zog er sich redemäßig in ein Schneckenhaus zurück, was seine persönlichen Gefühle betraf. Deswegen wechselte er ansatzweise das Thema. »Du hasst ihn, du liebst ihn, wo und wie soll es mit deinem Mann enden?«

»Er wird nie wieder so werden, wie er war. Ich wünschte, es wäre möglich ihn einzuschätzen, aber selbst ich bin dazu unfähig. Geld, Gold, Geld, Gold, nur das spuckt in seinem Kopf herum. Diese Gier war fähig, seine angenehmen Wesenszüge zu vernichten. Er wird mit Sicherheit nie wieder so charmant werden, wie er war, höchstens ein wenig menschlicher. Es ist leider so, mir würde es genügen.«

»Vielleicht klappt es, wenn, dann haben wir uns gegenseitig geholfen«, gab Eric nachdenklich von sich.

»So oder so, wird es meine Ehe nicht auf den Stand von einst bringen, nur frage ich mich, warum du das tust, was und wie du es zurzeit handhabst«, entfuhr Hilde ein Satz, der Holler durchaus in Verlegenheit hätte bringen können.

Die Antwort ließ nicht auf sich warten, kam prompt: »Unglück vermeiden, Freunde schützen, nenne es wie du willst, mein Hauptmotiv: Ich möchte nie wieder in meinem Leben Leichen sehen, schon gar nicht solche, die ich zu Lebzeiten kannte.«

»Hast du schon Menschen getötet?«

»Ja.«

»Viele?«, ließ Hilde nicht locker.

»Viel zu viele. Ich war Soldat, Agent, wie jetzt schon mal Undercover. Deine Hilfe könnte dafür verantwortlich sein, dass es nicht noch mehr werden.«

**M**aximilian Silberstein kam wie versprochen um Mitternacht nach Hause. Entsetzt nahm er das Chaos im Wohnzimmer wahr, in Panik rannte er durch das Haus, suchte vergeblich nach seiner Frau. In der Küche, dort wo Hilde Schnitzel zu klopfen pflegte, fand er ihren Brief, den sie aus eigenen Stücken formuliert hatte. Er las ihn zweimal durch, sank niedergeschlagen auf einen Stuhl, widmete sich schwer schluckend erneut den Zeilen.

*Lieber Max,  
im Glauben, du hättest etwas vergessen, habe ich die Haustür geöffnet. Zwei maskierte Männer überrumpelten und zwangen mich zu diesen Zeilen. Max, mir wird nur dann nichts geschehen, wenn du deine Geschäfte spätestens ab Mittwoch für mindestens zehn Tage aus Urlaubsgründen schließt. Machst du es nicht, weigerst du dich, wirst du Witwer. Wenn du mich wohlbehalten wiedersehen möchtest, musst du folgende Anweisungen befolgen: Du darfst die Polizei nicht einschalten, solltest dich bezüglich meines Verbleibs in Schweigen und Zurückhaltung üben. Kommst du den Forderungen nach, bleibe ich unversehrt und wir werden uns bald wieder umarmen können.*

*In Liebe, deine Hilde*

Ω

**D**as Leben war von jeher ein Karussell, eine Drehscheibe mit Höhen und Tiefen. Man könnte auch sagen, das Dasein eines Menschen glich einem Meer aus Ebbe und Flut, nur war nicht der Mond für die Gezeiten zuständig, sondern der Zufall. Es gab Menschen, die Ereignisse vorbestimmten Fügungen zuschrieben, eingetretenes Glück oder Unglück als Schicksal bezeichneten. Doch das Meer des Lebens kannte solche Hirngespinnste nicht. Dennoch ließ es Begebenheiten zu, die den Glauben an eine höhere Macht zuließen, einen Aberglauben erzeugten oder gar förderten. Wäre Eric Holler ein gläubiger beziehungsweise abergläubischer Mensch gewesen, hätte er am Sonntagmorgen entweder einen Gang zur Beichte absolviert oder sich fortan zwei verschiedene Farben von Socken angezogen. Der Grund dafür war, dass er bereits um sieben Uhr morgens aus dem Bett, damit vom Sofa im Wohnzimmer, geläutet wurde. Sein Schlafgemach hatte er Hilde überlassen, es nicht versäumt, Laken und Bezüge zu wechseln. Um der nervlich angeschlagenen Frau nicht den Schlaf und erforderliche Erholung zu rauben, rannte er in Unterhose zur Haustür, bat den unerwarteten Gast herein, wobei er sich für sein Auftreten entschuldigte.

Eric bat Maximilian Silberstein in sein Büro, bat ihn um ein paar Minuten Geduld, saß ihm kurze Zeit später in einem Trainingsanzug gegenüber. »Was kann ich für Sie tun?«, fragte der Privatdetektiv, obwohl ihm natürlich klar war, weshalb ihn der Geschäftsmann aufgesucht hatte. Kaum ausgesprochen, hielt er auch schon Hildes Brief in der Hand, den sie während seiner Anwesenheit an ihren vor ihm

sitzendem Mann geschrieben hatte. Holler wäre es gelungen, ihn fast bis aufs Wort auswendig vorzutragen, überflog die Zeilen trotzdem. Irgendwie erschien ihm die Situation makaber, immerhin saß der Schmuckhändler, ohne es zu wissen, dem angeblichen Entführer seiner Frau gegenüber. Er sah auf die Rückseite des Schreibens, verkniff sich eine Lobeshymne an Hilde, und ein markant säuerliches lächeln. Dem Privatdetektiv war es nämlich entgangen, dass die Gattin des Unternehmers auf der Rückseite ihres Schreibens eine Notiz zu verfassen wusste, welche ihre geistige Fitness bestätigte: "*Wende dich an Privatdetektiv Eric Holler*", stand dort in kleinen Buchstaben geschrieben.

»So wie es aussieht, brauchen Sie Hilfe, obwohl es Ihre Frau ist, die in Schwierigkeiten steckt«, stellte Holler fest, wobei zu merken war, dass in diesem Satz seine Vorbehalte steckten, die er über Silberstein bis dahin gehört hatte.

Der Schmuckhändler registrierte sofort, dass ihm ein Gegenwind entgegenschlug, der ihm insbesondere gegenwärtig ungelegen kam. »Sie können sich Ihre Vorurteile irgendwohin schieben«, erwiderte er angriffslustig, in einem höflicheren Ton fragte er: »Können Sie mir helfen?«

»In welcher Form?«

»Bringen Sie mir meine Frau nach Hause, egal wie, unter der Voraussetzung, dass ihr nichts geschieht.«

Eric verdrängte seine Befangenheit. »Die Zeilen stellen Forderungen an Sie, wie Sie es damit aus?«

»Die Geschäfte bleiben ab sofort geschlossen und wenn ich meine Ehefrau gesund zurückkriege, werden sie nie wieder geöffnet. Ich will meine Frau zurück!«

»Wie meinen Sie das?«, erkundigte sich Holler absichtlich, da er bemerkt hatte, dass Hilde wach geworden und nach unten geschlichen war. Sie stand im Flur, blieb wegen der Trennwand zwischen Büro und Diele unsichtbar, belauschte jedoch das Gespräch, was nicht schwerfiel: Eric sah nach seiner Rückkehr in körperbedeckter Montur nämlich absolut keinen Grund, weshalb er die Bürotür hätte schließen sollen.

»Herr Holler, mein Ruf ist nicht der beste, zurecht. Ist mir völlig gleichgültig, damit spreche ich mein Geschäft und meinen Leumund an. Auch wenn ich es nicht stets zeigen konnte, sie ist mein Leben. Sie ist ich, macht aus, was und wer ich bin. Niemals wäre ich ohne sie heute da, wo ich mich befinde. Ich habe es übertrieben, unsere Zweisamkeit vernachlässigt, auch um uns beiden einen schönen Lebensabend zu ermöglichen. Arbeit macht frei, bringt Freude, hält fit, aber nur wenn sie einem im hohen Alter eine Art von Unabhängigkeit beschert. Ich hatte wegen dieser persönlichen Ansichten und Motive vor, am Jahresende mein Geschäft aufzugeben und zu verkaufen. Auf ein paar Monate früher oder später kommt es nicht an. Keinen blassen Schimmer, weshalb mich meine herzensgute Hilde auf Sie aufmerksam gemacht hat, aber bisher waren alle ihre Ratschläge pures Gold wert. Deswegen bin ich hier.« Eric unterdrückte sein Erstaunen über die Offenheit des älteren Herrn, befürchtete, dass Hilde jeden Augenblick aus ihrem Versteck hervorspringen und ihren Gatten mit Küssen ersticken würde. Seine Annahme erhielt eine menschlich brutale Bestätigung, denn plötzlich fing der als unsympathisch verschriene Kauz zu schluchzen, dann leise zu weinen an. Mühsam, meist

gebrochen, brachte er hervor: »Ich kann nicht ohne sie, will nicht ohne sie, bin nichts ohne sie.« Maximilian holte tief Luft, sprach weiter, während ihm Tränen über die Wangen liefen. »Hilde ist meine Welt, mein Atem und Himmel, mein Engel. Bringen Sie meine Frau gesund nach Hause, dann schenke ich Ihnen meine Läden.«

Eric Holler hätte nach diesem rührseligen Wortschwall am liebsten die Hände über seinem Kopf zusammengeschlagen, logischerweise kam er nicht dazu. Bevor er überhaupt etwas sagen konnte, um die mit Sicherheit bewegte Hilde im Flur zurückzuhalten, sprang sie ins Büro, fiel Max um den Hals, schleckte ihn küssend ab, als ob sein Gesicht ein Marmeladenbrot wäre. Schließlich ließ sie ihn los, stellte sich aufrecht hin, wartete, bis Max den Kopf hob, ihr in die Augen sah.

Der Geschäftsmann hatte sich moralisch gefangen, wirkte erleichtert, konsequenterweise auch irritiert. »Was geht hier vor?«, erkundigte er sich, da er keine Argumente fand, die das Erscheinen seiner Gattin logisch erklärt hätten.

Eric Holler hielt sich zurück, ließ die Frau reden. »Niemals hätte ich eine derartige Reaktion von dir erwartet«, sagte sie, trat einen Schritt zurück. »Mir gegenüber hast du dich immer korrekt verhalten, mich dafür häufig links liegen lassen, umso überraschter bin ich wie sehr ich dir am Herzen liege. Geschäftlich bist du ein geldgieriges Ekel, doch offenbar bin ich dir mehr als deine Geschäfte wert. Warum ich hier bin, erkläre ich dir zu gegebener Zeit, im Moment stellt sich nur eine Frage: »Du hast Herrn Holler einiges versprochen, wirst du es auch halten?«, fragte Hilde, ihrem Ehemann nicht zu trauen schien.



Der Privatdetektiv sah sich gezwungen verbal einzugreifen: »Ich will Ihre Geschäfte nicht geschenkt, nur Ihre Kooperation. Mir wurde gesagt, dass Sie zu einem Schritt wie der vorübergehenden Schließung Ihrer Läden, niemals bereit wären. Ich hätte Ihre Gattin tatsächlich entführt und gegen Sie als Druckmittel eingesetzt, aber zu meinem Erstaunen war das nicht nötig. Herr Silberstein! Sie haben in Ihrer Ehe einiges gut zu machen, falls Sie bei Ihrem Wort bleiben, könnten Sie die nächsten Tage genau dafür verwenden.«

Maximilian Silbersteins Erinnerungsvermögen war trotz des unerwarteten Auftauchens seiner Gemahlin intakt geblieben: »Unsympath oder nicht, ich pflege meine Versprechen einzuhalten. Nur eines will ich wissen: Weshalb soll ich mein Geschäft schließen?«

Eric überlegte, hielt es für fair, den Unternehmer bedingt einzuweihen. »Die Kripo Gelsenkirchen versucht einer vermeintlich bestens organisierten kriminellen Vereinigung das Handwerk zu legen. Meine Wenigkeit, einige andere Beteiligte, sind in die Sache eingebunden. Dem Kopf der Bande wurde voreilig ein lukratives Geschäft angeboten, so kamen Sie ins Spiel. Unsererseits hieß es, Sie wären dabei ihr Unternehmen zu verkaufen, hätten vor, den Großteil Ihrer Ware nach Amerika zu veräußern.«

Silbersteins irritierte Miene war plötzlich zu einem Fragezeichen geworden. »Was in der Tat der Wahrheit entspricht«, warf er betont ein. »Zwar handelt es sich dabei nur um den Schmuck meiner Filialen, aber dieses Geschäft ist tatsächlich in trockenen Tüchern. Es wird am zwölften Februar abgewickelt. Woher wissen Sie davon?« fragte er. Holler blickte den

neugierig gewordenen Mann verblüfft an, denn das Blatt hatte sich komplett gedreht. Der durch den Schmuckhändler bereits unter Dach und Fach gebrachte Deal bekam durch Silbersteins Aussage eine spektakuläre Dynamik. »Was ist mit Ihnen?«, riss ihn der Geschäftsmann aus seinen Überlegungen.

»Also morgen in zwei Wochen«, wiederholte Eric, erhielt eine Zustimmung. »Wie soll das Geschäft genau über die Bühne gehen?«, erkundigte sich der Privatschnüffler.

»Der Schmuck und die Edelsteine werden aus den Filialen bis zum genannten Termin still und heimlich ins Hauptgeschäft gebracht, danach jede Zweigstelle nach und nach geschlossen. Bei allen laufen dieses Jahr die Mietverträge aus, bis dahin verkaufen wir dort nur Silberschmuck.«

»Schön, dass ich es auch mal erfahre«, gab Hilde von sich.

»Ich wollte dich überraschen«, sagte Max entschuldigend.

»Das gelingt dir heute besonders«, erwiderte seine Gattin.

»Was meinten Sie vorher mit still und heimlich?«, ließ Holler keine unbrauchbare Diskussion zu.

»Seit der Einigung über den Verkauf transportiere ich das Zeug nach Geschäftsschluss ins Hautgeschäft nach Buer«, antwortete Max.

»Wer weiß davon?«

»Naja, die Angestellten. Sie mussten die Gegenstände vor geraumer Zeit schließlich aus den Vitrinen und Schaufenstern räumen.«

Der Privatdetektiv stellte eine Frage, die mit seinen Gedankengängen nichts gemeinsam hatte: »Von was und welchem Wert reden wir?«

»Wir sprechen von Perlenketten, mit Edelsteinen besetzte Broschen, vom Goldschmuck aller Art, auch mit Diamanten bestückten Ketten und Ringe. Da kommen schon ein paar Millionen zusammen.«

»Und so was fahren Sie bei Nacht und Nebel von A nach B«, wunderte sich Eric.

»Typisch mein Mann. Wo es wichtig sein könnte Geld auszugeben, fängt er zu sparen und zu geizen an«, gab Hilde dem erstaunten Privatschnüffler einen Einblick in die Wesenszüge ihres Gatten.

Hollers Augen wandten sich von ihr zu ihrem Ehemann.  
»Weiß jemand, dass Sie hier sind?«

»Niemand«, entgegnete Max.

»Ich brauche sämtliche Namen Ihrer Angestellten«, sagte Eric fordernd, fügte hinzu: »Ich hoffe, dass ich mich täusche, hoffe es sehr, aber wenn nicht, könnte mein unverschämtes Verhalten gegenüber ihrer Frau einem von Ihnen oder sogar Ihnen beiden das Leben gerettet haben. Nicht gestern, heute, morgen, sondern in naher Zukunft, nämlich vor oder am Tag des Geschäftsabschlusses. Ich möchte Ihnen keine Angst einjagen, empfehle kurzfristig zu verreisen und die Ehe zu pflegen. Vorher jedoch müssen Sie mich mit Kompetenzen und den Namen Ihrer Mitarbeiter ausstatten, ebenso mir in allen Belangen uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen.«

Hilde ließ Ihren Gatten nicht zu Wort kommen, sprach stattdessen ein Machtwort: »Sie bekommen ohne Wenn und Aber absolut alles was Sie brauchen, mein Vertrauen haben Sie schon.

## Trainingswoche

Den Rest des Sonntags verbrachte Eric Holler in Begleitung der Eheleute Silberstein. Zunächst ging es in die Filialen des Unternehmers, damit in die Innenstadt Gelsenkirchens, im Anschluss nach Erle, letztlich endete jede der insgesamt fünf Fahrten in Buer. Max Silberstein fuhr dem Privatdetektiv immer voraus, zweimal ging es in die City, gleich dreimal in die Crangerstraße nach Erle. Nachdem sich alle zu veräußernden Schmuckgegenstände im Hauptgeschäft befanden, Holler die Namen der Angestellten bekommen hatte, endete die vorletzte Autofahrt am Haus der Silberstein im Stadtteil Horst. Nach einem längeren Aufenthalt dort, brachte Holler Hilde und Max zum Bahnhof, wick den beiden nicht von der Seite, bis sie in einen Zug nach Düsseldorf gestiegen waren. Wohin es am Flughafen der Hauptstadt Nordrhein-Westfalens gehen würde, wollte das Ehepaar vor Ort und spontan entscheiden. Immerhin hatten sie sich Eric zuliebe zu einem kurzfristig angetreten Urlaub entschlossen, wodurch Holler die Eheleute in Sicherheit wusste. Bevor Max in den Zug gestiegen war, sagte er zu Holler: »Hätten Sie mich vor der Mitnahme meiner Frau aufgeklärt, wären meine Läden trotz meines Rufs und angeblicher Unnachgiebigkeit geschlossen geblieben.«

Der Sonntag war lang, zog sich hin, erst als der um zehn Minuten verspätete Regionalzug in Richtung Düsseldorf abgefahren war, registrierte Eric, dass im Fernseher die "Tatort-Zeit" begonnen hatte. Ein Umstand, wegen dem er davon absah, Werthofen anzurufen oder aufzusuchen. Mittlerweile

war ja der Krimi am Sonntagabend vielen Menschen weit wichtiger geworden als der Gang in die Kirche am Vormittag. Ali gehörte nicht zu diesen Leuten, deshalb stieg er ins Auto, machte sich auf den Weg nach Resse. Hinterher konnte der Privatschnüffler nicht sagen, ob er es befürchtet oder erwartet hatte, denn er traf den Tunesier zuhause nicht an. Aus Neugier durchkämmte Holler ein paar Lokale, in denen der Polizeispitzel regelmäßig verkehrte, doch nirgendwo hatte sich sein Informant an diesem Tag sehen lassen. Erleichtert wegen den verreisten Silbersteins, frustriert aufgrund Alis Abtauchens, fuhr Eric nach Hause.

Die letzte Nacht war durch Hildes Aufenthalt kurz, aber unterhaltsam gewesen, die zum Montag erwies sich als viel zu lang, verbunden mit Gedanken, die Holler nur allzu gern nicht angestellt hätte. Ihn beschäftigten nicht Thomas Ritterlich, der Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest und was in diesem Zusammenhang noch vor ihm lag, stattdessen gab ihm Alis Verhalten zu denken. Wieso hatte der Tunesier den Fanclubgründer auf eigene Faust voreilig aufgesucht? Weshalb konnte Ali ihm einen Coup mit einem Profit von mehreren Millionen vorschlagen, noch dazu in Verbindung mit dem Schmuckhändler Silberstein? Bereits diese zwei Fragen hielten Eric eine gefühlte Ewigkeit wach. Was hatte Ali vor, was führte er im Schilde? Sein Informant, es sah jedenfalls danach aus, schien diesmal eigene Interessen zu verfolgen. In den Fragen und Vorgängen erkannte Holler einen nicht wieder gut zu machenden Vertrauensbruch, den der Tunesier begangen hatte.

Die Woche begann mit einem Treffen zwischen Holler und Werthofen, natürlich zum Frühstück, nach längerer Zeit zur Freude des Kriminalhauptkommissars in der Crêperie, wo er sich wie schon so oft einen Pfannkuchen gönnte. »Keine Ahnung wo er steckt«, bezog sich Manfreds Aussage auf Alis Verbleib, drohte an: »Wenn ich ihn in die Finger bekomme, ziehe ich ihm die Löffel lang.«

»Ich habe mir die ganze Nacht den Kopf zerbrochen, welches Ziel er verfolgen könnte. Eine Antwort habe ich nicht gefunden, aber seine Aktion stinkt zum Himmel«, sagte Eric, nippte an seinem Kaffee.

»Ihre Showeinlage mit den Silbersteins nicht weniger«, gab Werthofen dem Privatdetektiv zu verstehen, dass ihm der Bericht Erics über Hilde Silbersteins Entführung nicht gefiel. »Was haben Sie sich nur dabei gedacht?«, erkundigte er sich mit vorwurfsvollem Ton.

Holler konterte: »Sie haben doch gesagt, dass Max Silberstein seine Geschäfte niemals freiwillig schließen würde. Im Übrigen hat er es am Bahnhof, verneint. Wären wir auf ihn zugegangen, hätte er sich schon wegen seiner Frau kooperativ verhalten.«

Werthofen hatte seinen Pfannkuchen verdrückt, hätte am liebsten den auf dem Teller verbliebenen Puderzucker aufgeschleckt, unterließ es, erwiderte: »Ja, ja, ja. Hinterher lässt es sich immer leicht reden, verurteilen und besserwischerisch sein. In Max Silberstein steckt ein Politiker, der viel redet, aber seinen Aussagen keine Taten folgen lässt, ebenso ist er vergleichbar mit einem Experten, der etwas so oder so

prophezeit, was dann völlig anders oder gar nicht eintritt. Er mag seine Frau wie sie erzählten abgöttisch lieben, bereit sein, alles für sie zu tun. Doch er ist und bleibt ein Blender, ein falscher Hase. Egal: Sie haben mit dem harmonisch verlaufenden Kidnapping erreicht, dass Alis Geschichte bei Thomas Ritterlich auf keine Zweifel stößt.«

»Das ist der Punkt, der mir nicht gefällt.«

»Inwiefern?«

Holler zog den Zettel mit den Namen der Angestellten des laut Werthofen undurchsichtigen Schmuckhändlers hervor. »Mindestens eine der acht hier aufgeführten Personen muss unserem Informanten einen Tipp bezüglich Silbersteins beabsichtigten Verkauf von Schmucksachen gegeben haben.«

»Was unterstützt Ihre Theorie?«

»Überlegen Sie mal, Werthofen. Es kann doch kein Zufall sein, dass Ali hinter unserem Rücken zu Ritterlich rennt, ihm einen Millionendeal schmackhaft macht, dabei ausgerechnet Silbersteins Namen und Geschäfte erwähnt.«

Der Kriminalhauptkommissar begann leicht den Kopf zu bewegen, nicht von links nach rechts, sondern von oben nach unten. »Ich gebe zu, es ist merkwürdig, kann dennoch purer Zufall sein.«

»An den Blödsinn glauben Sie selbst nicht, oder?«

»Angenommen Sie haben recht, was bezweckt der Tunezier damit?«

Eric zuckte mit den Schultern, dass ist die Frage aller Fragen!«

Ω

## Blau-Weiß-Schützenfest

**A**lis Inserate erzielten die erhoffte Wirkung bei Thomas Ritterlich. Hollers inszenierte Entführung Hildes ließ ihren Mann sich veranlasst zu sehen, seine Geschäfte geschlossen zu halten. Er war sogar auf Erics anweisende Bitte zum ersten mal seit langer Zeit mit seiner Gattin kurzfristig verreist. Aus dieser Perspektive hatte die neue Kalenderwoche nahezu perfekt begonnen.

Nicht vorhersehbar waren Ritterlichs Neigungen. Der ohnehin unberechenbare Typ, der zeitgleich wegen winkender Millionen euphorisch aufgelegt war, bestellte den Privatdetektiv tatsächlich mitten unter der Woche in das Gebäude des Fanclubs. Diesmal wurde Holler in den ersten Stock geführt, wo er in einem Raum Platz zu nehmen hatte, bis er in das Reich des inneren Kreises der Organisation vorgelassen wurde. Es bestand aus einem Büro, in dem ein unerfahrener, viel zu junger Mitarbeiter des Jobcenters, einem alten Hauden gen vorzuschreiben wusste, wie man sich um einen erbärmlich bezahlten Job bewerben konnte. Dass die Regierungen, unabhängig der Parteien und Koalitionen seit Jahren übertheuerte, sinnlose Maßnahmen ergriffen, um die Arbeitslosigkeit zu senken und die Vetternwirtschaft zu fördern, blieb selbstverständlich unerwähnt. Eric war ein geduldiger Mensch, der nach einer Stunde Wartezeit begriff, dass er einer Prüfung unterzogen wurde. Die Situation hatte er Ali zu verdanken, wofür er sich nicht endlos undankbar, dennoch nachdrücklich revanchieren wollte. Holler wusste, dass er im Blickfeld von mindestens einer Videokamera



stand, was er in einer Räumlichkeit eines Fanclubs als spektakulär unsportlich ansah. Entscheidend blieb das Wissen, dass man ihn absichtlich beobachtete. Schließlich wurde er in ein Zimmer geführt, dort von Thomas Ritterlich empfangen. Der Raum ähnelte einer Kommandozentrale: PCs, Laptops, Handys, alles befand sich im Betriebszustand. Hätte Eric nicht gewusst, wo er war, er hätte auf den Gedanken kommen können, sich in der Leitzentrale einer militärischen Spezialoperation im Irak zu befinden.

»Setz dich«, forderte der Fanclubgründer ihn auf. Der Privatdetektiv kam dem unangenehm herrisch klingenden Angebot nach, wesentlich freundlicher hörte sich der nächste Satz an: »Limo, Wasser oder Bier?«

»Ein Weißbier bitte, wenn möglich. Bin heute mit der Straßenbahn da.«

Thomas war aufgestanden, gab im Flur den Wunsch nach dem Getränk weiter. Es folgte ein kurzer Smalltalk, bis Eric das Getränk vor sich stehen hatte, der Fanclubgründer langsam anfang, sich dem Thema zu nähern, weswegen er Holler kommen ließ. »Du bist also mehr oder weniger bankrott.«

»Eher mehr als weniger«, gab Eric zu.

»Deswegen planst du ein großes Geschäft?«

Fortan musste der Privatschnüffler überlegt, vorsichtig, vor allem auch überzeugend antworten und reagieren. »Woher weißt du es?«

»Ein alter Bekannter hat es mir gezwitschert.«

»Natürlich der Tunesier«, stellte Eric fest.

»Ist schon immer eine Quatschtante gewesen.«

»Leider«, erwiderte Holler.

»Richtig, aber er hielt sich ziemlich bedeckt. Quasselte etwas von Schmuck, Edelsteinen, Bargeld, brachte dich und einen Bullen ins Spiel.«

»Und?«, frage Eric, trank sein Weißbier an.

»Er hat mir angeboten mitzumachen, nur hatte ich bei Ali nicht das Gefühl, dass er zu der Offerte berechtigt gewesen wäre.«

Der Privatschnüffler ließ auf seiner Stirn ein paar Falten entstehen: »Welches dann?«

»Mir kam es vor, als ob er mich nur dazu brauchen würde, um ein doppelt krummes Ding abzuziehen.«

»Erkläre!«

»Ali sprach davon zwei Komplizen zu haben, also dich und den Bullen. Er hat mir zwei Storys aufgetischt, die sich bestätigt haben«, erklärte Thomas, meinte damit die Inserate über Werthofens Hausverkauf und Silbersteins Urlaubsanzeige. »Lange Rede, kurzer Sinn: Ich glaube, dass der Tune-sier nur vorgibt der Kopf des Deals zu sein, mich dazu benutzen möchte, dich und den Polizisten über den Tisch zu ziehen oder aus dem Weg zu räumen. Für letzteres ist Ali nicht zu haben.«

»Du offenbar schon. Warum erzählst du mir davon?«

»Ich habe mich über dich und den Kriminalhauptkommissar schlau gemacht. Wer ist der Kopf, du oder der Bulle? Ali jedenfalls nicht!«, zeigte sich Thomas überzeugt.

»Der Dreh ist auf meinen Mist gewachsen. Werthofen ist ein Freund, der nur noch seine Ruhe haben will und weg möchte. Er hat den Glauben an das Gesetz verloren, so wie ich vor kurzer Zeit.«

»Mir kommen gleich die Tränen! Drei Fragen: Die erste lautet, was hat es mit Ali auf sich? Die zweite, wie bist du zu dem geplanten Coup gekommen? Letztlich: Geht es wirklich um Millionen?«

»Wie lange kennst du Ali schon?«, fragte Holler.

»Sehr lange, allerdings ist unser Kontakt in den letzten Jahren eher sporadisch verlaufen.«

Um kurzzeitig nachdenken zu können, griff Eric nach dem Weißbier, prostete Ritterlich zu, trank, stellte das Glas ab, erläuterte: »Ali hat Beziehungen und Verbindungen, die sogar mich manchmal staunen ließen. Unser gemeinsamer Freund mag kein gewaltbereiter Mensch sein, aber er ist auf alle Fälle ein Dieb und Betrüger. Er erfuhr von den Absichten des Schmuckhändlers, kam auf die Idee, daraus Profit zu schlagen, im Wissen, dass er es nicht mit seiner Gang durchziehen könnte. Es ist etwas völlig anderes Leuten Brieftaschen aus den Hosentaschen zu ziehen oder einen Mann wie den Schmuckunternehmer zu überfallen.«

»Also wandte er sich aufgrund deiner finanziellen Situation an dich«, folgerte der Fanclubgründer.

»Richtig, ich mich danach an Werthofen. Unser Plan steht, aber Ali kennt ihn nicht. Er ist mir zu verschwiegen um ihn einzuweihen.«

Thomas lächelte. »Verstehe ich absolut.«

»Zwei deiner Fragen sind somit beantwortet und ja, es geht um Millionen.« In der Folge log Eric: »Mit Alis Tipps bin ich zu dem Schmuckhändler, berichtete ihm von einem Sicherheitsleck in seiner Firma, gab ihm die Informationen, von denen ich nichts hätte wissen dürfen. Danach erzählte ich

ihm das blaue vom Himmel, schloss sogar einen Raubüberfall nicht aus. Er hat mir alles abgekauft, woraufhin ich mich bis zum Verkaufstermin als Objektschützer anbot. Der Clou an der Sache: Ich konnte ihn überzeugen, dass er und seine Frau bis zum Verkaufsabschluss in höchster Gefahr schweben würden. Ich gab ihm ein paar Beispiele, erwog unter anderem die Möglichkeit der Entführung seiner Gattin, durch die er erpressbar wäre. Kurzum: Es gelang mir sein volles Vertrauen zu gewinnen, was dazu führte, dass er meinen Rat annahm und die Zeit bis zum Geschäftsabschluss im Ausland verbringt.«

»Genial!«, kommentierte Ritterlich die Aussage. »Was ist? Brauchst du noch einen guten Mann, der bei dem Bruch mitmacht?« Es war eindeutig, dass Thomas von sich sprach.

»Eigentlich nicht«, erwiderte Holler.

»Wieso?«, reagierte der Abgewiesene enttäuscht.

Der Privatschnüffler entschloss sich die Gier des Fanclubgründers auf den Siedepunkt zu bringen, zog aus seiner Hosentasche einen Schlüsselbund hervor, begann ihn hin und her zu schwenken. »Was denkst du, was das ist?« Der Gefragte zuckte ahnungslos mit den Schultern. »Das mein Lieber sind die Schlüssel zu allen Geschäften des Schmuckhändlers. Schließlich braucht ein Objektschützer Zugang zu den Gebäuden um die er sich kümmern soll.«

»Wahnsinn!«, entgegnete Thomas mit einer Stimme, die respektvoller nicht klingen konnte. »Dann hast du die Läden schon leer geräumt«, nahm er an.

Eric sah, er hatte den Mann so um den Finger gewickelt, wie er es wollte. »Nein, bin ich blöd«, widersprach er.

»Was meinst du?«

Der Privatdetektiv kehrte zur Wahrheit zurück, womit er sein persönliches Anliegen bediente. Niemand, vor allem keine Menschen, die er kannte, sollten zu Schaden kommen, deswegen war er bereit, die Hauptlast des vorhandenen Risikos auf sich zu nehmen. »Der zu veräußernder Schmuck befindet sich im Hauptgeschäft in Buer, dort bleibt er bis zum Verkaufstag liegen.«

»Wieso?«, wunderte sich Thomas.

»Was soll ich mit dem glitzernden Zeug anfangen? Mich interessiert nur der Verkaufserlös.«

Mit der Aussage brachte Eric den Fanclubgründer auf eine Idee. »Verstehe, aber was hältst du davon, dir beides unter den Nagel zu reißen?«

»Mit dem Schmuck das Land zu verlassen, es irgendwo für einen guten Preis loszuwerden, dürfte schwierig werden. Aber wenn du Käufer hättest, mich prozentual am Erlös beteiligen würdest, ist es eine Überlegung wert, dann wärst du natürlich auch dabei.«

»Wie hoch stellst du dir deinen Anteil vor?«

Eric machte es seinem Gegenüber noch reizvoller: »Wir, also Werthofen und ich, beteiligen dich mit fünf Prozent an der Verkaufssumme, du uns in gleicher Höhe am Erlös der Verkäufe«, schlug er vor.

»Was ist mit Ali?«

»Er ist raus, er hat dir schon zu viel erzählt, könnte uns auffliegen lassen.«

Thomas Ritterlich erhob sich, streckte Holler die Hand entgegen. »Okay, dann sind wir im Geschäft. Da du dich wie

ein wahres Fanclubmitglied verhalten hast, wir nun Partner sind, sei am Samstag um sechs Uhr morgens am Westeingang der Veltins-Arena. Weißt du eigentlich, wo der Tune-sier im Moment steckt?«

Holler stand ebenfalls auf, gab Thomas die Hand, schüttelte den Kopf. »Nein, ich wollte dich eben dasselbe fragen.

»Ich habe ihn seit unserem letzten Gespräch nicht mehr gesehen. Okay, sorry, aber ich habe gleich einen Termin. Sind wir uns einig?«

Eric trank sein Bier leer, nickte anschließend. Sind wir. Bis Samstag um sechs.«

»Sei bitte pünktlich.«

»Werde ich sein«, antwortete der Privatschnüffler. Auf dem Weg ins Erdgeschoss sah er sich um, unbeobachtet warf er einen Blick in einen Raum. Kopfschüttelnd verließ er danach das Clubhaus.

In der Straßenbahn sitzend rief er Werthofen an, bat ihn mit Georg Himmelreich an den Zügeln in einer Stunde im Museumscafé zu erscheinen. Für Eric besaßen zwei Dinge Priorität. Erstens musste der Polizeispitzel namens Ali schnell gefunden werden, ansonsten würde er sterben. Thomas Ritterlichs Benehmen ließ nur diesen Schluss zu. Der Fanclubgründer wollte weder die Beute teilen noch Mitwisser haben. Zwar traute Holler ihm so viel Dummheit nicht zu, dennoch sah er es für notwendig an, das Hauptgeschäft des Schmuckhändlers beobachten zu lassen. Er glaubte nicht, dass sich der Gründer des Fanclubs nur mit dem Schmuck zufriedengeben würde, vor dem Verkaufstermin in den Laden einbrechen könnte, doch die menschliche Gier war mit

einem besonders großen Nachteil verbunden, nämlich der Ungeduld. Deswegen nahm sich Eric vor, in den nächsten Tagen auch auf seine körperliche Unversehrtheit ein bisschen besser aufzupassen. Der Privatdetektiv war mehr denn je davon überzeugt, dass Thomas Ritterlich nicht zu trauen war. Die Art wie sich der Fanclubgründer gab, war gekonnt durchtrieben, total abgebrüht. Sein Lächeln war falsch, seine Worte nur wahr, wenn es ihm dienlich zu sein schien. Bei der zur Schau getragenen Freundlichkeit hatte Holler erkannt, wie schwer sich der Fanclubgründer damit tat, einem Mitmenschen gegenüber höflich aufzutreten. Woran lag es? War Thomas Ritterlich psychisch krank, hatte er eine wie fast jeder Schwerverbrecher eine schwere Kindheit gehabt?

Eric sah es anders: Falls Thomas Ritterlich in seinem Leben zu wenig Zuneigung zuteilwurde, dann mangelte es ihm ebenso an der richtigen Erziehung. Sollten die Eltern unfähig gewesen sein, dem Fanclubgründer den richtigen Weg aufzuzeigen, dann waren die Nachbarn und das Jugendamt mitverantwortlich. Vielleicht handelte es sich bei Vater und Mutter Ritterlich um ehrbare Leute, die es einfach zu oft übersehen hatten, ihren Sprössling die Grenzen aufzuzeigen, notfalls mit einer Tracht Prügel. Womöglich wäre Thomas dadurch nicht so böse geworden, wie er war.

## Heimspiel

Die Zeit bis Samstag verlief quälend. Ali blieb wie vom Erdboden verschluckt, was Eric endgültig dazu veranlasste, dass Schlimmste annehmen zu müssen. Egal, welche persönlichen Interessen der Tunesier bei seinem Alleingang verfolgt hatte: Beim vergangenen Gespräch mit Thomas Ritterlich, war es Holler so vorgekommen, als ob der Typ haargenau wusste, wo sich der Verscholene aufhielt. Das der Fanclubgründer fähig wäre, seinem Kumpel aus alten Zeiten einen schmerzvollen oder gar vehementen Denkkzettel zu verpassen, stand außer Frage. Trotz aller Annahmen, der Privatdetektiv konnte es sich nicht leisten, seinem "Geschäftspartner" argwöhnisch gegenüberzutreten. Wie vereinbart stand Eric sieben Stunden vor dem zweiten Heimspiel der Rückrunde am Westeingang der Arena, auf dem zu dieser Zeit noch vereinsamten Schalker-Vereinsgelände.

Der Privatschnüffler hatte seinen Wagen auf dem Parkplatz neben der Geschäftsstelle abgestellt, war die ein paar hundert Meter zum Stadion zu Fuß gegangen. Am Zielort eine Viertelstunde zu früh angekommen, gönnte er sich eine Zigarette. Kaum ausgetreten rief ihm eine Stimme zu, er möge seinen Arsch in Richtung Nordeingang bewegen. Er folgte der Anweisung, in einer Kurve, mitten zwischen den Eingängen Nord und West, staunte er nicht schlecht. »Los, pack mit an«, forderte ihn der Mann auf, der nach ihm gerufen hatte. Eric konnte nicht sagen, was er vor Ort erwartete und zu sehen bekommen würde, allerdings alles andere als die



sich abspielenden Vorgänge. Hinter dem Stadionzaun, also bereits auf dem Areal der Arena, standen zwei pubertierende Jungs, sie mochten allerhöchstens knapp über zwanzig Jahre sein. Den neben ihm stehenden Kerl schätzte Holler auf knapp dreißig, irgendwie fühlte sich Eric in einem falschen Film, packte dennoch mit an. Sie holten aus einem mittelgroßen Umzugswagen eine Leiter, lehnten sie gegen den Zaun. Der Schreihals setzte sich danach hinter das Lenkrad, fuhr den LKW ein paar Meter den Anstieg hoch, ließ ihn danach langsam rückwärts rollen, bis sich die ausgefahrene Hebebühne neben der Leiter befand. Der Fahrer trat zu Eric, fragte: »Willst du ausladen und hochstemmen oder über den Zaun weiterreichen?«

»Ich richte mich nach dir.«

»Okay, du gibst an, ich werfe rüber«, entschied der Älteste der Gruppe und stieg auf die Leiter. Er sah zurück auf den bewegungslosen Handlanger, schüttelte den Kopf, erteilte Holler eine Order: »Du bist nicht der hellste, oder? Na los, du Pfeife, steig auf die Hebebühne und gib mir die Sachen aus dem Lastwagen an.«

Der Privatdetektiv sprang auf die Vorrichtung, kam sich wie ein Lakai vor, konnte zugleich nicht fassen, was er sah. Kommentarlos machte er sich an die Arbeit, reichte Karton um Karton weiter, die über den Zaun gereicht wurden und in die Hände der Wartenden fielen. Rauchbomben, Böller, Schnapsflaschen, gelangten auf diese Weise unbemerkt in den Stadionbereich. Einzeln warf der Brüllaffe Bierflaschen über den Zaun, insgesamt mussten auf diese Art ein Dutzend Bierträger flott geleert werden. Die inhaltlosen Träger

landeten wieder im Lastwagen. Sie gefüllt fallen zu lassen, wäre weder dem Bier noch den Armen der Fänger hinter dem Zaun gut bekommen. Feuerwerkskörper, Pyrotechnik einschließlich Bengalos, nun wusste Eric, wie die Kontrollen an den Stadioneingängen umgangen wurden. Irgendwie kam ihm die Sache harmlos vor, obwohl sie illegal war. Nach ungefähr einer Stunde war der Job erledigt. Die Burschen hinter dem Zaun, fingen damit an, das Zeug in einen nicht weit entfernten Imbisswagen zu laden, der im Stadionbereich offenbar vor den Heimspielen einen Dauerparkplatz hatte. Der Älteste stieg von der Leiter, ließ sich von Holler dabei helfen, sie in den Lastwagen zu schieben, holte plötzlich eine Eintrittskarte hervor. »Die soll ich dir von Thomas als Belohnung geben. Das war es, gutes Spiel!«, sagte er, verschwand in der Fahrerkabine und fuhr davon. Die Bengels hinter der Absperrung hatten inzwischen Verstärkung bekommen, waren nun zu viert, agierten flott und geübt. Holler sah den Jungs noch ein paar Minuten zu, bekam mit, dass ein auf der Wiese abgestellter Karton aufgeweicht war, der Inhalt beim Hochheben zu Boden fiel. Kleine Tüten mit weißem Pulver kamen zum Vorschein, auch durchsichtige Plastikbeutel mit unzähligen blauen und weißen Pillen.

»Verschwinde, du Spanner«, schrie ihn einer der Jungs an, zog unvermittelt eine Pistole hervor.

Holler hob die Hände, nickte, begann langsam rückwärtszugehen. »Vergiss nicht, ich bin einer von Euch«, sagte er, führte aus: »Thomas wird nicht davon begeistert sein, wenn er hört, dass sein neuer Geschäftspartner mit einer Waffe bedroht wurde.«

Der Bewaffnete schien unbeeindruckt, handelte entgegengesetzt: »Verschwinde endlich, vergiss, was du gesehen hast, auch was eben vorgefallen ist. Klar?«

»Keine Sorge, ich halte meinen Mund«, erwiderte Holler, ließ die Hände sinken. Die harmlose Sache hatte unerwartet eine Wende erhalten, war brandheiß geworden, nicht allein wegen der gezückten Schusswaffe, sondern auch aufgrund des gesehenen Details in Form von verschiedenen Drogen. Nachdenklich ging der Privatschnüffler über das Vereinsgelände spazieren, von der Arena zunächst zum Rest des Parkstadions, danach zurück zur Geschäftsstelle. "Charlys Restaurant und Bistro, in dem Gebäude integriert, war noch zu, deswegen fuhr er nach Buer, wo er ebenfalls kein Lokal fand, welches bereits geöffnet hatte. Schließlich begab er sich nach Hause, sprang unter die Dusche, zog sich wie ein "Schalker-Fan" an, fuhr diesmal mit der Straßenbahn zum Vereinsgelände. Er holte das "Frühstück" im Charlys nach, unterhielt sich mit anderen Anhängern, stand kurz nach dem Einlassbeginn ins Stadion in der Nähe des Imbisswagens und beobachtete die Abläufe. Mit den gewonnenen Erkenntnissen sah er sich das Spiel gegen Eintracht Braunschweig an, dass Schalke mit 1:0 für sich entscheiden konnte. Erleichterung wehte danach durch die ausverkaufte Arena, nur in Eric's Nase mischte sich auch der Geruch von Haschisch und nicht zu bestimmenden Substanzen dazu. Der Geschmack den er auf seiner Zunge deswegen zu schmecken glaubte, kam ihm jedenfalls süßer und aufregender vor als die biedereren neunzig Minuten Fußball. Egal, es waren drei Punkte gegen den drohenden Untergang in die dritte Liga.

## 4. Akt

### Krisensitzung

**K**riminalhauptkommissar Werthofen und Eric Holler nahmen sich am ersten Sonntag im Februar Zeit um nach Ali zu suchen. Ergebnislos. Selbst seine engsten Freunde wussten nicht, wo der Tunesier stecken konnte. Am späten Nachmittag trennten sich die Wege der unterschiedlichen Männer, am nächsten Morgen stand eine Lagebesprechung mit Kommissariatsleiter Georg Himmelreich auf dem Programm.

Die Beamten der Kripo und der Privatdetektiv trafen sich um zehn Uhr im "Dorfkrug". Holler war es recht, aber nicht er hatte das Treffen außerhalb des Präsidiums vorgeschlagen, sondern Manfreds Vorgesetzter, der den Ort des Treffpunkts begründete: »Ich möchte bei den Mitarbeitern den Eindruck erwecken, dass ich Werthofen bevorzuge. Außerdem habe ich Hunger, bin zu faul, mir zu Hause ein Frühstück zuzubereiten«, sagte, er, nachdem ihnen die Morgenmahlzeit serviert worden war.

Werthofen schielte zu Holler: »Da kenne ich noch jemanden.«

Eric hätte sinngemäß gern erwidert: "Das Himmelreich und seine Person es nicht so angenehm haben würden, wie er als verheirateter Mann", verzichtete jedoch darauf. Die Äußerung hätte beim Kommissariatsleiter wegen der Umstände in Bezug auf seine Frau und Tochter negative Auswirkungen seelischer Art erzeugen können. Stattdessen gab

er Himmelreich einen Bericht über die Ereignisse seit ihrem letzten Treffen ab, es gab nichts, was er ihm vorsichtshalber hätte verschweigen sollen. Er beendete sein Statement mit den Geschehnissen am frühen Morgen des Vortags vor der Arena.

Georg Himmelreich nickte zufrieden. »Also haben wir den Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" zumindest in diesem Punkt schon am Wickel. Sehr gut! Zu Ihrer Information, ich habe eine stille Fahndung nach Ihrem Informanten eingeleitet, bei Sichtkontakt eine Festnahme angeordnet. Bisher leider ohne Ergebnis.«

Werthofen räusperte sich. »Wollen Sie meine Meinung zu Ali hören?«, fragte er, sah abwechselnd Holler und Georg an, erhielt keinen Widerspruch, gab deshalb seine Ansicht preis: »Ich glaube, dass der Tunesier absichtlich untergetaucht ist. Er hat sicher bemerkt, wie dumm sein Alleingang war, sich in die Hose gemacht, ist deshalb abgetaucht. Wenn alles vorbei ist, steht er lächelnd vor uns, wird nicht uns, sondern sich loben. So ist Ali. Wahrscheinlich wurde er von seinem alten Kumpel Thomas Ritterlich nicht herzlich und mit offenen Armen empfangen, dazu die drohende Schutzhaft, für den Tunesier gute Gründe, um sich zu verstecken.«

»Sie kennen ihn länger, klingt logisch. Eric, was sagen Sie dazu?«, wandte sich der Kommissariatsleiter an den Privatdetektiv.

»Werthofen hat recht, ihn gut beschrieben, aber ich denke etwas anderes.«

»Dann teilen Sie uns doch Ihre Gedanken mit«, forderte Werthofen Eric leicht spöttisch auf.

»Möglichkeit eins, eher unwahrscheinlich: Ali will Thomas Ritterlich, aus welchen Gründen auch immer, zur Strecke bringen, ihm wegen früher etwas heimzahlen. Vielleicht hat er einen zweiten Sololauf gestartet, um Beweise zu finden, die den Fanclubgründer zur Strecke bringen. Die andere Alternative gefällt mir nicht, halte sie für realer: Der Tunesier befindet sich in Thomas Ritterlichs Händen.«

Manfred Werthofen hätte sich beinahe an seinem Rührei verschluckt, fing nach Luft zu japsen an, hustete, erhielt von Holler drei Schläge auf den Rücken. Nachdem er sich gefangen hatte, wischte er sich die feucht gewordenen Augen mit einer Serviette ab, fragte: »Wie kommen Sie auf den Blödsinn?«

»Wegen den Inseraten! Ritterlich erkannte durch sie, dass Ali ihn nicht belogen hatte, obwohl natürlich das Gegenteil zutrifft, doch das weiß er nicht. Die Annoncen haben die Gier des Fanclubgründers erst recht in Wallung gebracht, ihn außerdem überlegen und eine Entscheidung treffen lassen.«

»Worauf begründen Sie es?«, warf Werthofen ein.

Eric's Miene wurde ernster. »Auf den vergangenen Mittwoch. Ritterlich bestellte mich ein, wieso? Er will das Ding mit dem Schmuck durchziehen, doch nicht mit Ali. Nur deshalb ließ er mich antreten, nur deswegen erkundigte er sich nach Ali. Er wollte mir damit verdeckt zu verstehen geben, dass er sich als Pfand in seiner Gewalt befindet.«

Der Kriminalhauptkommissar verlor an Gesichtsfarbe, nicht allein durch den Umstand, dass er sich von seinem Luft- und Speiseröhrenunfall erholt hatte. Während er die

Worte Hollers überdachte, ergriff Georg Himmelreich das Wort. »Eine nachvollziehbare Theorie, die weitere wesentliche Punkte beinhaltet. Durch Alis Festsetzung erhöht sich Ritterlichs Anteil an der Beute. Würde bei dem Husarenstück bezüglich des Schmucks etwas schief gehen, hätte er den Vorteil, eine Geisel zu haben.«

Holler nickte zustimmend. »Ritterlich ist durch und durch böse, bedauerlicherweise oder seltsamerweise hochintelligent, unglücklicherweise vorsichtig, misstrauisch. Der Kerl sichert sich doppelt und dreifach ab, besitzt die Gabe zu blenden und in Sicherheit zu wiegen.«

»Was die Hoffnung weckt, das Ali lebt«, ergänzte der noch nicht lange im Amt befindliche Kommissariatsleiter.

»Alles schön und gut, besser ausgedrückt, alles scheiße und schlecht, nur warum schlägt Ritterlich nicht zu. Er scheint den Schmuck verkaufen zu können, hält er allein wegen seiner Gier die Füße still?«, äußerte Werthofen fragend, schien jedoch nur laut gedacht zu haben.

»Er möchte beides, den Schmuck, das Geld aus dem Erlös. Er ist bestens vernetzt, das Diebesgut an den Mann zu bringen, dürfte ein Kinderspiel für ihn sein. Aus diesem Motiv wird er vorher nichts unternehmen. Heute in einer Woche geht es für ihn um alles, um das Meisterstück seines kriminellen Lebens.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr! Hoffen wir, dass ihn nichts dazu veranlasst, es sich auf einmal anders zu überlegen«, kommentierte Himmelreich das Gesagte. Er sah auf die Uhr an seinem Handgelenk. »Gibt es noch etwas, was ich noch wissen sollte, wenn nicht, entschuldigen Sie mich.«

Werthofen nahm erfreut zur Kenntnis, dass sich sein Vorgesetzter zur Theke begab, die Rechnung beglich. Nachdem sein Boss bezahlt, sich verabschiedet und das Lokal verlassen hatte, stellte er Holler eine Frage, die dem Privatdetektiv deutlich machte wie gut ihn der Kriminalhauptkommissar inzwischen kannte. »Raus damit, ich sehe es! Welcher Teufel geistert in ihrem Kopf herum?«

»Ich könnte es ihm nicht übelnehmen, würde es absolut verstehen, aber ich glaube, er hat uns unterm Lügen erneut belogen.«

Manfred runzelte die Stirn. »Wen meinen Sie?«

»Was glauben Sie?«

»Sie reden von Ali, oder?«

Holler widersprach: »Nein, ich rede von Ihrem Chef.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Georg Himmelreich ist wütend, lebt seit drei Jahren in Ungewissheit, befindet sich seitdem in einem seelischen Ausnahmezustand.«

»Ich werde in der Sankt-Urbanus-Kirche eine Kerze für sein Seelenheil anzünden. Wovon verdammt nochmal sprechen Sie?«

»Dem schlimmsten Unheil, welches einem Mann passieren kann.« Werthofen schob den leeren Teller vor sich zur Seite, nahm Blickkontakt mit der Bedienung hinter dem Tresen auf, hob zwei Finger in die Höhe. Die Thekenkraft wusste, welche Getränke er damit bestellte. Holler sprach währenddessen weiter: »Stellen Sie sich vor, jemand hätte Ihre Frau und Tochter in seiner Gewalt. Was würden Sie tun? Wären Sie bereit das Leben der beiden zu gefährden?«



»Natürlich nicht«, bellte Werthofen zurück.

»Sie hätten also keine andere Wahl als die Forderungen des Entführers zu erfüllen, obwohl Sie bei der Kripo arbeiten«, stellte Holler fragend fest.

»Naja, es käme drauf an. Aber ja, ich könnte mir vorstellen, eher nachzugeben als andersrum.«

»Ihr Boss tut mir leid, aufrichtig leid.«

Der Kriminalhauptkommissar konnte Holler aus einem Anlass nicht folgen: Im Gegensatz zu Holler kannte er die Vergangenheit Himmelreichs nicht, weswegen er sich sinngemäß wiederholte: »Wovon reden Sie?«

Eric ließ seinen Schatten nicht länger im Unklaren, wies ihn darauf hin, dass sich seine Story zum Teil auf Vermutungen bezog. »Georg Himmelreich besaß Verdachtsmomente aller Art gegen den Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest". Er ermittelt, kommt auf die Idee, seine Angehörigen in einen Fanbus zu setzen. Keinesfalls wollte er sie in Gefahr bringen, nur später hören, was Frau und Tochter komisch vorgekommen war. Bis dahin hatten sich die Hinweise auf Straftaten durch den Fanclub verdichtet. Bis hierher kann es nicht anders abgelaufen sein. Nun eine Schlussfolgerung: Thomas Ritterlich sieht seine Felle davonschwimmen, sieht bei den Mitfahrenden auf den Namenslisten der Fanbusse die Namen Himmelreich. Er schnappt sich die beiden, setzt Georg unter Druck. In der Folge und bis heute sind ihrem Vorgesetzten die Hände gebunden, hinzu kommt ein seit drei Jahren seelisches Martyrium.«

Werthofen atmete tief durch, bedankte sich für die Lieferung der bestellten Getränke, trank sein Pils an, ohne mit

Holler anzustoßen. Er wischte sich den Schaum von den Lippen, erwiderte: »Wissen Sie was, ich befürchte Sie haben recht. Falls es sich so zugetragen hatte, es sich nach wie vor so verhält, wäre es eine Erklärung, warum der Fanclub überhaupt noch existiert.«

»Genau. Himmelreich wird gezwungen, die Ermittlungen einzustellen, ansonsten würde er seine Frau und Tochter nie wieder lebend sehen. Er gibt der Forderung nach, allerdings unauffällig, damit er keine Konsequenzen seitens seiner Behörde befürchten muss, dadurch weiterhin in sehr eingeschränkter Form am Ball bleiben kann.«

»Was wiederum bedeuten würde, dass Himmelreichs Frau und Tochter noch leben und er es weiß«, zog Werthofen ein Fazit.

»Richtig. Er bekommt sicher regelmäßig ein Lebenszeichen von den beiden, doch ist und bleibt machtlos. Für ihn zählt nur, dass es ihnen gut geht«, fügte Holler hinzu.

»Deshalb kamen wir ins Spiel«, entgegnete Manfred.

»Korrekt. In uns sah er die Chance, dem Treiben ein Ende zu setzen. Kann man es ihm verübeln?«

Der Beamte schüttelte den Kopf. »An seiner Stelle wäre ich ähnlich, wahrscheinlich genauso vorgegangen. Nein, in diesem Fall sind Vorwürfe unangebracht. Was schlagen Sie nun vor?«

Holler überlegte kurz, obwohl es nicht zum Überlegen gab. »Wir werden Ritterlich stoppen, ihn zur Rechenschaft ziehen, den Fanclub einmotten. Mir kann keiner erzählen, dass nur ein kleiner Teil der Mitglieder über unlautere Vorgänge Bescheid weiß. Die meisten ahnen oder wissen es, hören und

sehen weg. "Blau-Weiß-Schützenfest" ist wie eine Diktatur: Niemand mag den Herrscher leiden, aber jeder jubelt ihm zu. Viele sind gegen Zwänge, aber aus Angst vor Strafen und Repressalien wagt es keiner sich zu wehren. Stürzt der Autokrat, will kaum eine Menschenseele mit ihm sympathisiert haben. Leider ist es so, nur dürfte so etwas nicht bei uns geschehen.«

»Meine Worte: Zivilcourage ade! Was glauben Sie, wo befinden sich Frau und Tochter Himmelreichs und Ali?«

»Bestimmt nicht am selben Ort. Wir werden es herausbekommen.«

»Steht Kiel noch?«, fragte Werthofen, vermittelte Eric den Eindruck, eine Vorfreude auf die Reise zu verspüren.

»Gut, dass Sie fragen. Über meinen Kontakt würde es zu lange dauern, begeben Sie sich ins Präsidium, sehen Sie sich bitte die Akten über den Fanclub an. Wenn es Ihnen verwehrt wird, wenden Sie sich an Himmelreich. Prüfen Sie, ob Ritterlich in irgendeiner Beziehung zu Bremen steht, dort über irgendwelche Verbindungen verfügt.«

»Wie kommen Sie auf Bremen?«

»Am 30. Januar 2021 spielte Schalke bei Werder, es ging übrigens 1:1 aus. Jedenfalls sind bei dieser Auswärtsfahrt Frau und Tochter Georgs verschwunden.«

»Verstehe, ich kümmere mich anschließend darum, versprach Werthofen. »Haben Sie unter der Woche sonst noch etwas herausgefunden, was ich noch nicht weiß?«

Eric nickte. »Was in den Kartons bei der Auswärtsfahrt war, lässt sich aufgrund meines Erlebnisses am Samstag nachvollziehen. Mittlerweile weiß ich, welcher Inhalt sich in

den Kisten mit den Luftlöchern befindet. Da kommen Sie nie drauf, raten Sie mal?« Tatsächlich versuchte Werthofen sein Glück, nachdem er dreimal danebengelegt hatte, klärte ihn der Privatschnüffler auf. »Exotische Tiere! Im Clubhaus habe ich ein Zimmer voll von solchen Viechern gesehen. Eindeutig ein ertragreiches Nebengeschäft Ritterlichs.«

»Gibt es eigentlich irgendetwas, womit er nicht handelt?«

Holler lächelte. »Bald hat er vor ins Schmuckgeschäft einzusteigen, danach dürfte nicht mehr viel fehlen, außer wir vermässeln ihm das Geschäft.«

Kriminalhauptkommissar Werthofen bestellte noch eine Runde, schließlich waren er und Holler zu Fuß erschienen. Unvermittelt nachdenklich geworden, ergriff er leiser sprechend das Wort. »Darf ich Sie etwas fragen?«

»Jederzeit.«

»Der Knabe, der an der Arena die Waffe zog, hätte er geschossen?«

»Er wäre nicht dazu gekommen«, entgegnete Eric, erklärte den Grund: »Ich hatte meine Waffe im Hosenbund stecken, ging nach dem Gespräch mit Thomas davon aus, dass mich niemand abtasten würde. Selbst wenn, mein Status als Gauerner konnte dadurch nur glaubwürdiger werden. Der Grünschnabel zielte auf mich, doch die Waffe war nicht entsichert. Beim Ziehen der Pistole stellte er sich ungeschickt an, bei einer schussbereiten Waffe hätte er sich wahrscheinlich selbst einen Beinschuss verpasst. Ansonsten, garantiert, wäre ich schneller gewesen.«

## Beitragserhöhung

**E**ine Woche bis zum Showdown! Nachdem sich Werthofen ins Präsidium begeben hatte, setzte sich Eric auf die ebenerdige Terrasse vor dem Lokal. Der Himmel war nicht blau-weiß, doch die graue Wolkendecke ließ hin und wieder für ein paar Minuten einige Sonnenstrahlen passieren. Holler zündete sich eine Zigarette an, bestellte noch ein Weißbier, nicht da er auf den Geschmack gekommen war, sondern es bei seinen Überlegungen in Ruhe genießen wollte. Die Außentemperatur ließ sich mit Jacke ertragen, später ein Mittagessen vor Ort einzunehmen, blieb somit eine Erwägung wert.

Sieben Tage bis zum Finale! Dem Privatschnüffler gefiel die Sache nicht. Thomas Ritterlich würde mit Sicherheit nicht allein zu dem Husarenstück erscheinen, auch wenn er es behaupten sollte. Der Zugriff seiner Person wäre dadurch nicht nur erschwert, er könnte sogar scheitern und in einem Blutbad enden. Käme letztlich eine gelungene Flucht des Fanclubgründers hinzu, für Himmelsreichs Frau und Tochter, womöglich auch Ali, hätte es fatale Folgen. Deshalb suchte Eric gedanklich nach einer anderen, weit weniger risikoreichen Lösung. Am Tisch neben ihm nahm ein Gast Platz, der eine Tageszeitung bei sich trug, sie war der Wegweiser für Hollers Gedankenumbuch. Auf einmal fielen ihm Alis Inserate ein, ebenso der Name des Maklers, der angeblich das Haus Werthofens verkaufen sollte. Er holte sein Handy hervor, fand die Adresse des Immobilienmaklers, trank sein Bier leer, bezahlte und machte sich auf den Weg.

Während der Fahrt musste Eric an Kriminalhauptkommissar Werthofen denken und öfter lächeln. Manfred hatte über eventuell eingegangene Angebote für seine Ruine noch kein Wort verloren. Entweder es waren noch keine eingegangen oder sie waren so niedrig, dass er über sie nicht sprechen wollte.

Am frühen Nachmittag stand Eric im Büro des Immobilienmaklers im Stadtteil Scholven. Der Makler hieß ihn willkommen, nachdem die Tür von ihm persönlich geöffnet worden war, ließ ihn sogar in das Büro vorausgehen. Der freundliche Empfang lag wohl daran, dass der Geschäftsmann in Holler einen neuen Kunden sah. Der Verdacht wurde bestätigt als Holler den Mann nach Ali fragte. Das Lächeln des Maklers gefror, seine Augenlider fingen unruhig zu klimpern an. »Wer? Ich kenne keinen Ali«, antwortete er schließlich, woraufhin seine Wangen rot anliefen.

Holler setzte sich, bat den Immobilienmakler es ihm gleichzutun, wartete, bis er Platz genommen hatte, sagte ruhig und sachlich: »Ich bin ein Freund Alis. Sie müssen mir auch nicht sagen, wo Sie ihn verstecken oder wo er Unterschlupf gefunden hat. Das Einzige, was mich interessiert, ist, ob er sich in Sicherheit befindet. Sagen Sie wahrheitsgemäß Ja oder Nein, schon bin ich weg.«

Der Makler, der dem Tunesier noch einen Gefallen schuldig war, wirkte ängstlich blieb jedoch stur. »Ich kennen niemanden, der Ali heißt.«

Der Privatschnüffler hatte auf solche verlogenen Spielchen keine Lust, fasste mit der rechten Hand nach hinten, holte aus dem Hosenbund seine "Luger" hervor. Er streckte den

Arm aus, zielte auf die Brust des zitternden Immobilienmaklers, der sich zeitgleich bepisste. »Wie Sie wollen! Ich frage noch einmal und zum letzten Mal: Wo ist Ali?«

»Bitte, bitte nicht schießen. Er ist oben, oben in meiner Privatwohnung«, gab der Bedrohte weinerlich von sich.

Holler steckte die Waffe wieder in den Rücken, »Ich tue Ihnen nichts, habe Ihnen die Wahrheit gesagt. Ich bin ein Kumpel Alis, bin nicht hinter ihm her. Sie können sich nun entspannen und tief Luft holen.«

»Mein Gott, ich dachte schon es ist aus mit mir«, jammerte der am Boden zerstörte Unternehmer.

»Hat Ihnen Ali gesagt, warum er sich versteckt?« Der Mann schüttelte verneinend den Kopf. »Okay, richten Sie dem Tunesier aus, dass er ein Arschloch ist, er uns Bescheid hätte geben müssen, dass er untertaucht. Bevor ich gehe, noch eine Frage: Gibt es für die Immobilie in der Bredestraße bereits Angebote?«

»Ja, drei«, antwortete der Immobilienmakler, keineswegs beruhigt.

»Wie lautet das höchste Angebot bisher?«

»Achtundvierzigtausend.«

Eric konnte nicht anders, fing zu lachen an, erhob sich, wünschte dem offenbar nicht besonders erfolgreichen Makler ironischerweise noch einen wunderschönen Tag und verschwand. Bewusst verzichtete er darauf den Tunesier zu sehen, ansonsten hätte er ihn windelweich geprügelt. Auf der Rückfahrt von Scholven nach Buer erhielt Holler einen Anruf Werthofens, weswegen er zum Polizeipräsidium fuhr.

**M**anfred Werthofen strahlte über das ganze Gesicht als der Privatdetektiv vor seinem Schreibtisch saß. Er erwartete eine Frage Hollers, die er auch gestellt bekam, doch da sie nicht seiner Erwartung entsprach, verflog die Freude schlagartig.

»Was ist mit Paul, Ihrem Partner. Ich dachte, er wäre wieder im Dienst.«

Die erfreute Miene des Kriminalhauptkommissars verwandelte sich in das Antlitz einer beleidigten Leberwurst, hellte sich jedoch mit jedem Satz auf. »Ja, er arbeitet wieder. Im Moment allerdings nur halbtags. Schon stark Ihrerseits, was Sie für Ihn getan haben.«

»Wie geht es ihm?«

Werthofen lehnte sich zurück, verschränkte die Hände im Nacken. »Laut seinen Worten ganz gut, soweit ich es beurteilen kann, ist er bald wieder der Alte.«

»Sehr schön. Richten Sie ihm Grüße von mir aus.«

»Würde ich gerne machen, aber offizielle bin ich noch nicht im Dienst.«

»Der Termin beim Psychologen ist doch schon letzte Woche gewesen, oder nicht?«, wunderte sich Holler.

»Schon, nur laut des ehrenwerten Kommissariatsleiters Himmelreich ist angeblich noch kein Befund eingegangen. Ich glaube, er lügt schon wieder.«

»Wenn, sollten Sie es positiv sehen.«

»So, inwiefern?«, raunzte der Beamte.

»Falls Ihr Vorgesetzter tatsächlich schwindelt, sind Sie im Moment als Undercover-Cop für ihn unersetzlich.

»Meinen Sie?«



Eric nickte. »Klar, aber passen Sie auf, nicht dass es dabei bleibt, könnte sich auf die Rente negativ auswirken.«

»Witzbold«, knurrte Werthofen.

»Okay, raus damit, warum bin ich hier?«

Manfreds Gesichtszüge wurden schlagartig lockerer, damit sympathischer. »Sie hatten recht: Das Spiel in Bremen am 30. Januar 2021 endete 1:1 Unentschieden. Es ist belegt, dass Frau und Tochter Himmelreich bei der Hinfahrt in einem Fanbus saßen, die Rückkehr ohne die beiden stattfand. Daraufhin wurde jeder Stein umgedreht, der Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" sozusagen bis auf den letzten Winkel auseinandergenommen. Die Frau und das Mädchen blieben unauffindbar.«

»Bisher habe ich nur gehört, was ich schon weiß.«

»Nun, alle mitgereisten Fans und Mitglieder des Clubs wurden befragt, auch Thomas Ritterlich. Zahlreiche Zeugen bestätigten, dass er bei der Hin- und Rückfahrt im Bus saß. Wie die Fahndung und Suche nach Himmelreichs Familie ausgegangen ist, wissen Sie ja. Die Akten geben nichts anderes her.«

»Um mir das zu sagen, haben Sie mich herbestellt?«

Werthofen grinste. Es machte ihm Spaß, Holler zappeln zu lassen. »Nein, mir kam eine Idee bezüglich der exotischen Tiere. Ich dachte, es könnte ja möglich sein, dass Ritterlich schon damals in diesem Metier tätig war. Merkwürdigerweise wurden in den Wochen nach dem Spiel von Schalke bei Werder im Bremer Umland mehrere Reptilien gesichtet und gefangen, die in unseren Gefilden nicht vorkommen. Was sagt uns das?«

Holler kombinierte die Gedanken des Kriminalhauptkommissars zu Ende: »Thomas Ritterlich war schon damals illegaler Exporteur von exotischen Tieren. Wegen Himmereichs Nachforschungen sah er sich in die Ecke gedrängt, musste eine Lösung finden. Das Frau und Tochter Georgs in einem Fanbus saßen, kam ihm entgegen. Er setzte die Viecher aus, die Kisten waren leer.«

»Meine Vermutung. Zudem halte ich es für möglich, dass er es ungern tat: Die Kisten waren bereits mit den Reptilien beladen, wodurch er die Tiere vor der Abfahrt nicht mehr in Sicherheit bringen konnte.«

Eric stimmte zu, ergänzte: »Ja, so muss es gewesen sein. Der Fanbus mit Thomas und seinem Gefolge blieb irgendwann stehen, die Kisten wurden geleert.«

Werthofen stimmte zu, führte aus: »Während oder nach dem Spiel landeten bestimmt Frau und Tochter Himmereichs in den Holzbehältern. Fazit: Die beiden befinden sich irgendwo in der Nähe, nur wo?«

»Apropos wo! Habe ich Ihnen gesagt, dass Ali in Sicherheit ist.«

»Wo steckt dieser Misthaufen?«, rief Manfred aus.

»Lassen wir den Tunesier vorläufig in Ruhe. Um die ihm zustehenden Erziehungsmaßnahmen kommt er so oder so nicht herum.«

»Meinetwegen, aber wenn diese Sache vorbei ist, ziehe ich ihm die Schneidezähne«, drohte Werthofen an.

»Zurück zum Thema. Sie haben hervorragende Arbeit geleistet, nur besitzen wir keine Ahnung, wo Frau und Tochter sein könnten.«

»Folgende Überlegung«, ergriff Werthofen durch Hollers Lob beflügelt die Initiative. »Die Frauen werden seit drei Jahren festgehalten, ein sehr langer traumatisierender Albtraum. Trotzdem, irgendwann hätte doch ein Fluchtversuch stattfinden können oder sogar müssen. Einer, der womöglich einem Menschen aufgefallen wäre, nur finde ich dazu im Polizeicomputer nichts aussagekräftiges. Folglich stellt sich die Frage, gab es einen solchen? Wenn nicht, warum?«

Eric überdachte das Gesagte. »Sie werden mir unheimlich, mutieren zu einem Genie. Es wurden schon zu viele Menschen jahrelang unbemerkt in Kellern oder sonst wo festgehalten ist eine Antwort. Eine andere lautet: Tochter und Mutter befinden sich an verschiedenen Orten, werden bei Gegenwehr mit dem Tod des anderen gefangen gehaltenen Familienmitglieds oder des Vaters fügsam gehalten. Denkbar sind auch Betäubungsmittel. Dennoch kann ich Ihren Gedanken nicht komplett widersprechen, nur bringt uns das nicht weiter.«

»Würde man schwarzsehen, müsste man davon ausgehen, dass die beiden nicht mehr am Leben sind«, sagte Manfred.

»Denken Sie an Ihren Boss. Wäre es so, hätte er längst in einer Form reagiert, die wir uns nicht vorstellen möchten.«

Der Kriminalhauptkommissar zuckte ratlos mit den Schultern. »Wo setzen wir an? Stellen Sie sich vor, nächsten Montag läuft etwas fürchterlich schief, angenommen Ritterlich stirbt oder haut ab, was dann? Sollte es passieren, werden wir die Frauen nie finden.«

»Thomas ist in Ückendorf gemeldet, an seinem Wohnort sind die Frauen definitiv nicht. Ich habe das Gebäude in den

vergangenen Wochen öfter in Augenschein genommen, dort leben sechs Parteien, ausgeschlossen das Mutter und Tochter an diesem Ort gefangen sind. Bei seinen Handlangern, die mit ihm im Fanbus sitzen oder ihm im Clubhaus helfen, dreht es sich überwiegend um halbe Kinder. Der Fanclubgründer würde nie das Risiko eingehen, die Geiseln bei einer dieser Personen unterzubringen. Verwandte hat Thomas nicht, somit bleibt nur eine Möglichkeit, wo die Frauen sein könnten.«

»Bei irgendeinem seiner engsten Geschäftspartner«, zog Werthofen in Betracht.

»Ja und Nein«, erwiderte Holler. Ich glaube, ich weiß, wo sich Mutter und Tochter befinden, nämlich an einem Ort, an dem Ihnen eine Flucht nichts bringen würde.«

»Wo soll das sein?«

»Im Ausland, Werthofen. Im Ausland, irgendwo im Süden, in einer Gegend, welche die Heimat exotischer Tiere ist. Beim Auswärtsspiel in Kaiserslautern fuhr der Bus Ritterlich nach dem Spiel in eine andere Richtung, genauso könnte es sich beim Spiel in Bremen abgespielt haben. Von Bremen nach Hamburg, nicht zurück hier her. Die Kisten mit den Frauen ab zu einem Schiff, schon sind sie Schmuggelware in entgegengesetzte Richtung.«

»Das glauben Sie doch selbst nicht, ist mir viel zu weit hergeholt«, protestierte der Beamte.

»Überlegen Sie doch mal, auf irgendeine Weise müssen die exotischen Exemplare lebend nach Europa gelangen, warum sollte es umgekehrt nicht mit Menschen funktionieren?«, fragte Eric.

»Sie sind tatsächlich von diesem Unsinn überzeugt, oder?«

»Zählen Sie eins und eins zusammen. Himmelreich würde bestimmt sehr gerne Himmel und Hölle in Bewegung setzen, aber er weiß oder vermutet, dass er an seine Mädchen nicht herankommt. Wenn es sich so verhält, hat sich Thomas Ritterlich seines Glaubens unantastbar gemacht.«

Falls Sie recht haben, ist er nahezu unangreifbar«, entgegnete Manfred zerknirscht. »Wenn sich die Frauen in Afrika, Asien oder Australien befinden, kommen wir niemals an sie heran. Außerdem können sie an ihrem Aufenthaltsort sofort umgebracht werden, sobald wir nur einen Schritt in ihre Richtung unternehmen.«

Der Privatdetektiv überlegte, schüttelte den Kopf, äußerte eine Hoffnung. »Vielleicht nicht, eine Chance sehe ich, wie wir Himmelreichs Familie zurückbekommen könnten.«

»Klären Sie mich auf.«

»Das Schlag- und Zauberwort lautet Gier, Werthofen. Der Fanclubgründer kennt keine Abstriche und Bescheidenheit. Der Ausdruck Verzicht findet sich nicht in seinem Vokabular, diese ihn beherrschenden Eigenschaften müssen wir nutzen und zu unserem Vorteil umwandeln.«

»Wie?«

»Ich werde einen Weg finden«, zeigte sich Eric überzeugt, allerdings auch nachdenklich.

»Das glaube ich Ihnen sofort, nur eines: Egal, welche Überraschung Sie aushecken, bitte nichts wie Ali im Alleingang unternehmen.«

»Machen Sie sich etwa Sorgen um mich?«, fragte Holler gespielt staunend.

»Nein, gewiss nicht«, erwiderte Werthofen trocken. »Pas-  
siert Ihnen jedoch etwas, bin ich der Erste, der von Himmel-  
reich einen Anschiss bekommt. Immerhin bin ich Ihre Rü-  
ckendeckung.«

Wenn ich Sie brauche, rufe ich Sie an, mein Ehrenwort«,  
versprach Eric.

»Kann ich bis dahin irgendetwas erledigen?«

Der Privatdetektiv nickte. »Versuchen Sie mal mehr über  
den Handel mit exotischen Tieren herauszufinden und hin-  
terlegen Sie Paul eine Notiz, dass er Ihre Arbeit während sei-  
ner Schicht fortsetzen soll.«

»Sonst noch einen Wunsch?«

»Nein, im Augenblick nicht«, erhob sich Holler, wünschte  
Werthofen viel Spaß am PC und verließ das Präsidium. Im  
Auto sitzend überlegte er wohin, entschloss sich sein Glück  
auszuprobieren, lenkte den Wagen über die Kurt-Schuhma-  
cher-Straße nach Gelsenkirchen. Er erreichte die Altstadt,  
später die Bochumer Straße, schließlich erreichte er sein Ziel.  
Den Parkplatz vor dem Gebäude des Fanclubs "Blau-Weiß-  
Schützenfest" konnte er nutzen, doch das Haus war ver-  
schlossen. Der Privatdetektiv setzte sich wieder in Alis Fahr-  
zeug, zündete sich in der "Nicht-Raucher-Schaukel" eine Zi-  
garette an, hatte nicht vor, länger als eine halbe Stunde zu  
warten. Inzwischen war es unangenehm frisch geworden,  
zudem hatte der "Wettergott" dem "Schalker-Fußballgott" ei-  
nige Liter pro Quadratmeter an Tränen geliehen.

## Blau und Weiß

**D**er Privatdetektiv war drauf und dran, das Fanclub-Gelände zu verlassen. Geschlagene fünf- undvierzig Minuten hatte er sich in Geduld geübt, allerdings nur, da das Tor zum Parkplatz offenstand. Wäre es geschlossen gewesen, wäre er auf der Stelle zurück nach Buer gefahren. Er überwand die innere Ungeduld, rauchte noch eine. Kaum ausgedrückt, schon die Finger am Autoschlüssel, blickte er in den Rückspiegel, sah einen Kombi auf den Parkplatz einbiegen. Trotz des Regens konnte er erkennen, dass Ritterlich am Steuer saß. Er wartete, bis der Fanclubgründer zum Eingang des Gebäudes gelaufen war, stieg aus, fragte ihn rufend, ob er Zeit haben würde. Thomas winkte ihn herbei, zusammen betraten sie das Objekt.

»Was liegt an?«, erkundigte sich Thomas, fragte, ob Holler etwas trinken wolle.

»Ein Weißbier geht«, antwortete Eric. »Ich muss mit dir reden«, deutete der Privatschnüffler mit der Tonlage seiner Stimme eine gewisse Dringlichkeit an.

Ritterlich reichte Holler eine Flasche und ein Glas. »Schenk dir selber ein, gib mir zwei Minuten«, sagte er, lief in den ersten Stock der Halle. Holler füllte das Weißbierglas wie ein gelernter Gastronom, setzte sich an den ersten Biertisch vor der Theke. Kurz danach platzierte sich Thomas mit einer Pilsflasche zu ihm an den Tisch. »Nun, was ist so wichtig, dass nicht warten kann?«

»Bist du jeden Tag hier?«, übergang Eric bewusst die Frage, um seinen Plan zu überdenken.

»Ja, jeden. Es mag nicht so aussehen, aber hier gibt es eine Menge zu tun, vor allem nach den Wochenenden, wenn ein Spiel war. Manchmal geht es hier ab wie in einer Disko. Nun, warum bist du hier?«

»Dann bist du sozusagen Mädchen für alles, oder?«, zog Eric das Gespräch in die Länge.

»Kann man so sagen. Das Einzige, worum ich mich nicht mehr kümmere, sind die Zu- und Abgänge an Mitgliedern. So Partner, nun spann mich nicht länger auf die Folter, was ist los?«

»Ali ist aufgetaucht, hat wieder einmal den Mund nicht halten können«, log der Privatdetektiv, da er den Tunesier in Sicherheit wusste.

»Gefährdet es unsere Vereinbarung?«

Thomas Ritterlich blieb gelassen, doch Holler sah eine Spur von Unruhe an ihm. »Es liegt an dir«, erwiderte Eric streng und vorwurfsvoll.

»Was? Wieso?«

»Ich mache es kurz, hör zu, unterbreche mich nicht: Ali ist ein gewiefter Hund, seit Jahren ein Maulwurf. Er gibt der Kripo regelmäßig Tipps. Heute Vormittag stand er plötzlich vor mir, ist wutentbrannt davon, als ich ihn darüber informiert hatte, dass er aus der Nummer raus ist. Was macht er? Rennt zu den Bullen! An wen wendet er sich? An Paul Wranicki, der Kerl ist ein Kollege Werthofens, scharf auf seinen Posten und Dienstgrad. Was macht Wranicki: Lläuft mit Ali zum neuen Kommissariatsleiter. Sie erzählen ihm alles, gegen Mittag wird Werthofen verhaftet. Was passiert? Er wird dem neuen Leiter vorgeführt, es kommt zu einer



Unterhaltung, die uns am Ende bis Donnerstag Bedenkzeit, anschließend eine Option offenlässt, wenn unsererseits eine Zustimmung erfolgt. Du weißt, wie der neue Kommissariatsleiter heißt?»

»Allerdings. Für was Bedenkzeit, was für eine Option«, erkundigte sich Thomas nervös. Nicht die Umstände hielten sein Fußgelenk und Oberschenkel in Bewegung, sondern die Vorstellung, dass seine Gier unerfüllt bleiben würde.

Der Privatdetektiv kannte solche Menschen zur Genüge: Sie wirkten bis auf ein paar Kleinigkeiten äußerlich gefasst und ruhig, bis auf die erwähnten Bewegungsabläufe. In ähnlichen Situationen gab es Leute, die mit den Fingern oder einem Gegenstand zu spielen begannen, doch dadurch wurden sie unberechenbar. Eric wusste haargenau, wie er seinen Gesprächspartner berechenbarer machen konnte. »Also, die Option lautet: Uns wird gestattet, dass Husarenstück durchzuziehen.«

»Ich glaube, ich höre schlecht! Wie das?«

Holler nahm einen Schluck, fuhr den Fanclubgründer an: »Unterbreche mich erneut, dann ist unser Deal geplatzt.«

»Okay, okay, sorry!«

»Also, ich wiederhole: Wir dürfen das Geschäft abwickeln, die Polizei wird wegsehen. Der Grund: Der Schmuckhändler ist unbeliebt, jeder gönnt ihm eine Klatsche. Dazu kommt eine Bedingung, die auch in meinem Interesse ist, es darf keine Toten geben. Man darf mich gern als Räuber suchen, aber nicht nach mir als Mörder fahnden. Von hieran bist du dran. Falls du den Forderungen nachkommst, haben wir freie Fahrt.«

»Raus damit, was will Himmelreich.«

»Gleich sage ich es dir, vorab eine Bitte: Lehne nicht ab, denk zuerst drüber nach. Wenn du keinen Fehler begehst, sahen wir richtig ab, werden mehrfache Millionäre. Weigerst du dich, verpassen wir die größte Chance unseres Lebens. Lässt du es zu, ich schwöre, gehöre ich danach mit zu den Leuten, die dich nicht mögen. Okay, zurück zu Himmelreichs Forderungen: Der Fanclub "Blau-Weiß-Schützenfest" wird bis zum Deal aufgelöst sein. Ich denke, du müsstest hinterher nichts und niemanden nachweinen. Weiterhin verlangt er, dass wir, Werthofen, du und ich, binnen vierundzwanzig Stunden Deutschland verlassen. Du darfst eine Frage stellen«, nippte Eric an seinem Bier, ohne Ritterlich aus den Augen zu lassen.

»Wer gibt uns die Sicherheit, dass wir die BRD unbehelligt verlassen können?«, bewies der Fanclubgründer, aufmerksam zugehört zu haben.

»Der Kommissariatsleiter begibt sich freiwillig in unsere Hände, wenn wir ihm versichern, ihn nicht umzubringen. Er ist bereit, unser Geschäft voll zu decken, wir dürfen ihn irgendwo für weitere vierundzwanzig Stunden zurücklassen, wo er danach gefunden werden kann. Ich denke, dass ist fair.«

»War es das oder möchte der Aasgeier noch mehr?«

Holler winkte scheinbar gelangweilt ab. »Das du mich darauf ansprichst, ist eigentlich eine Beleidigung meiner Intelligenz. Na gut, natürlich möchte er seine Frau und Tochter, und zwar vor unserem Coup. Im gleichen Augenblick, in

dem die beiden freigelassen werden, begibt er sich in unsere Gewalt. Von nun an liegt es an dir.«

»Ich bringe Ali um, darauf kannst du jede Wette eingehen«, regte sich Thomas auf.

»Wird immens schwer werden, er befindet sich in Schutzhaft«, setzte Eric seine Lügerei fort. »Noch eines, wie ich sagte: Himmelreich hat uns eine Frist gesetzt, bis Donnerstagmittag sagen wir zu oder lehnen ab.«

»Dieses Schwein!«, schlug Thomas mit der Faust auf den Biertisch.

Blitzschnell rettete Holler sein Weißbierglas vor dem Umkippen. Gemäßigt ergriff er das Wort: »Keine Ahnung, was dich so aufregt. Ist doch alles scheißegal, wir ziehen unser Ding durch, hauen ab. Werthofen und ich hatten es so oder so vor, du etwa nicht? Doch, aber nicht unter Druck, sondern auf meine Art.«

»Mann, was verlierst du schon, wenn wir zustimmen. Die Spiele der Blau-Weißen kann man heutzutage auf dem Südpol ansehen. Was gibt es also zu überlegen?«

»Ich traue Himmelreich nicht.«

»Auf ihn trifft das uns gegenüber ebenso zu. Das Hauptgeschäft in Buer wird seit Stunden von den Bullen beschattet. Sollte einer von uns vor Montag dort einsteigen, hat er Pech gehabt.« Der Privatschnüffler sagte in diesem Punkt die Wahrheit, erwähnte sie, um den Fanclubgründer den Wind aus den Segeln zu nehmen.

»Scheiße«, gab Ritterlich indirekt zu, mit dem Gedanken gespielt zu haben.

»Okay, ich sehe, du brauchst ein paar Stunden um alles zu verdauen. Aber bitte, lass dir nicht bis Donnerstag Zeit. Sowohl Werthofen als auch ich würden gern wissen, woran wir sind. Im Übrigen haben wir kaum eine Wahl als ja zu dem Deal zu sagen, du vielleicht schon, Werthofen und ich nicht. Bei einem Nein wären wir zwei am Arsch. Klar, du könntest deine Geschäfte weiter betreiben, hast ja ein Druckmittel. Millionär wirst du dann trotzdem nicht. Denk also gut nach, entscheide dich richtig.«

Thomas Ritterlich setzte die Pilsflasche an den Mund, trank sie halbleer, warf sie wutentbrannt durch den Saal. »Mann ja, wir machen es.«

Eric verbiss sich ein hämisches lächeln. »Das nenne ich Entscheidungsfreude!«, rief er lobend aus.

»Was ist mit dem Bullen, unserem Komplizen, sitzt er noch ein?«

»Da du eben die richtige Wahl getroffen hast, kommt er heute noch auf freien Fuß. Willst du eine persönliche Meinung von mir hören?«

»Schieß los.«

Der Privatschnüffler trank sein Bier leer, erhob sich. »Ein Hellseher bin ich nicht, aber ich darf behaupten, eine einigermaßen gute Menschenkenntnis zu besitzen. Deswegen folgende Einschätzung meinerseits: Wir können Himmereich trauen, kommen an die Kohle, werden uns ungehindert absetzen können. Deshalb noch ein Rat: Keine Tricks, keine falschen Spiele«, belehrte er den geknickten und zornigen Mann, ließ ihn anschließend allein.

**K**eine Stunde später saß Holler erneut, diesmal im Wohnzimmer Werthofens dem Kriminalhauptkommissar gegenüber. Ausführlich hatte er ihm einen Bericht über die Begegnung mit Thomas Ritterlich erstattet, woraufhin Manfred mit ihm ins Polizeipräsidium ging. Der Beamte hatte sich zuvor erkundigt, ob sein Boss noch im Haus war, wurde zu ihm durchgestellt, bat ihn, auf sie zu warten.

Auf dem Weg zum Polizeipräsidium musste Holler fragen: »Ihre Frau, wo ist Sie? Hängt der Hausegen noch immer oder schon wieder so schief, dass sie zu ihrer Mutter flüchten musste?«

Werthofen blieb stehen, schenkte dem Privatdetektiv einen anklagenden Blick. »Vor mir muss niemand davonlaufen, außer Ganoven. Nein, alles in Ordnung, statt einem Auto habe ich ihr einen Urlaub geschenkt.«

»Prima«, staunte Holler.

»Hätte ich nur auf Ihren Rat gehört und Heike mit einem gebrauchten Fahrzeug beschwichtigt«, erwiderte der sichtlich vor Selbstmitleid tiefende Werthofen und nahm wieder Schritt auf.

»Wieso?«

Erneut blieb der Beamte stehen. »Meine Schurkengattin hat mich zu einem Spiel überredet. Wenn schon Versöhnung meinte sie, dann stünde es ihr zu, zehn Urlaubsorte auf Zettel zu schreiben, an denen sie noch nie war, wo sie aber gern ein paar Tage verbringen würde. Hinterlistig hat sie mich um den Finger gewickelt, mich sogar frecherweise den Urlaubsort ziehen lassen. Ich nehme einen Zettel, bevor ich sah

und vorlesen konnte, wohin ihre Reise geht, fragt sie mich, mit oder ohne Tochter. Gutmütig wie ich bin, willige ich ein, lese vor: Sidney, Australien. Ein kleiner Neuwagen wäre billiger gekommen«, stellte Werthofen frustriert fest, setzte den Weg fort.

»Dafür ist wieder Frieden im Haus, was ärgert Sie daran so sehr?«

»Meine Schuckse hat mich reingelegt. Heute am frühen Nachmittag ist sie mit Lisa mit dem Zug los, ich etwa eine Stunde nachdem Sie bei mir waren nach Hause. Richte mir etwas zum Abendbrot her, muss gezwungenermaßen den Müll rausbringen. Was passiert? Die Mülltüte reißt. Was sehe ich? Ein paar der Zettel mit den Urlaubsorten. Was denken Sie, was auf jedem Papierstück steht?«

Eric schmunzelte. »Ich nehme an, Sydney.«

»Genau! Wie durchtrieben muss man sein, um den eigenen Ehemann in den Ruin zu treiben?«

»Jetzt übertreiben Sie nicht. Am Montag werden wir kurzzeitig obligatorische Millionäre.«

»Ha, ha!« Werthofen das Präsidium, ging Holler voraus.

Zwei Minuten später saßen sie im Büro des Kommissariatsleiters, in dem Eric zunächst Werthofen reden ließ. Er bat ihn die ihm erzählte Geschichte zu wiederholen, hörte zu. Er vernahm in seiner eigenen Geschichte keine Stolpersteine, war zudem erstaunt, wie präzise Manfred sie vorgetragen hatte. Unmittelbar danach ergriff der Privatdetektiv das Wort. »Da wäre noch etwas, was ich bisher für mich behalten habe«, zog Eric die Blicke auf sich.

»Reden Sie«, bat Himmelreich um Aufklärung.

»Typisch, erzählt mir nur die Hälfte seines Ausflugs zu Ritterlich. Der Kerl wird meiner Frau immer ähnlicher«, warf Werthofen ein.

»Ist nicht persönlich gemeint, hat nichts mit Vertrauen zu tun«, erwiderte Holler, sah den Kommissariatsleiter an. »Es Manfred vorab mitzuteilen, wäre ungerecht, zumindest würde ich es so empfinden. Sie haben die Story gehört, die von mir erlogene Bedingung und ausgedachten Forderungen, die ich in ihrem Namen geäußert hatte. Unerwähnt meinerseits blieb eine weiteres Ansinnen Ihrerseits.«

»Welches?«, erkundigte sich Georg.

»Die Freilassung Ihrer Frau und Tochter.«

»Wie bitte?«, glaubte Himmelreich sich verhöhrt zu haben.

»Was?«, entfuhr es Werthofen.

»Ich habe Ritterlich klargemacht, ohne die beiden in Freiheit wird es keinen Coup geben. Er hat zugestimmt.«

»Mein Gott!«, entfuhr es den Anwesenden synchron.

»Die Sache hat einen Haken«, bremste Holler die unhörbare, doch langsam aufkommende Euphorie, sah weiterhin den Kommissariatsleiter an. »Wenn Sie Ihre Frau und Tochter wiederbekommen, müssen sie sich uns, also auch Thomas Ritterlich als Geisel zur Verfügung stellen. Hätte ich diesen Vorschlag nicht gemacht, wäre er bestimmt auf nichts eingegangen«, rechtfertigte Eric sein Handeln.

»Machen Sie sich deswegen keine Vorwürfe«, entgegnete Himmelreich sichtlich bewegt, ebenso fassungslos. »Wie kann ich Ihnen danken?«, fragte er mit feuchten Augen.

»Noch gar nicht, erst wenn alles vorbei ist. Die Angelegenheit kann aus dem Ruder laufen, gefährlich werden.«

»Liebe Güte, ich weiß nicht, was ich sagen soll, erzielten Erics Worte beim Kommissariatsleiter keine Wirkung.

»Tja, und ich bin echt sprachlos«, zollte Werthofen dem Privatdetektiv seinen Respekt.

»Bleiben wir mal bitte mit den Füßen auf dem Boden. Wir haben bisher nichts erreicht, das Schlimmste liegt noch vor uns«, versuchte Holler die Realität in den Raum zu holen.

Kommissariatsleiter Himmelreich, der sein Glück nicht fassen konnte, riss sich zusammen. »Wie geht es weiter?«

»Das ist eines der Probleme. Alles liegt nun in der Hand von Thomas Ritterlich. Ich hoffe, er bleibt gierig, überlegt es sich nicht anders. Die Zustimmung Ihre Frau und Tochter freizulassen, stimmt mich optimistisch, dennoch dürfen wir nicht zu früh jubeln. Sind Ihre Frauen frei, werden Sie zur Geisel. Wie erwähnt, das kann jederzeit in die Hose gehen.«

»Das kriegen wir hin«, zeigte sich Manfred zuversichtlich.

»Ich traue es uns zu, aber wir dürfen Ritterlich nicht unterschätzen. Außerdem weiß ich nicht, wie er nach dem Austausch mit den Frauen reagieren wird, was er letztlich im Schilde führt. Ich lasse ihn zumindest morgen schmoren, nehme an, hoffe, dass er mich spätestens am Mittwoch kontaktieren wird. Wenn nicht, lasse ich mich am Abend im Gebäude des Fanclubs sehen«, beschrieb Eric seine Absichten.

»Egal wie es ausgeht: Wenn meine Frau und Tochter freikommen, ich bei der Sache draufgehen sollte, müssen Sie eines wissen und immer daran denken: Eric, ich werde Ihnen immer dankbar sein und auf ewig in Ihrer Schuld stehen«, sagte Himmelreich in einem Ton der berührte.



## Schicht im Schacht

**E**s kam wie es Eric Holler vermutet hatte, allerdings früher als erwartet. Thomas Ritterlich meldete sich bereits am Dienstagmorgen, vereinbarte einen Termin am Mittwoch mit ihm. Der Privatschnüffler wurde nicht angewiesen, sondern gebeten, gegen siebzehn Uhr im Clubhaus aufzutauchen. Holler willigte ein, bekam außerdem zu hören, dass die Seite des Fanclubs im Netz ihre Tätigkeit am Tag des Coups, am frühen Morgen einstellen würde.

»Das ist okay, reicht aber nicht aus.«

»Habe ich kapiert. Für Freitagabend ist eine Mitgliederversammlung angesetzt, bei der mitgeteilt wird, dass der Fanclub seine Pforten schließt, die Vorstände haben sowieso keine Lust mehr auf den Scheiß. Die letzte organisierte Aktion von "Blau-Weiß-Schützenfest" ist das Auswärtsspiel in Kiel am kommenden Sonntag, dann war es das.«

»Womit eine Forderung Himmelreichs praktisch erfüllt wäre. Was ist mit den anderen?«

»Ich bin dran, Holler, wir sehen uns Mittwoch«, beendete der Fanclubgründer die Verbindung.

Eric stellte nach dem Gespräch fest, dass sein Herz einige Sekunden schneller, und fester gegen seine Brust als sonst schlug. Im Anschluss an das Telefonat mit Thomas Ritterlich blieb er länger in seinem Büro sitzen. Er durchdachte den von ihm ausgedachten Plan, der Vor- und Nachteile besaß. Aus seiner Sicht hatte er alles so eingefädelt, dass es zu keinem Blutbad kommen würde, nur konnte sich der friedlich erhoffte Ablauf des Coups zu jeder Sekunde fatal drehen.

Der Privatschnüffler konnte verstehen, dass die Schließung des Fanclubs nicht mit einem Fingerschnippen zu bewerkstelligen war. Natürlich würde es im Clubhaus Proteste und Diskussionen geben, denn nicht alle Mitglieder wussten, was neben, vor und hinter ihnen ablief. "Blau-Weiß-Schützenfest" gehörte somit fast schon zur Vergangenheit, wobei Eric sicher war, dass aus ihm zwei neue Fanclubs entstehen würden. Im Gegensatz zu den hochbezahlten Fußball-Profis gaben die echten Schalker-Fans nämlich niemals auf. Eines gefiel Holler nicht: Dabei handelte es sich um Ritterlichs emsiges und flottes bemühen, den angeblich von Georg Himmelreich gestellten Bedingungen nachzukommen.

Um die Mittagszeit suchte der Privatdetektiv Georg Himmelreich im Präsidium auf, informierte ihn über die Unterhaltung mit Thomas Ritterlich, kam schließlich auf das Auswärtsspiel in Kiel zu sprechen. »Ich habe in den letzten Tagen in Erfahrung bringen können, dass die Fanbusse bei jeder Auswärtsfahrt einen anderen Namen tragen, nur einer nicht. Unwichtig, ich erwähne es dennoch: Die Busse, die bei der letzten Auswärtspartie "Thon", "Kuzorra", "Libuda" und "Nigbur" hießen, bekommen zu der Fahrt nach Kiel die Namen "Lütgebohmert", "Rüssmann", "Asamoah" und "Büs-kens". Im Omnibus "Blau-Weiß", der stets den gleichen Namen trägt, sitzen der Fanclubgründer und seine unlauteren Gefährten, bestimmt auch der Grünschnabel, der eine Waffe auf mich gerichtet hielt. Jede Wette, auf diese Partie wird Ritterlich verzichten, falls nicht, Sorge ich dafür, dass er nicht mitfahren kann. Wo Sie am Sonntag sein werden, wissen wir nicht, deshalb treffen Sie entsprechende Vorkehrungen, um

die Insassen des Fanbusses Hops zu nehmen. Haben wir Glück, werden sich im Stauraum des Omnibusses trotz der Abwesenheit von Thomas Kartons mit Drogen und Kisten mit exotischen Tieren befinden.«

»Wird veranlasst«, sagte Himmelreich sichtbar erfreut. Er machte sich eine Notiz, sah auf. »Über eines haben wir noch nicht gesprochen, wie soll der Coup am Montag ablaufen?«

»Ich gehe felsenfest davon aus, dass Sie zu diesem Zeitpunkt bereits Ritterlichs, Werthofens und meine Geisel sind. Wie der Fanclubgründer damit umgehen will, ist mir noch ein Rätsel, aber keine Sorge, ich behalte ihn fortwährend im Auge. Was auch geschieht, verhalten Sie sich ruhig, demütig, folgsam.«

»Werde ich tun. Nun bitte die Antwort.«

»Die Sibersteins kehren am Samstag, spätestens Sonntag von ihrer Reise zurück. Max Silberstein trifft sich mit den Käufern aus den USA, vor dem Geschäftsabschluss ist ein deftiges Mittagessen im "Dorfkrug" geplant. Auch reiche Amerikaner lieben deftige Kost aus Bayern, bezeichnenderweise wird in dem Lokal eine "Knusprige Schweinshaxe" angeboten. Gegen fünfzehn Uhr ist im Schmuckgeschäft Silbersteins eine letzte Besichtigung der Ware vereinbart, dort soll auch die Transaktion stattfinden. Damit Thomas Ritterlich nicht ausflippt, wird ihm suggeriert, dass der Betrag auf sein Konto geht.«

»Wird der Kerl dabei sein, obwohl er mich als Geisel hält?«

»Mit Sicherheit, der will sich nichts entgehen lassen. Das lassen seine Gier und Misstrauen nicht zu. Nach dem Fake mit dem Kaufabschluss, lädt Silberstein die Käufer zum

Abendessen in ihrem Hotel auf dem Schalker-Gelände ein. Ja, es gibt auch reiche Amerikaner, die unbedingt einmal die Arena von oben und innen sehen wollen, deswegen hat Max Silberstein für die Käufer Zimmer im Marriott gebucht. Das nächste Täuschungsmanöver Ritterlichs sieht so aus: Ich erhielt durch den Schmuckhändler die Erlaubnis vorgeben zu dürfen, dass ich für den Transport der verkauften Ware zum Flughafen nach Düsseldorf zuständig sei. Thomas verfügt über geeignete Fahrzeuge, wir laden die Schatullen, Kisten und Pakete ein, das war es fast. Wenn alles nach Plan läuft, kommt niemand zu schaden. Letztlich hauen wir ab, ohne etwas zu besitzen beziehungsweise ergaunert und erbeutet zu haben. Der Kaufbetrag wird nie auf Ritterlichs Konto gebucht, in seinem Transporter befinden sich zu neunzig Prozent Schrott und Ziegelsteine. Ein paar Leute Alis haben mir in den vergangenen Nächten geholfen, den echten Schmuck in Sicherheit zu bringen. Um Thomas nicht auf saudumme Ideen kommen zu lassen, gibt es ein paar Schatullen und Kisten, in denen sich Schmuck befindet. Sie kommen frei, das sollte es gewesen sein, irgendwo und irgendwann wird es mir während der Flucht gelingen, den Fanclubgründer zu überwältigen.«

»Kling alles logisch, furchtbar simpel«, erwiderte Himmereich beeindruckt.

»Hoffen wir, dass es auch so abläuft«, bemerkte Eric, weit aus weniger optimistisch. »Was ist eigentlich mit Werthofens Dienstfähigkeit?«, fragte Holler, erhielt nur ein schmunzeln als Antwort.

**A**m Mittwoch bekam Thomas Ritterlich die gleiche Geschichte zu hören, selbstverständlich ohne die wahren Absichten Hollers genannt zu bekommen. Dafür erhielt er von Eric Details gesagt, die für seine Gier Balsam und Genugtuung darstellten. »Was ich brauche, ist eine Kontonummer von dir, wohin die Amis den Kaufbetrag überweisen sollen. Du hast Beziehungen, gut wäre eine im Ausland. Bevorzugen würde ich Holland.«

»Weshalb?«

»Ab nach Amsterdam, ab in den Flieger, von dort nach New York.« Thomas lächelte. »Besorgen musst du außerdem einen Transporter, wir können das Zeug schlecht in Plastiktüten wegschaffen.«

»Kein Problem, reicht ein Kombi oder größer?«, erkundigte sich Ritterlich. Die Frage war aus einer gewissen Perspektive ein erneuter Beleg seiner ungezähmten Gier.

»Transporter müsste reichen, wird aber bis unter die Decke gerammelt voll sein«, entgegnete Holler, im Wissen wie er den Fanclubgründer auf das Husarenstück noch heißer machen konnte.

Ritterlich nickte wohlwollend. »Okay, er wird vor Ort stehen, welche Uhrzeit schlägst du vor?«

»Gegen acht, neun Uhr abends. Von meiner Seite ist alles besprochen, von deiner?«

»Ich melde mich bei dir, wenn die Weiber hier sind. Dann bemächtigen wir uns des Kommissariatsleiters, klären letzte Details, okay?«

Eric Holler stimmte zu, fuhr anschließend nach Hause.

**A**m Freitagnachmittag war es soweit: Während das Gebäude für die abendliche Mitgliederversammlung mit der eingehenden Auflösung des Fanclubs vorbereitet wurde, erhielt Holler die Nachricht, Frau und Tochter Himmelreichs wären vor Ort. Per SMS hatte sich Thomas Ritterlich gemeldet, den Ablauf über den Austausch der Frauen gegen Kommissariatsleiter Himmelreich und den Standort vorgeschrieben. Eric befürchtete in dem zuletzt nachgelassenen barschen Vorgehen eine Falle, unabhängig davon, wie sie aussehen mochte.

Niemand sollte zu schaden kommen, so lautete Erics Wille, doch den Termin ohne den Kommissariatsleiter an seiner Seite wahrzunehmen, hätte keinen Sinn ergeben. Niemals würde der Fanclubgründer unter solchen Bedingungen die Frauen freilassen. Zu versuchen, Tochter und Mutter, allein freizubekommen, wäre einem Selbstmord gleichgekommen, denn Holler war sich sicher, dass Ritterlich nicht allein am Treffpunkt aufzutauchen beabsichtigte. Zum großen Glück hatte der gierige Ganove scheinbar nur noch den bevorstehenden Reichtum im Kopf, anderweitig sein Denkvermögen überwiegend ausgeschaltet. Wie ließ es sich sonst erklären, dass die SMS fast vierundzwanzig Stunden vor dem Treffen den Privatdetektiv erreicht hatte. Eine Erklärung konnte die Mitgliederversammlung sein, dafür sprach, dass der Austausch um drei Uhr morgens im Nordsternpark stattfinden sollte. Wie auch immer: Eric Holler war weit davon entfernt, Thomas auf die leichte Schulter zu nehmen. Am frühen Abend traf er sich mit Manfred Werthofen und Georg Himmelreich in der "Hexe". Er instruierte beide, wann und wo

sie zu erscheinen, was sie zu tun und zu unterlassen hatten. Zum Schluss seiner Anweisungen wurde er im Ton energischer: »Es spielt keine Rolle, wie Sie über das Gehörte denken, es zählt nur eines: Die kleinste Abweichung Ihrerseits könnte uns allen, auch den Frauen, das Leben kosten.« Er wandte sich ausschließlich an den Kommissariatsleiter: »Halten Sie sich trotz allen Emotionen an meine Worte, dann werden Sie in den frühen Morgenstunden ihre Frau und Tochter nach einer gefühlten Ewigkeit in ihre Arme nehmen können.« Nach dem eindringlichen Hinweis ließ Holler die Männer sitzen, begab sich nach Hause. Um neun Uhr abends lag er im Bett, kurz vor Mitternacht stand er wieder auf, begab sich ins Bad.

Er verließ den Raum eine halbe Stunde später, im Gegensatz zu sonst nicht frisch geduscht, sondern wie ein Elitekämpfer aussehend, der irgendwo auf der Welt an einer Spezialoperation teilnahm. Die Karten waren gemischt, fortan musste sich zeigen, ob Eric den Joker gezogen hatte. Sein erfundener Plan, sämtliche von ihm berücksichtigte Nebenefekte, alles entsprach der Wahrheit, bis auf einen Punkt: Die erwähnten Einzelheiten. Ja, der Schmuck war versteckt, die Absprachen mit Max Silberstein galten. Doch Kontonummer und Transporter Ritterlichs, eine persönliche Anwesenheit im Schmuckgeschäft beim Kaufabschluss, nein! Auf alles, was mit dem Husarenstück im Zusammenhang stand, hätte der Privatdetektiv nur im Notfall zurückgegriffen. Nie hatte er vor, die seinerseits beschriebenen Abläufe geschehen zu lassen. Die Gefahr, dass etwas schief laufen könnte, erschien ihm zu gewaltig.

Aus diesem Grund war es von Beginn an sein Anliegen, die Probleme in Form von Thomas Ritterlich vor dem Coup zu lösen. Nachdem er und Werthofen annehmen konnten, dass Frau und Tochter Himmelreichs noch am Leben wären, sah er seine Chance gekommen. Sie war enorm gestiegen, nachdem er Ali in Sicherheit wusste, spätestens ab diesem Augenblick, wusste der Privatschnüffler, wann er zuschlagen würde. Nun war der Moment gekommen, allerdings ein ihm auferlegter.

Zwanzig Minuten vor zwei Uhr morgens befand sich der Ex-Soldat und CIA-Agent im Nordsternpark. Er blickte auf die in Dunkelheit schemenhaft umrissene Stelle, an der das Treffen mit dem Fanclubgründer stattfinden sollte. Der Ort war zugleich ein beliebter Treffpunkt der Schalker und anderer Idioten, die sich gern vor einem Spiel zu Prügeln pflegten. Holler stand im Schutz eines Baumes, setzte sich ein Nachtsichtgerät auf, entdeckte niemanden. Ungefähr eine halbe Stunde später vernahm er Schritte auf dem Kiesweg ihm gegenüber. Vier Jungs näherten sich dem Austauschort der Geiseln, besprachen sich, trennten sich danach. Drei ahmten Holler nach, nahmen Positionen hinter einem Baumstamm ein, der vierte kam direkt auf Holler zu. Siehe da, bei dem Großmaul handelte es sich um den Burschen, der auf ihn vor der Arena gezielt hatte. Holler wartete, wartete, als der Typ neben ihm stand, schlug er zu. Der Grünschnabel sank ohnmächtig zu Boden, woraufhin er gefesselt, geknebelt und an den Baum gebunden wurde. Kaum fertig, tätschelte Eric seine Wangen, sah Sekunden später in weit aufgerissene Augen.



Der Privatdetektiv zog seinen mitgebrachten Rucksack zu sich, holte seine Luger hervor, drückte den Lauf der der Waffe gegen die Nasenspitze des Geschlagenen. Flüsternd ergriff Eric das Wort: »Kein schönes Gefühl, nicht wahr? Im Gegensatz zu deinem Prügel ist meiner entsichert. Ich wusste, dass wir keine Freunde werden«, drehte Holler die Waffe um, schlug den Jungen erneut bewusstlos. Ohne das Eric noch einmal etwas sagte, wiederholte sich die Prozedur dreimal. Der geplante Hinterhalt Ritterlichs war damit ausgeschaltet. Eric war fest überzeugt, dass der Fanclubgründer ihn und Werthofen hätte beseitigen lassen, um den Coup in gehörter Manie durchziehen zu können. Mit den Frauen in seiner Gewalt wäre Georg Himmelreich gezwungen gewesen, dem Drecksspiel machtlos zuschauen zu müssen.

Der Privatdetektiv sah keinen Anlass sich weiterhin zu verstecken. Er schob seine Waffe in den Rücken, ließ den Rucksack bei seinem letzten Opfer liegen, begab sich an den vorgegebenen Standort in einer Entfernung von knapp fünfzig Metern. Unweit einer geschlossenen Imbissbude blieb er inmitten einer Rasenfläche stehen.

Es dauerte nicht lange, da tauchte Thomas Ritterlich in Begleitung von zwei Kerlen auf. Die beiden wiederum zogen jeweils eine weibliche Person mit, die sie am Oberarm festhielten. Der Fanclubgründer blieb zwei Meter vor Holler stehen, lächelte ihn kurz an, begann sich zu wundern: »Wie siehst du denn aus«, sprach er Erics dunkle Gesichtsfarbe an.

»Ich habe mich vorsichtshalber angemalt, nur für den Fall, dass du irgendwo ungeübte Kinder als Heckenschützen positioniert hast«, antwortete Holler griesgrämig.

»Tut mir leid dich enttäuschen zu müssen, aber ich habe tatsächlich ein paar meiner Jungs in der Umgebung postiert. Nicht aus Misstrauen dir gegenüber, sondern nur zur Vorsicht, falls Himmelreich verrücktspielen sollte.«

»Aha, ja, klingt einleuchtend. Was ist jetzt, ziehen wir es durch oder nicht?«, sah Holler die Frauen, die er eindeutig als Frau und Tochter des Kommissariatsleiters identifizieren konnte.

»Wo ist das Tauschobjekt?«

Der Privatschnüffler steckte Daumen und Zeigefinger in den Mund, stieß einen lauten Pfiff aus. In seinem Rücken hoben sich zwei Personen von der Dunkelheit ab, die zuvor nicht zu sehen waren. »Du wirst verstehen, dass dir Himmelreich kein Wort glaubt. Ich muss gestehen, wegen den erwähnten Jungs geht es mir inzwischen ähnlich, aber darüber können wir uns nachher unterhalten. Wir stehen hier, der Kommissariatsleiter und Werthofen dürften rund achtzig Meter entfernt sein, oder?«

Ritterlich sah in die Richtung. »Kommt hin.«

»Okay, du und ich begeben uns in die Mitte zwischen Himmelreich und deinen Gorillas, wenn ich pfeife, gehen die Frauen und Himmelreich gleichzeitig los.«

Thomas drehte sich seinen Geiseln zu. »Hey Ihr Kröten habt Ihr es verstanden?« Mutter und Tochter nickten, daraufhin begab sich Ritterlich neben Holler. »Okay, machen wir einen kleinen Spaziergang. Kommt mir zwar ein bisschen zu theatralisch vor, aber soll Himmelreich seinen Willen haben. Kommst du?«, fragte er, nahm selbstbewusst und siegessicher Schritt auf. Zwei Minuten später ließen die von

Holler beschimpften Typen die Frauen los, wie sie, gingen auch Werthofen und sein Vorgesetzter los. »Hey, das war so nicht abgemacht. Der Bulle, unser Komplize, soll bleiben, wo er ist«, sagte Ritterlich fordernd und protestierend.

Für Eric Holler war die Aussage ein Beweis, dass der Kriminalhauptkommissar und er selbst den Ort nicht lebend hätten verlassen sollen. Allein in der Prärie des Nordsternparks stehend, wäre Werthofen ein gutes Ziel für einen halbwegs guten Schützen gewesen. Wie er hätte umgebracht werden sollen, ließ sich gegenwärtig nicht erahnen, wahrscheinlich setzte Ritterlich auf den Überraschungsmoment, in dem Manfred von einer Kugel getroffen zu Boden sinken würde. »Lass ihn, er ist keine Gefahr für uns, will nur den Frauen ein wenig entgegen gehen, Ihnen damit Mut machen«, erwiderte Holler.

Himmelreich und seine Mädchen hatten die Hälfte des Weges zurückgelegt, gingen an dem Fanclubgründer und Privatdetektiv vorbei. Himmelreichs Tochter schluchzte, seiner Frau rollten Tränen über die Wangen, er hingegen sah sie lächelnd an, zwinkerte ihnen aufmunternd zu.

»Das ist kein Trauermarsch, bewegt Euch!«, befahl Ritterlich. Die Frauen fingen zu laufen an, Georg Himmelreichs Schritte wurden etwas schneller. Plötzlich, Thomas nahm es im ersten Moment belustigt wahr, kam der Kommissariatsleiter absichtlich ins Stolpern kam, fiel zu Boden.

Jetzt oder nie! Aus dem Augenwinkel sah der Privatdetektiv, wie Werthofen die Frauen an die Hand nahm, mit ihnen ins Gehölz lief. Zeitgleich zog er seine Waffe, rief Himmelreich warnend zu, liegen zu bleiben, feuerte in Richtung der

zwei Begleiter Ritterlich. Die beiden Männer, die Eric bewusst verfehlt hatte, nahmen ihre Beine in die Hände, rann-ten davon. Thomas Ritterlich hingegen hatte in Bruchteilen von Sekunden begriffen, dass der Sturz Himmelreichs eine absichtliche Showeinlage war, trat Holler mit voller Kraft in die Kniekehle, sah sich wegen der Waffe in der Hand des Privatdetektivs im Nachteil, begann deswegen ebenfalls zu rennen. Im Laufen griff er nach seiner Pistole, ohne sich um-zusehen, gab er zwei Schüsse nach hinten ab. Eine Kugel ver-fehlte Holler deutlich, die andere strich knapp über seinem Kopf vorbei. Er feuerte noch einmal, diesmal zielte er auf Himmelreich, doch im knien gab Holler einen Schuss ab, der dem Fanclubgründer ein Ohr abriss.

Eric erhob sich, der Tritt des Fanclubgründers hatte ihm das Gleichgewicht geraubt, umfasste die Luger mit beiden Händen, zielte auf Ritterlich: »Bleib stehen, du Dreckskerl!«

Thomas dachte zunächst gar nicht daran, wurde langsa-mer, überlegte es sich nach ein paar Metern unerwartet an-ders, blieb stehen, drehte sich Holler zu. Er war in Unterzahl, allein gegen zwei, zählte er Werthofen dazu, sogar drei. Nicht eine Selbstüberschätzung hatte ihn stoppen lassen, sondern wie immer seine Gier. Überzeugt davon, Holler und die Bullen fertigmachen und den Coup allein durchziehen zu können, streckte er den Arm mit der Waffe aus und schoss. Eric sah es kommen, warf sich kurz bevor Ritterlich den Abzug drückte nach links, feuerte mehrmals seinerseits. Der Privatschnüffler spürte einen kurzen Stich an seinem rechten Oberschenkel, ein Streifschuss. Thomas Ritterlich hingegen wurde getroffen. Die erste Kugel traf ihn am

Oberschenkel, die nächste bohrte sich in seinen Bauch, trat am Rücken wieder aus. Die dritte Patrone drang in seinen Oberkörper, blieb in seinem Körper stecken. Holler, wie "Wyatt Earp" aufrechtstehend, konnte es nicht glauben, dass Thomas immer noch auf den Beinen stand, sah dabei zu, wie ihn die Lebensgeister verließen, er zuerst auf die Knie sank, danach vornüber umfiel. In seinem Rücken fielen sich Vater, Mutter und Tochter übergücklich in die Arme, weinten, lachten, küssten und drücken sich.

Eric Holler bemerkte, dass Manfred Werthofen neben ihm zum Stehen gekommen war. Der Kriminalhauptkommissar deutete auf Hollers Bein. »Schlimm?«

»Nur ein Kratzer«, antwortete Eric.

»Tja, die Fahrt nach Kiel bleibt uns erspart, der Montag auch, ebenso alles, was danach wegen des Coups gekommen wäre.«

Für Thomas Ritterlich kommt nichts mehr, nur leere und Dunkelheit«, sagte Holler, drehte sich Werthofen zu. »Tun Sie mir einen Gefallen?«

»Jeden.«

»Sammeln Sie bitte die an den Bäumen festgezurrtten Rotznasen auf«, bat er, deutete in die Richtungen, wo er zuvor seine körperliche Fitness einem lockeren Stresstest unterzogen hatte.

## Ende

## Hinweise:

Der in diesem Buch dargestellte Fanclub und sein Umfeld existieren in genannter Form nicht, entsprechen ausschließlich der Fantasie des Autors. Zu den Fragen, die in diesem Zusammenhang Eric Holler gestellt wurden, können weitere Informationen unter folgenden Links angesehen werden:

[Link zu Rüdiger Abramczik](#)

[Link zu Günter Eichberg](#)

[Link zu Klaus Fischer](#)

[Link zu Schalke 04](#)

[Link zur Arena auf Schalke](#)

[Link zur Glückauf-Kampfbahn](#)

[Link zum Parkstadion](#)

[Link zu Klaus Fichtel](#)

## Veröffentlichungen des Autors:

**Blutender Tod - Tatort Boston 1 – Thriller**

**Worte aus meiner Feder – Lyrik**

**Die Liste - Tatort Boston 3 – Thriller**

**Eine andere Zeit – Zukunftsroman**

**Der Rachekeller - Tatort-Boston 2 – Thriller**

**Fanpost – Ein mörderischer Liebeskrimi**

## Gelsenkrimis des Autors:

**Eric Holler: Wo ist Lisa?**

**Eric Holler: Glück Auf, Tod!**

**Eric Holler: Gelsenkiller!**

**Eric Holler: Leichen im Kanal**

**Eric Holler: Gelsenkugeln**

**Eric Holler: Buerer Roulette**

**Eric Holler: Gelsentod**

Kontakt zum Autor:

[romanjust@gelsenkrimi.de](mailto:romanjust@gelsenkrimi.de)

[www.gelsenkrimi.de](http://www.gelsenkrimi.de)



# Impressum

© 2024 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

[www.gelsenkrimi.de](http://www.gelsenkrimi.de)

[romanjust@gelsenkrimi.de](mailto:romanjust@gelsenkrimi.de)

ISBN: 9783754654460

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.